

D
6
D
H
P
E
R

DD
68
D495
Heft 19
pt. 1
c. 1
ROBA

Das Deutschtum im Ausland

Herausgegeben

vom

Vorstand des Vereins für das Deutschtum
im Ausland

Inhalt:

Gesellschaftsreisen des Vereins für das Deutschtum
im Ausland.

Luxemburg. Von Dr. Wilhelm Brüning-Aachen.

Deutsche Kulturleistungen im näheren Orient. Von
Wilhelm v. Trotha-Halensee.

An der Südtiroler Sprachgrenze in vergangenen
Jahrhunderten. Von Arnold v. d. Passer.

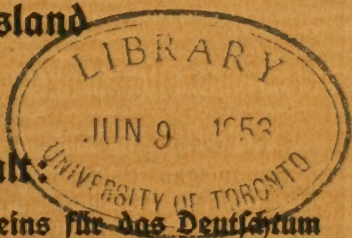
Deutsche und französische Schuleinflüsse in B...

Von Alf. Achterberg-Philippopel.

Kundschau über das Deutschtum in...

Bücherschau.

Vereinsnachrichten.



Disconto-Gesellschaft

Berlin – Bremen – Essen – Frankfurt a. M.

London – Mainz – Saarbrücken

Cüstrin – Frankfurt a. O. – Höchst a. M.

Homburg v. d. H. – Offenbach a. M. – Potsdam – Wiesbaden

Kommandit-Kapital . *M* 200 000 000

Reserven „ 81 300 000

Vertreten in Hamburg durch die

Norddeutsche Bank in Hamburg

mit Zweigniederlassungen in Altona und Harburg

Kapital *M* 51 200 000

Reserven „ 13 300 000

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Repräsentantin folgender ausländischen Banken:

Brasilianische Bank für Deutschland, Hamburg, mit Zweigniederlassungen in Rio de Janeiro, Sao Paulo, Santos, Porto Alegre und Bahia.

Bank für Chile und Deutschland, Hamburg, mit Zweigniederlassungen in Valparaiso, Santiago, Concepcion, Temuco, Antofagasta, Oruro, Victoria und Valdivia.

Ernesto Tornquist & Co., Limitada, Buenos Aires.

Deutsch-Asiatische Bank, Shanghai, mit Zweigniederlassungen in Berlin, Calcutta, Canton, Hamburg, Hankow, Hongkong, Kobe, Peking, Singapore, Tientsin, Tsinanfu, Tsingtau und Yokohama.

Banca Generala Romana, Bukarest, mit Zweigniederlassungen in Braila, Crajova, Constantza, Ploesti, und T. Magurele.

(Banque de Crédit), Sofla, mit Zweigniederlassungen in Varna und Rustschuk.

Hamburg, mit Zweigniederlassungen in und Lüderitzbucht, Deutsch-Santa Cruz de Tenerife:

Das Deutschtum im Ausland

Gesellschaftsreisen des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Luxemburg. Von Dr. Wilhelm Brüning-Naen.

Deutsche Kulturleistungen im nähern Orient. Von Wilhelm v. Trotha-Salensee.

An der südtiroler Sprachgrenze in vergangenen Jahrhunderten. Von Arnold

v. d. Passer.

Deutsche und französische Schuleinflüsse in Bulgarien. Von Alf. Achterberg.

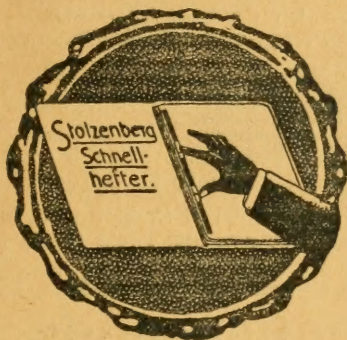
Philippopol.

Rundschau über das Deutschtum im Ausland.

Bücherschau.

Vereinsnachrichten.

Inhalt
Heft 19:



Das Registratur-System

STOLZENBERG

ist das beste,

schafft Ordnung und Übersicht und spart Zeit.

Stolzenberger Schnellhefter

Stolzenberger Fachgestelle

Stolzenberger Schränke u. Pulte

Stolzenberger Schreibtische

sind überaus zweckmäßig, gediegen gearbeitet und preiswert. ~~~~~ Reich illustrierter Katalog gratis.

FABRIK STOLZENBERG

Oos (Baden) und Berlin SW 68

Hygiama

Wohlschmeckend, leichtverdaulich, billig.
Seit über 25 Jahren best bewährtes
Nähr- und Stärkungsmittel.

Vorzügliche **Tropennahrung!**

Hygiama-Tabletten

Gebrauchsfertige
Kraftnahrung mit
fast sechsfach

höherem Gehalt an leichtverdaulichen blutbildenden Nährstoffen
wie die beste Schokolade.

Unentbehrlich für Tropenreisende und Sporttreibende jeder Art.

Infantina

(Dr. Theinhardt's Kindernahrung).
In vielen Ärztefamilien, Säuglings-
heimen, Kinderkrippen usw. des

In- und Auslandes zur Säuglingsernährung in gesunden und kranken
Tagen ständig im Gebrauch.

Vorrätig in den Apotheken und Drogerien des In- und Auslandes.
Sonst wende man sich direkt an die Fabrik:

Dr. Theinhardt's Nahrungsmittelgesellschaft m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.



Von Ärzten empfohlen



gegen Gicht, Rheumatismus, Harnsäure,
Nieren- und Blasenleiden

Marienbader Rudolfsquelle.



Trinkt
Sinalco
Alkoholfrei

Verein für das Deutschtum im Ausland

(Allg. Deutscher Schulverein) E. V.

Zweck des Vereins ist die Erhaltung und Pflege des Deutschtums von über 30 Millionen außerhalb des Deutschen Reichs wohnenden Stammesgenossen. Sie bildet die notwendige Bedingung für die Ausbreitung der deutschen Sprache und der deutschen Kultur auf der Erde, sie allein verbürgt die Aufrechterhaltung der wertvollen Wechselbeziehungen zwischen dem Auslandsdeutschtum und dem Mutterlande, sie sichert und festigt die Beziehungen zwischen dem Reich und den Ländern, in denen das Auslandsdeutschtum unbeschadet der Pflege seiner deutschen Sprache und Sonderkultur ein wertvoller und staatsstreuer Bestandteil der Staatsbürgerschaft geworden ist, sie dient endlich einer planvollen Ausgestaltung der deutschen Wirtschaftsentwicklung im Außenhandel. Der Verein fördert demnach in selbstloser Arbeit wichtige Lebensinteressen des gesamten deutschen Volkes. Allen politischen, religiösen und sonstigen Parteibestrebungen steht der Verein fern.

Arbeitsmittel des Vereins: Im Deutschen Reich: Aufklärung und Erziehung zu vaterländischer Denkart in steter Betätigung — durch Wort und Schrift, durch Vorträge und seine amtlichen Veröffentlichungen: die Vierteljahrshefte „Das Deutschtum im Ausland“, und die als Korrespondenz an 285 Zeitungen des In- und Auslandes versandten „Mitteilungen des V. D. A.“. Im Ausland: Errichtung und Erhaltung deutscher Schulen, Kindergärten und Büchereien; Vermittlung deutscher Lehrkräfte, Geistlicher und Ärzte, Erteilung von Stipendien an unbemittelte Stammesgenossen, Rat und Ratskünfte auch auf wirtschaftlichem Gebiet an Auslandsdeutsche, Herstellung persönlicher Beziehungen zwischen Mutterland und Auslandsdeutschtum.

Leistungen des Vereins. Über drei und eine halbe Million Mark hat der V. D. A. bisher für seine Hilfstätigkeit aufwenden können. Hunderte von deutschen Schulen und Kindergärten konnten allein im deutsch-österreichischen Kampfgebiet gegründet oder gefördert werden. Zahlreiche deutsche Schulen in Südamerika und Südafrika genießen seine Unterstützung. Hunderttausende guter Bücher helfen als Spenden des Vereins die geistigen Bande zum Mutterland festigen, über 200 deutsche Lehrstellen im Ausland konnten durch die Lehrervermittlungsstelle des Vereins besetzt werden.

Wachstum des Vereins. Die Mitgliederzahl ist von 1300 nach Ablauf des Gründungsjahres 1881 auf über 55 000 zu Ende 1913 angewachsen, die Summe der im Jahre 1912 verteilten Unterstützungen betrug 227 253 M. Durch Stiftungen und Vermächtnisse sind dem Verein 292 500 M. zugeslossen, über 260 deutsche Städte und Gemeinden fördern seine Arbeit durch Beiträge.

Der Vereinsbeitrag beträgt jährlich mindestens 3 M. Durch einmalige Zahlung von mindestens 60 M. wird die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben.

Das vorzeitige Altern.

Von Johannes Hein.

Es ist ein bitter empfundenes Los, besonders für diejenigen, welche darauf angewiesen sind, im Daseinskampfe ums tägliche Brot zu ringen und ihren Besitzstand gegen den Ansturm zahlreicher Konkurrenten zu verteidigen, ein vorzeitiges Nachlassen ihrer Leistungsfähigkeit wahrnehmen zu müssen. Geistige und körperliche Spannkraft, Arbeitslust und Entschlußfreudigkeit, das sind Eigenschaften, welche keineswegs ein ausschließliches Vorrecht der Jugend bilden, sondern welche normaler Weise auch dem reiferen Alter nicht fehlen dürfen. Die früh- und vorzeitige Abnahme der Lebensenergie und Arbeitskraft beruht darauf, daß infolge von schlecht überstandenen Krankheiten oder durch falsche Ernährungsweise, Kummer, Sorge, Schreck und andere seelische Einwirkungen, aus Mangel an Bewegung oder durch sonstige Einflüsse das Blut allmählig seine richtige Mischung und insbesondere seinen Gehalt an Sauerstoff eingebüßt hat. Die Verarmung des Blutes an diesem unentbehrlichen Lebenselement hat zur Folge, daß der Blutkreislauf an verschiedenen Stellen des Körpers ins Stocken gerät, ferner daß die notwendigen Verbrennungen (Oxidationen) in den Gewebszellen der Organe unvollständig oder zu langsam vor sich gehen und endlich, daß die Säftemasse sich fortschreitend mit schädlichen Stoffwechselfallden anfüllt. Diese Säfteverschlechterung bildet dann die Grundlage, auf welcher sich Gicht, Rheumatismus, Zuckerharnruhr, Neurasthenie, Hämorrhoiden, Stuhlträgheit, Magen- und Darmleiden, Aderverkalkung und andere Leidenszustände entwickeln. Häufig aber führt der Sauerstoffmangel des Blutes und die durch ihn verursachte Störung des Stoffumlaufes nicht zu einer eigentlichen Krankheit, sondern zu ganz allgemeinen Betriebsstörungen im Haushalte unseres Organismus. Diese bestehen in mannigfachen Hemmungen, welche sich durch die verschiedensten Beschwerden kundgeben und dem Körper zu ihrer Überwindung ein hohes Maß an Kraft entziehen. Dieser unablässige Kräfteverbrauch ist es, welcher die frühzeitige Abnutzung der Körpermaschine zur unausbleiblichen Folge hat und welche, wie aus dem Gesagten hervorgeht, nur durch ein Mittel wirksam aufgehalten werden kann, nämlich durch Anreicherung des Blutes mit Sauerstoff. Diesem Zwecke dient das Sauerstoff-Heilverfahren; mit welchen Erfolgen, mögen nachfolgende Zeilen illustrieren.

Stud. phil. S.: Als begeisterter Anhänger Ihres Heilverfahrens bitte ich um . . . , für einen Freund, Kandidat der Medizin, der mich vor meiner Heilung als trübsinnigen Menschen gekannt und über die offenbaren Erfolge Ihrer Therapie aufs äußerste erstaunt war. — Gymnasialdirektor Prof. Dr. H. berichtet: Ich fühle mich ohne Anwendung dieses Mittels nicht wohl. — Dr. med. D.: Ich bin sehr erfreut, Ihnen über einen sehr günstigen Einfluß dieses Sauerstoffpräparates an meinem eigenen Körper berichten zu können. Die bestehende Obstipation verschwand schon am ersten Tage und ist täglich regelmäßig geformter Stuhl bis heute vorhanden, obwohl das Präparat nun schon vor Monatsfrist zu Ende war. Ferner ein außerordentlich starker Aufstieg der Diurese und gleichzeitig eine Regulierung der Herzstätigkeit. Mein Puls, vor der Kur etwa 120 p. M. ging bereits am zweiten Tage auf 80 und später auf 76 Schläge p. M. zurück. Ferner machte sich eine deutliche Abnahme des Körpergewichts bemerkbar und damit verbunden eine größere Leichtigkeit in allen Bewegungen. Der vorher unregelmäßige Schlaf wurde ruhig und traumlos, so daß ich acht Stunden ohne Unterbrechung durchschlafen konnte. Vor allem aber wirkte die Kur auf das psychische Befinden überaus günstig ein. Alles in allem: Ich kann das Präparat aus bester Überzeugung empfehlen und glaube, daß dasselbe in den Tropen bei den so zahlreichen Stoffwechselerkrankungen eine sehr gute Zukunft hat, ich habe das Präparat bereits dem hiesigen französischen Missionar empfohlen und werde es weiterempfehlen, wo ich kann. — Sanitätsrat Dr. P.: Diese Präparate sind abermals für meinen persönlichen Gebrauch sowie für meine Familie bestimmt. Mit der Wirkung war ich so zufrieden, daß, wie Sie sehen, die Behandlung fortgesetzt wird, da sie sich als erfolgreich erwiesen hat. — Dr. med. H. in H.: Da ich direkt wunderbare Erfolge zu bemerken Gelegenheit hatte, die sich infolge der Sauerstoffbehandlung ergeben haben mußten, will ich . . . — Dr. med. S. in G.: . . . teile ich ergebenst mit, daß der Patient das Pulver zu Ende gebraucht hat und seit 14 Tagen zuckerfrei ist. — Wenden Sie sich, falls Sie Interesse für die Sauerstoffbehandlung haben, an das Institut für Sauerstoff-Heilverfahren, Berlin W 35, S. 9, das Ihnen kostenlos ausführliche Informationen zugehen lassen wird. Angabe der Beschwerden erwünscht.

Das Deutschtum im Ausland

Anzeigen:

Jedes Millimeter
höbe die 3gespalt.
Zeile 30 Pfenntge.
Bei Wiederholung
Ermäßigung.

Vierteljahrshft

des Vereins für das Deutschtum im Ausland
(Allg. Deutscher Schulverein) E. V.
Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105.

Beilagen:

45000 Stück gefalzt
bis zu 6 Gr. schwer
9 M. für 1000 Stück.
Mehrgewicht nach
Vereinbarung.

Heft 19

I. Vierteljahr

1914

Als wissenschaftliche Ergänzung des „Deutschtums im Ausland“ erscheint die Zeitschrift

„Deutsche Erde“ *



Herausgegeben von Professor Paul Langhans.



Gesellschaftsreisen des Vereins für das Deutschtum im Ausland (V. D. A.) für Herren und Damen im Sommer 1914.

1. **Reise:** Nach Südsteiermark, Küstenland, Bosnien und Herzegowina, Dalmatien, mit Abstecher nach Montenegro. Beginn 11. Juni, Dauer 27 Tage, Ausgangspunkt Salzburg, Endpunkt Triest. Kosten 675 M.
2. **Reise:** „Zu den Denkmätern Niederländischer und Flämischer Kunst“ in Holland und Belgien. Beginn Anfang Juli, Dauer 16 Tage, Ausgangspunkt Düsseldorf, Endpunkt Lüttich. Kosten 350 M.
3. **Reise:** „Wanderung durch den Böhmerwald.“ Beginn den 19. Juli, Dauer 10 Tage. Ausgangspunkt Eger, Endpunkt Pilsen. Kosten 175 M.
4. **Reise:** „Südösterreichische Alpenländer und Adria.“ Beginn 11. August, Dauer 21 Tage. Ausgangs- und Endpunkt: Salzburg. Kosten 380 M.
5. **Reise:** „Ostseerundfahrt.“ Von Lübeck über Kopenhagen, Malmö, (Baltische Ausstellung), Wisby auf Gotland, Stockholm, Helsingfors, (Ausflug ins innere Finnland, Imatrafall), Reval, Riga (Livländische Schweiz) nach Stettin. Beginn 6. August, Dauer 26 Tage. Kosten 650 M.

Anfragen und Anmeldungen für die einzelnen Reisen an die Geschäftsstelle des Vereins für das Deutschtum im Ausland E. V., Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105.

*) Bei Bestellung durch die Geschäftsstelle des Vereins für 8 M statt 12 M jährlich.

Luxemburg.

Von Archivar Dr. Wilhelm Brüning, Aachen.

Nach Pressemeldungen macht die Alliance Française in Luxemburg große Anstrengungen, durch glänzende Veranstaltungen unter Beteiligung zahlreicher französischer Offiziere die Stimmung der Bevölkerung zugunsten Frankreichs zu beeinflussen.

Vor langen Jahren führte mich die Teilnahme an einem Manöver des rheinischen Armeekorps an die luxemburgische Grenze. Mein aktiver Kamerad, der als Quartiermeister tätig war, brachte mich meist bei Gutsbesitzern unter, wo ich zur Jagd Gelegenheit fand. Ich wollte Land und Leute kennen lernen; dazu bietet sich auf der zwanglosen Streife durch Heide, Wald und Feld noch besser Gelegenheit, als auf Manövermärschen, wo man mit sich selbst und seinen Füsilieren genug zu tun hat.

Ich kam damals aus dem ostelbischen Flachland in die Eifelberge. Deren Pracht dämpfte die Sehnsucht nach den Seen, den Forsten und dem sanftländischen Strande meiner Heimat. Ja, was ich in der „Luxemburger Schweiz“ zu sehen bekam, in den malerisch schönen Felsentälern der Our und Sauer, entzückte mein Auge und erweckte das Verlangen in mir, das Land, das solche Naturwunder bietet, in seiner Gesamtheit kennen zu lernen. Ich habe denn auch mehrmals Gelegenheit gehabt, dieses Verlangen zu stillen. Röstliche Erinnerungen, von denen eine Mondnacht auf den waldumkränzten Ruinen der Burg Vianden mir unvergeßlich bleiben wird, brachte ich von meinen Wanderungen heim. Und lernte Land und Leute in Luxemburg so kennen, daß ich mir wohl ein Urteil über sie erlauben darf.

Fast überall von monumentalen Zeugen einer kampfesfrohen und ereignisreichen Vergangenheit umgeben, bewegt man sich als Historiker dort auf einem Boden, der Anregungen in Hülle und Fülle bietet. So ist es denn auch beinahe selbstverständlich, daß das Land trotz seiner Kleinheit eine geschichtliche Zeitschrift besitzt, die zu den wertvollsten gehört, die ich überhaupt kenne. Ich meine die „Publications de la section historique de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg“. Auch in der Presse findet man manchen wichtigen Beitrag zur Landesgeschichte, besonders in der auch sonst geistig hoch-

stehenden „Luxemburger Zeitung“. Sie sei angelegentlich empfohlen (Expedition: Louvigny-Straße 20 in Luxemburg). Wir haben in dem Blatte so manchen Aufsatz gelesen, welcher uns die tröstliche Gewißheit gab, daß doch auch in Luxemburg trotz der von oben her begönnerten Französelei die deutsche Sprache blüht und in Ehren gehalten wird. *) Mit Ausnahme der „Indépendance luxembourgeoise“ erscheinen alle Tagesblätter in deutscher Sprache; wir erwähnen die „Sauerzeitung“, den „Echternacher Anzeiger“, den „Volksboten“, das „Neue Journal“, die „Landeszeitung“, das „Luxemburger Wort“, den „Moselboten“, die „Ardenner Zeitung“, den „Landwirt“, den „Fortschritt“ und die „Escher Zeitung“.

Die Bevölkerung des Großherzogtums, das auf 2586 qkm etwa 260 000 Seelen umfaßt, ist ja auch ihrer Abstammung nach r e i n d e u t s c h ; sie spricht einen mit vielen Eigentümlichkeiten durchsetzten mittelfränkischen Dialekt. Eine Sprachprobe: „Kuck, nôper, wat mëng frët as—Frë an der sonndes rô—Ech lauschteren a mëngem gärtchen — Dem klackegeleits nô“ (sieh', Nachbar, was meine Freude ist, früh in des Sonntags Ruh — Ich lausche in meinem Gärtchen dem Glockengeläute zu). Das Volk ist fast durchweg k a t h o - l i s c h ; die Sprache der Kirche hochdeutsch. Letztere hat sich auch in Luxemburg wie in Belgisch- und Holländisch-Limburg als spracherhaltend betätigt, ein Verdienst, welches man nicht hoch genug bewerten kann. Die Geistlichen entstammen fast alle einfachen Kreisen und sie verkehren mit dem Volke in dessen Mundart, verwenden diese auch, wie ich selbst gehört habe, zuweilen in Predigt und Kirchendienst. Eine sehr vernünftige Methode, die durchweg zur Nachahmung empfohlen werden kann; denn was anderswo die leitenden Kreise dem Volke entfremdet, ist in erster Reihe die Mißachtung der Volksmundart. Ein törichter Dünkel, der sich schwer rächt.

Im luxemburgischen Volke ist auch die frühere Zugehörigkeit zum alten Reiche, zum „Heiligen römischen Reich deutscher Nation“, noch unvergessen. Es denkt mit Stolz daran zurück. „Luxemburg“, so lasen wir in der volkstümlichen Zeitschrift „O n s H e m e t“ (unsere Heimat), gehörte, kurze Perioden abgerechnet vom zweiten Verduner Friedensvertrage (876) ab bis zur französischen Revolution zum alten Deutschen Reiche. Das Haus Luxemburg schenkte Deutschland außer

*) Die amtliche Sprache aller Behörden ist die französische. In den Gemeinderäten der Städte und in der Ständekammer wird nur französisch verhandelt.

dem tapferen Böhmentönig Johann vier mächtige Kaiser: Heinrich VII., Karl IV., Wenzel II. und Sigismund.“

Unter Karl IV. wurde die bisherige Graffschaft Luxemburg ein selbständiges Herzogtum. Philipp der Gute vereinigte es im Jahre 1444 mit Burgund. In dieser Verbindung theilte Luxemburg die zwar glänzenden, aber auch nicht selten gefahrvollen Schicksale von Brabant und Limburg, bis es in Folge der Heirat des Erzherzogs Maximilian mit Maria von Burgund aus der Erbschaft Karls des Kühnen an das Haus Österreich kam. Unter Karl V. und Philipp II. vergrößert, bildete es die 17. Provinz der spanischen Niederlande und die 10. derjenigen, welche nach dem Abfall der Nordprovinzen der spanisch-österreichischen Dynastie treu blieben. Luxemburg war sogar von allen Provinzen die einzige, die dem nordischen Bündnis, der sogenannten Pazifikation von Gent, nicht beitrug.*)

Mit dem Friedensschluß im spanischen Erbfolgekrieg (1713) kam Luxemburg dann wieder an Österreich. Die Sanstulottes bereiteten 1794 der habsburgischen Herrschaft in den Niederlanden ein Ende. Die Republik Frankreich behielt Luxemburg als „Département des forêts“.

Schauerliche Szenen sahen damals die früher so stillen Bergwälder, in denen die Franzosen unter der Devise „Freiheit, Gleichheit oder der Tod!“ wie die Hunnen hausten. Am meisten empörte die Landbevölkerung die Vergewaltigung der Frauen und die Verhöhnung der Religion. Österreich, das damals mit seiner Unfähigkeit die entsprechende Gewissenlosigkeit verband, fachte durch geheime Aufwiegler den passiven Widerstand zum Volkskriege an, um dann die betörten Bauern, wie später die Tiroler, hängen, erschießen und verbrennen zu lassen. Letzteres geschah beispielsweise in dem Dorf Ethe, wo die Franzosen die Gefangenen auf Eggen festbanden, die sie aneinander lehnten; dann legten sie Feuer an und verbrannten ihre Opfer langsam mit kannibalischer Lust. Trotz dieser abschreckenden Gegenmaßregeln nahm der Aufstand, der den Namen Klöppelkrieg trägt, weil die Bauern in Ermangelung besserer Waffen zum großen Theil genötigt waren, mit Klüppeln (Knütteln) dreinzuschlagen, unter dem Feldgeschrei „t get fir de Glaw!“ (es geht für den Glauben) im Jahre 1798 in der Eifel,

*) In diesem Vertrage gelang es 1576 Wilhelm von Oranien, sämtliche Landschaften zu dem Beschlusse zu vereinigen, sich gegenseitig mit Gut und Blut zur Vertreibung der spanischen Heere beizustehen und Strafbefehle wegen der Religion unvollständig zu lassen.

in Luxemburg und den Ardennen einen größeren Umfang an. Man entwarf einen förmlichen Kriegsplan. Die Bauernarmee sollte nach Norden ziehen, um sich in der Gegend von Lüttich mit den Engländern zu vereinigen, während die zweite auf der Grenze zwischen Luxemburg und der Eifel die Österreicher erwarten sollte. Diese Armee schlug am 28. Oktober 1798 mit der unheimlich zähen Bauernwut, wie die Vlamen sie in der Sporenschlacht bei Kortryk entwickelt hatten, eine französische Brigade bei Malmedy und eroberte diese Stadt. Bei St. Vith war sie nochmals siegreich. Aber statt der sehnsüchtig erwarteten Engländer und der versprochenen österreichischen Hilfe drangen die Franzosen von Lüttich her in das Aufstandsgebiet ein und warfen mit Mord und Brand die Bevölkerung nieder.

„Sterben wir, dann sterben wir für den Glauben“, war das gegenseitige Trostwort der „Röppelkrieger“. Und sie starben den Tod für ihren Gott und ihre Heimat, ihr Ein und Alles.

Wer kennt sie, jene Heldenschar der Eiseler und Luxemburger Bauern? Und doch verdient sie neben den Vendeern und Tirolern genannt zu werden. Deshalb haben wir ihrer an dieser Stelle gedacht.

Durch Vereinbarung der Großmächte wurde Luxemburg 1815 als deutscher Bundesstaat zu einem selbständigen Großherzogtum erhoben und in Personalunion mit Holland verbunden. An den Regierungsbezirk Aachen mußte Luxemburg die Stadt St. Vith, den Ort Büllingen und die Herrschaft Neuland abtreten; desgleichen die Grafschaft Schleiden und die Herrschaft Cronenburg, welche in gewisser Hinsicht Teile der ehemaligen Provinz Luxemburg bildeten.

Als deutscher Bundesstaat gehörte das Großherzogtum dem deutschen Zollgebiete an. Die Stadt Luxemburg, durch die Wiener Schlußakte zur deutschen Bundesfestung erklärt, hatte in Friedenszeiten eine Besatzung von 4000 preußischen Soldaten, die aber infolge des Londoner Vertrags vom 11. Mai 1867 im September d. J. die Stadt verließen.

Die belgische Revolution von 1830, durch welche die Trennung der Niederlande verursacht wurde, blieb auch für Luxemburg nicht ohne nachteilige Folgen. Es fand im Jahre 1839 — leider unter Zustimmung der Regierungen der Großmächte — eine Teilung statt, welche das Großherzogtum um die Hälfte seines Besitzes beraubte. Der östliche deutsche Teil wurde als selbständiger Staat unter der Herrschaft des Hauses Oranien belassen, der westliche gemischte, von

Deutschen und Wallonen bewohnte Teil dagegen zu einer eigenen belgischen Provinz gemacht.

Den letzten Oranier auf Hollands Thron, **König Wilhelm III.**, beherrschte bekanntlich eine heftige Abneigung gegen Preußen, die um so unerklärlicher war, als sein Haus und sein Land dem Hohenzollernstaate doch nur Dank schuldeten. Er ging deshalb bereitwillig auf **Napoleons III.** Wunsch ein, für Sadowa ein Stück deutschen Landes sozusagen als Trinkgeld zu erhalten, um der durch die preußischen Siege verletzten Eitelkeit des französischen Volkes mit einer territorialen Vergrößerung den Mund zu stopfen. Der König-Großherzog wollte Luxemburg an Frankreich verkaufen. Dem aus diesem Grunde am 21. März 1867 abgeschlossenen Vertrage verweigerte jedoch Preußen seine Zustimmung. Graf Bismarck stemmte sich, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, dieser schändlichen fürstlichen Hausmachtspolitik, die ein Land wie eine alte Jacke verschachern wollte, so energisch entgegen, daß die beiden Komparenten den Kürzeren zogen, allerdings mit einer solchen Wut in ihren Herzen, daß diese sich drei Jahre später Entladung verschaffte. Dank der Unerblichkeit seines Ministerpräsidenten **Thorbek** geschah dies bei dem letzten, aber wenig rühmensewerten Oranier auf eine unblutige Weise. Und das luxemburgische Feuerchen der Napoleonschwärmerei verpuffte nach Sedan gleichfalls, ohne irgendwelchen Schaden angerichtet zu haben.

Als **Wilhelm III.** am 23. November 1890 starb, folgte ihm in Holland seine Tochter **Wilhelmina**, im Großherzogtum jedoch, wo das Salische Gesetz galt, der 1866 entthronte **Herzog Adolf** von Nassau. Diesem Fürsten können wir eine dankbare Erinnerung widmen; denn er hat sein widriges Geschick mit Würde ertragen und der Entwicklung des Deutschen Reiches niemals Hindernisse in den Weg gelegt. Die persönliche Ausöhnung mit dem Hause Hohenzollern vollzog er im September 1897 auf der Insel Mainau bei einer Zusammenkunft mit **Kaiser Wilhelm II.** Dem Großherzog Adolf folgte 1905 sein Sohn **Wilhelm**, und da dieser nur Töchter hatte, wurde durch Gesetz vom 16. Juli 1907 die älteste, **Maria Adelheid**, zur Erbgroßherzogin erklärt. Großherzog Wilhelm war der letzte männliche Sproß des einst so stolzen und ruhmreichen Hauses Nassau; sieben Jahre hindurch rang er mit einem schmerzvollen Leiden, von dem ihn im Februar 1912 der Tod erlöste. Obwohl er einem Geschlechte entstammte, das stets den Katholizismus bekämpft hatte, heiratete er eine streng katholische Prinzessin aus dem Hause Bourbon-Parma, und diese

hat ihre Tochter, die jetzige Großherzogin Maria Adelhaid, auch ganz nach kirchlichen Vorschriften erzogen. Man behauptet zudem, daß die geistige Ausbildung der Großherzogin eine vorwiegend französische Färbung habe. In letzterer Hinsicht könnte ja dann die Regentin mit den führenden Politikern ihres Landes harmonieren; denn diese sind ganz von französischen Tendenzen erfüllt. Allerdings aus Gründen, die den frommen Gefühlen der Großherzogin direkt entgegenstehen.

Die Leitung der luxemburgischen Regierung liegt seit fünfundzwanzig Jahren in Händen des Staatsministers Paul Eyschen. Er ist ein ungewöhnlich tüchtiger Mann. Das müssen sogar seine schärfsten politischen Gegner zugeben. Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete hat Eyschen sein Land in die Höhe gebracht. Aber bei dem Bemühen, die Bevölkerung in liberalem Sinne auch geistig zu heben, kam es zwischen dem Minister und dem vom streitbaren Bischof Roppes geführten Klerus zum Konflikt. In Luxemburg weht seit längerer Zeit schärfste Kulturkampfluft. Hierin ist auch die Ursache der franzosenfreundlichen und deutschfeindlichen Stimmung der maßgebenden Kreise zu suchen. Bevor Eyschen Minister wurde, war er diplomatischer Vertreter des Großherzogtums in Berlin und er besitzt auch in der Tat eine gewisse Vorliebe für Deutschland. Alles Gute und Große, was das Deutsche Reich geleistet hat, erkennt der völlig vorurteilsfreie Mann ehrlich und gerne an. Aber seine Sympathien gehören dem Reiche, das vom Geiste Bismarcks erfüllt und beherrscht war, nicht dem Lande Kaiser Wilhelms II., das nach der Auffassung der liberalen Politiker Hollands, Belgiens und Luxemburgs von der Orthodoxie bevormundet wird, die den Söhnen der französischen Aufklärung ein Dorn im Auge ist. Alle Kirchenfeinde der sogenannten Länder schauen nach Frankreich hinüber und holen sich aus der Heimat der Voltaire, Diderot und Combes die geistigen und agitatorischen Waffen für ihren Kampf, der um so heftiger wütet, da er sozusagen ein Bruderkampf ist; denn es kämpfen Katholiken gegen Katholiken. Der schärfste protestantische Hasser Roms im „Evangelischen Bunde“ Deutschlands reicht in bezug auf verbissene Leidenschaftlichkeit nicht an jene katholischen Kulturkämpfer heran, die zudem meist dem Freimaurerorden angehören. Sie wollen in Schule, Wissenschaft und Politik jeden kirchlichen Einfluß beseitigen. Die Rede des Bischofs Roppes auf dem Meher Katholikentag über das luxemburgische Schulgesetz gab ihnen die erwünschte Gelegenheit, gegen Deutschland zu hehen und die Flamme der Begeisterung für Frankreich zu schüren.

Die Republik hat dies auszunützen verstanden, auch dadurch, daß sie nach Luxemburg stets Geschäftsträger entsandte, die sich bemühten, gesellschaftliche und moralische Eroberungen zu machen. Die Festlichkeiten in der französischen Gesandtschaft bilden im Winter den Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens der Landeshauptstadt. Das Offizierkorps der Republik ist dort immer zahlreich und glänzend vertreten, und der Charme seiner Damenwelt wirkt verlockend; er erweckt die Sehnsucht nach der „ville lumière“, der Lichtstadt Paris. Von ähnlichen Bemühungen auf deutscher Seite hört und merkt man nichts. Aber mit der traditionellen „vornehmen Exklusivität“ sind heute keine Eroberungen mehr zu machen. Es wäre daher zweckmäßig, sie ad acta zu legen.

Nun sollte man meinen, daß wenigstens die von der liberal-sozialistischen Kammermehrheit bekämpfte *Geistlicheit* deutschfreundlich gesinnt wäre. Aber keineswegs! Der über luxemburgische Verhältnisse ausgezeichnet unterrichtete Aachener Publizist Matthias *Salm* versichert, daß die Geistlichkeit auch heute noch in Frankreich „das allerkatholischste Land“ sieht! Die *Lehrerschaft* ist durchaus französisch gesinnt und sie bringt der Jugend das Nationallied „Foyer-wan“ bei, in dem die hübschen Verslein vorkommen:

„Mer welle bliwe, wat mer sin,
Mer welle gur keng Preise sinnen!“

Wir wollen bleiben, was wir sind — wir wollen gar keine Preußen sein.

Hoffentlich kommen den Sängern dieses Liedes, jung wie alt, nicht gelegentlich die Franzosen über den Hals; denn seit den Forschungsreisen des Senators *Beranger* starren diese wie hypnotisiert in „das Luxemburger Loch“. Um es zu verstopfen, befestigen sie krampfhaft das Lager von *Longwy* und wollen ein ganzes Armeekorps an die Luxemburger Grenze legen. Das ist jedenfalls keine Frage: über den papiernen Strohalm der „Unabhängigkeit“ des Großherzogtums werden die Franzosen nötigenfalls ebenso wenig stolpern wie über das „neutrale“ Belgien. Das weiß ich aus dem Munde französischer Offiziere. Hoffentlich wissen es unsere Verantwortlichen auch.

Das einzige, was Deutschland heute fertig bringt, sind materielle Eroberungen. Diese fehlen uns denn auch in Luxemburg nicht. Die Industrie ist dort nicht sonderlich entwickelt: Gerberei und Leinsiederei in der Hauptstadt, dazu noch Fayencen-, Tuch- und

Lederfabriken in Echternach, Esch, Diekirch und Wilz. Im übrigen ist das Land agrarisch. Aber es hat riesige Erzgruben und Kohlenzechen, Eisen- und Stahlwerke. Mit der letzten Kapitalserhöhung auf 130 Millionen Mark und mit ihren 23 000 Arbeitern rückte die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft an die dritte Stelle unter den großen Montan-Konzernen, gleich hinter Gelsenkirchen und Krupp. Die deutsche Arbeit stiftet auch in Luxemburg reichen Segen. Auch ist es für uns von weittragender Bedeutung, daß das Großherzogtum mit Deutschland in fester Zoll- und Eisenbahngemeinschaft steht. Die luxemburgischen Ingenieure holen sich ihr Wissen auf der Technischen Hochschule in Aachen.

Mögen französischer Esprit und Charme noch so verführerisch wirken, die Bande, welche von der nutzbringenden Arbeit geschaffen werden, halten denn doch fester. Man darf wohl hoffen, daß unsere Stammesbrüder im schönen Ländchen Luxemburg bei ruhiger Betrachtung der Vergangenheit allmählich alle zu der Erkenntnis kommen werden, daß das Heil ihrer Heimat auch für die Zukunft auf der Verbindung mit dem Reiche beruht, welchem sie ihre Stellung in der Geschichte, ihr Fürstenhaus und die Erhaltung ihrer staatlichen Selbständigkeit verdankt.

Deutsche Kulturleistungen im näheren Orient.

Von Wilhelm v. Trotha, Galensee.

Wenn ich meinen Ausführungen als Überschrift Kulturarbeit gegeben habe, so soll damit gesagt sein, daß ich außer unserer deutschen Schulen auch der Diakonissen- und Krankenhäuser gedenken will. Die Diakonissenhäuser, bei denen hier die der „Kaiserswerther“ in Frage kommen, wirken zugleich auch als deutsche Schulen und Waisenhäuser, und die großen deutschen Krankenhäuser haben sich als feste Stützen für das Deutschtum bewährt. Sie sind zugleich auch die besten Bindeglieder mit der eingeborenen Bevölkerung und sind selbst in den Zeiten wildester Unruhen von den Aufrührern nicht angetastet worden. Ich gedenke hierbei besonders unseres großen deutschen Hospitales in Alexandrien, das die marodierenden Araber und Be-

duinen selbst bei dem schweren Arabi-Pascha-Aufstande 1882 nicht anzugreifen wagten; nur einige zerlumppte Gesellen haben es betreten und einige Kleinigkeiten gestohlen. — Wenige allgemeine Zahlen mögen dazu dienen, einen Begriff von der Bedeutung dieses deutschen Kulturwerkes zu geben. Es wurde 1858 gegründet; 1870 wurde das neue und 1909 das jetzige Hospital bezogen. Auf den meisten Karten sowohl der Reisebücher, wie auch der Lexika ist das alte Hospital unweit des Bahnhofes nach Kairo und vor dem Moharrem-Bey-Tore eingezeichnet. Das jetzige Hospital liegt jedoch viel weiter vor den Toren gegenüber dem Hadra-Gefängnis. Die Zahl der seit 1858 verpflegten Kranken belief sich bis 1912 auf rund 55 000 Menschen; die der in der Poliklinik auf etwa 1 Million, einschließlich aller Ausländer. Dieses Diakonissenhaus wird ebenso wie die evangelische Schule durch Beiträge der Mitglieder der deutschen Kolonie und durch Spenden erhalten, wie denn gerade in Unterägypten unsere deutschen Landsleute viel für ihre Schulen und Krankenhäuser aufwenden. Zuwendungen vom Vaterlande her werden dankbarst angenommen; denn einmal benötigen alle diese Einrichtungen großer Summen, zum andern aber bilden solche Gaben immer wieder Bindglieder mit der Heimat. Und das ist für beide Teile notwendig und erfreulich! Für das Ansehen der Anstalt bei andern Nationen spricht die Tatsache, daß die Engländer sich durch Zahlen bestimmter Summen ein Recht gesichert haben, ihre kranken Lands- und Seeleute im deutschen Hospital unterbringen zu können.

Außer der schon erwähnten evangelischen Schule, die 8 Realschul-Klassen und einen Kindergarten umfaßt, unter dem Schutze des Reiches steht und mit 3320 *M* subventioniert wird, ist in Alexandrien noch eine katholische Schule vorhanden, die stark mit Eingeborenen gemischt ist und die unter Leitung der barmherzigen Schwestern von der Kongregation St. Karoli Borromaei steht. Unter gleicher Verwaltung befindet sich das Kaiser-Wilhelm-Greisen-Asyl, die Stiftung eines deutschen Herrn in Kairo. Nicht weniger als 98 Greisen konnte durch dieses segensreiche Institut Pflege und Unterkunft für ihr Alter im letzten Jahre zuteil werden.

Ich habe der Hospitalfrage von Alexandrien etwas breiteren Raum gegeben, da diese Anstalt in jenen Gegenden als Musteranstalt einen besonderen Ruf genießt. In Kairo ist mehr Betonung auf die dortige deutsche Schule zu legen, wenn auch das deutsche Hospital

seinem Ansehen nach dem Alexandriner kaum nachsteht. Die Kaironer Schule hat außer dem Kindergarten neun Klassen und erteilt den deutschen Schülern nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen in Summa betrug im letzten Jahre 255, von denen 69 Reichsdeutsche waren. Schweizer und Österreicher waren 52 vorhanden, Muhamedaner 35. Es sind alle Religionsbekenntnisse vertreten, was für die Ausbreitung deutscher Bildung im Orient von besonderer Bedeutung ist. — Das Schuljahr in Kairo beginnt am 1. Oktober und schließt Ende Juni mit Rücksicht auf die heißeste Jahreszeit. Sehr wichtig ist das Bestehen eines auch gebäudlich mit der deutschen Schule in Kairo verbundenen Internats. Es bietet Deutschen, die im Lande oder weit außerhalb der Stadt wohnen, die Möglichkeit, ihren Knaben eine völlig deutsche Erziehung geben zu lassen und fördert durch Aufnahme auch von Einheimischen, bei sorgfältiger Auswahl, die Beziehungen zwischen einflußreichen Kreisen der einheimischen Bevölkerung und dem deutschen Volke. Für den Fall des Ausbruchs ansteckender Krankheiten sind besonders strenge Maßnahmen sowohl für das Internat wie für die bei den Eltern wohnenden Kinder getroffen.

Uns mutet das als eine Selbstverständlichkeit an, aber wenn man die geradezu verblüffende Gleichgültigkeit der Orientalen bis hinauf in deren vornehmste Kreise gegenüber aller Hygiene kennt, so erkennt man, daß auch hierin deutsche Gewissenhaftigkeit ein Stück wichtiger Kulturarbeit leistet. Die weitgehende Fürsorge der Schule kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Kinder, die nicht im Internat wohnen, täglich zur und von der deutschen Schule durch besondere Omnibusse befördert werden. In Palästina hat das deutsche Schulwesen mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil in dessen konfessionellem Charakter wurzeln.

Wir haben in Palästina nur eine Schule, die gleich der in Kairo das Recht hat, das Zeugnis der Reise zum Einjährig-Freiwilligen Dienst zu erteilen, die in Jerusalem. Die andern Schulen in Jaffa, Sarona, Wilhelma, Betlahm und Haifa sind nur Schulen mit Vorstufen.

Der Werdegang dieser Schulen ist infolge der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Siedelungen ein ganz anderer wie z. B. in Alexandrien und Kairo. Die Gründer dieser ersten deutschen Schulen waren die nach Haifa und Jaffa ausgewanderten Angehörigen der

württembergischen Templergemeinden. Ihre Schulen erteilten naturgemäß auch den Religionsunterricht nach ihren Bekenntnisgrundsätzen. Erst als später die Trennung einiger Templer, die wieder zum Bekenntnis der evangelischen Landeskirche zurücktraten, vollzogen wurde und diese mit zugewanderten Deutschen evangelischen Glaubens selbständige Kirchengemeinden bildeten, wurden neben den Templergemeinschaften auch evangelische Schulen von den leitenden Pastoren ins Leben gerufen. Zu ihrer Unterstützung entstand der „Jerusalem-Verein“.

Hierin liegt die Ursache des nun schon seit Jahren nicht zur Ruhe kommenden deutsch-palästinischen Schulstreites. Für die Sicherung der Erhaltung des Deutschtums gerade in diesen arabischen Landstrichen aber ist erste und wichtigste Bedingung, daß das Deutschtum in seinem Schul- und Gemeinwesen keine Spaltung erleidet und nach außen einig dasteht! Die Kaiserlich deutsche Regierung, vertreten durch das Auswärtige Amt, hat den einzelnen Schulen in den verschiedenen Orten zur Erhaltung und Durchführung ihrer Arbeitspläne bisher immer Subventionen gezahlt. Diese sind neuerdings der kaum noch 20 Schüler betragenden evangelischen Schule in Jaffa entzogen worden. Die relativ hohe Unterstützung der Temperschule soll noch eine Erhöhung erfahren, wenn sich die beiden Schulen vereinigt haben werden. Dann würde die Schülerzahl 80 erreichen und die Eingeborenen würden in verstärktem Maße diese Schule besuchen, während jetzt die Franzosen sich die Uneinigkeit zunutze machen, indem sie für die Eingeborenen und andere Kinder die Schule „Collège des frères des écoles chrétiennes“ gründeten. Soweit bekannt ist, sind die Templer in Jaffa, wie auch in Haifa einverstanden, auf der Grundlage der paritätischen Schule, sich mit den Evangelischen zu einigen; die Schwierigkeiten liegen in der Geldfrage, die wieder von dem vorgenannten Vereine abhängig ist. Es mag für die Geistlichen gewiß ein schwerer Entschluß sein, die von ihnen mit Liebe und Treue gegründeten und geführten Schulen sich nun mit den andern deutschen Schulen verschmelzen zu sehen, aber diese Empfindungen müssen m. E. hinter der Notwendigkeit zurücktreten; denn hier steht die Frage der Sicherheit der deutschen Kultur und des Deutschtums auf dem Spiele, und das geht allem andern vor! Im übrigen ist in Jaffa gerade noch ein weites Feld der Tätigkeit für die evangelische Gemeinde vorhanden, und auf dem arbeitet sie bereits sehr tatkräftig; es ist die

Erweiterung des deutschen Krankenhauses. Der Aufruf zur Sammlung von Mitteln zur Neuerrichtung eines solchen für die 3 deutschen Siedelungen Jaffa, Saron und Wilhelma mit etwa 850 Deutschen sei hier besonders erwähnt. Vielleicht wird der eine oder andere hierdurch darauf hingewiesen, wie er seinen im Auslande lebenden Landsleuten helfend zur Seite stehen kann. Wie in Alexandrien und Kairo soll auch hier Arabern und andern Eingeborenen Hilfe und Pflege zuteil werden. — Es erschien mir notwendig, auch einmal an dieser Stelle auf die Schulfragen in Palästina eingehender hinzuweisen, ohne Einzelheiten unnötig breit zu treten. Die beiden starken Schulen in der blühenden Kolonie Haifa leiden unter denselben Verhältnissen wie in Jaffa. Das Deutschtum steht sonst sehr fest geeint da!

Die Frage der Interkonfessionalität bezieht sich hier nur auf die Templer- und evangelischen Schulen, denn die katholische Schule in Jerusalem ist eine ausgesprochene Missionschule. Dies hindert natürlich in keiner Weise, daß sie auch deutsche nationale Interessen fördert. Wie sein Vorgänger, der Pater Wilhelm Schmidt, dessen Tätigkeit in deutschem Geiste der deutsche Kaiser besonders hochschätzte, so ist auch der jetzige Leiter des katholischen deutschen St. Paulus-Hospizes zu Jerusalem, P. Schmitz, ein tatkräftiger Förderer deutscher Sprache und deutscher Kultur im heiligen Land. Die Schule wurde am 15. Dezember 1908 eröffnet und ist zurzeit ein kleines Lehrer-Seminar für arabische Knaben, die beim Eintritt nur Fertigkeit im Lesen und Schreiben des Arabischen mitbringen müssen. Im Seminar werden sie ganz unentgeltlich in arabischer und deutscher Sprache unterrichtet, müssen sich aber verpflichten, nach einem Unterrichtskurse von wenigstens drei Jahren weitere drei Jahre als Lehrer in den verschiedenen Dorf- und Missionschulen des heiligen Landes gegen Gehalt betätigt zu sein. Nach dem ersten Seminarjahre wird das Deutsche alleinige Unterrichtssprache, so daß die jungen Leute später als Lehrer mit gründlicher Kenntnis des Deutschen nicht wenig zur Förderung des Deutschtums in Palästina beitragen können. Das St. Paulus-Hospiz soll demnächst nach baulicher Vergrößerung auch eine Volksschule zu praktischen Übungen für die jungen Lehrer erhalten.

Neben dieser Knabenschule bestehen noch zwei gleichartige Mädchenschulen in Jerusalem, die in gleichem Sinne dazu beitragen, die deutsche Sprache und Kultur auch in die weiblichen Kreise der Eingeborenen hineinzutragen. Endlich sei noch des nicht zu unter-

schätzenden Kulturwerkes einer deutschen Zeitung, die die Interessen aller in Palästina lebenden Deutschen zu wahren hat, gedacht.

Zwei Plätze auf kleinasiatischem Boden verdienen noch einer besonderen Beachtung in Bezug auf Schulen und Krankenhäuser. Der eine ist Beirut, der andere Smyrna. Beirut, die größte und bedeutendste Hafenstadt ganz Syriens, besitzt heute überhaupt keine deutsche Knabenschule mehr, und nur der opferfreudigen Tätigkeit der Kaiserwerther Schwestern ist es zu danken, daß wenigstens noch eine deutsche Mädchenschule vorhanden ist. Die Franzosen und Amerikaner dagegen unterhalten hier je eine Hochschule für Medizin mit mehr als 800 Studenten pro Schule; die ersteren noch eine Reihe von Vorschulen verschiedenster Art, so daß tatsächlich in Beirut Französisch fast die Landessprache geworden ist. Immerhin kann aber gerade hier festgestellt werden, daß diese französische Sprachkultur bisher noch nicht das im Gefolge hat, was die Franzosen immer wieder aller Welt einzureden versuchen: daß auch ihr Handel dominierend sei! Es wäre daher von größtem Werte für Deutschland, hier auch eine Knabenschule mit einem Internat zu errichten wie in Kairo. Sie würde dem kräftigen deutschen Handel in Syrien neuen Auftrieb geben. Es ist selbstverständlich, daß in erster Linie die Knaben unserer ansässigen Deutschen für die Schule in Frage kommen, und mag die Zahl noch so gering sein. Hier müssen staatliche Mittel eingreifen, zumal Frankreich seine Jesuitenhochschule sehr hoch unterstützt. Etwas niederdrückend wirkt die Tatsache, daß im preussischen Johanniterhospital kein deutscher Arzt vorhanden ist, sondern hier die Amerikaner die Behandlung in Händen haben. Ein Arzt, wenigstens der Chefarzt, sollte in dem deutschen Krankenhause ein Deutscher sein. Ob die Geldfrage allein für das Nichtvorhandensein ausschlaggebend war, ist mir nicht bekannt. Vielleicht könnte dem dortigen deutschen Generalkonsulat ein tüchtiger deutscher Arzt, Chirurg, denn die kommen in erster Linie im Orient in Betracht, beigegeben werden, der die oben bezeichnete Stelle dann mit bekleidete. Das Beirut und Libanongebiet muß von Deutschland sehr genau beobachtet werden, um auch hier einen höheren kulturellen Einfluß zu erhalten. — Die andere sehr bedeutsame Stadt ist Smyrna, das außer dem Diakonissenhaus eine deutsche Knabenschule und eine sogenannte deutsch-griechische Schule besitzt. Im Diakonissenhause befindet sich unter Leitung der Kaiserwerther Schwestern die deutsche Mädchen-

schule und als Internat das deutsche Waisenhaus. Beide zusammen haben rund 300 Mädchen in Unterricht und Pflege. Die Waisen stammen von den Armeniermassakern her und lernen in erster Linie den Haushalt zum eigenen und späteren Unterhalt. Die etwa 70 Knaben enthaltende Schule des Direktor Meyerstein ist seit langen Jahren ein fester Hort des Deutschtums in Smyrna und kämpft dauernd um ihre Existenz. Auch sie steht, wie all die andern deutschen Schulen, unter dem Schutze des Deutschen Reiches, verdient aber weitestge Förderung, da auch ihre Mittel mehr als beschränkt sind.

Die deutsch-griechische Schule in Smyrna ist ein Zwitterding, das „deutsch“ eigentlich nur noch dem Namen nach ist. Als Lehrer wirkt, dem Vertrage gemäß, an ihr ein Schweizer. Eine Anzahl deutscher Gouvernanten und Kindermädchen sind in Familien tätig, da der Deutsche hier ein hohes Ansehen genießt und nicht, wie üblich, „Frank“, sondern ausdrücklich „Deutscher“ genannt wird.

Die größte und unstrittig wichtigste der deutschen Schulen im Orient ist die früher von Professor Schwatlo, jetzt von Direktor Soering geleitete deutsche Oberrealschule in Konstantinopel, der noch ein Kindergarten und eine Handelsabteilung angegliedert sind. Ihre gedruckten Jahresberichte sind jedermann zugänglich. Die Vollschule erteilt nach bestandenen Abiturientenexamen die Reise für das Hochschulstudium; auch diese bedeutende deutsche Auslandsschule ruht auf paritätischer Grundlage, nicht weniger als sechs Religionsbekenntnisse sind in der Schulbesuchstabelle bei rund 600 Schülern und etwa 120 Kindergartenbesuchern verzeichnet. Außer Deutschen, Schweizern und Österreichern sind noch neun andere Nationalitäten vertreten. Nicht weniger als 33 Lehrkräfte sind an dieser Schule, die ein Jahresbudget von 10 540 Pfund türkisch hat, tätig. Wenn auch der Reichszuschuß von 40 000 M = 2148,89 Pfund türkisch relativ hoch ist, so sind die Anforderungen gerade an diese Schule ähnlich denen von Haidar-Pascha mit 140 Schülern sehr hoch. Eine Steigerung der Unterstützung gerade dieser Schule dürfte von Wichtigkeit sein. Unter Bezugnahme auf einen fachmännischen Aufsatz ihres Direktors in der Voss. Ztg. würde ich empfehlen, für die Schulfragen im Orient nicht mit neuen selbständigen Organisationen, sondern in engem Zusammenwirken mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland vorzugehen und gemeinsam mit ihm diese Fragen zu lösen, die um so dringender sind, als der nahe Orient in kürzester Zeit der Tummelplatz der verschiedensten Nationen im

kulturellen Wettbewerbe sein wird. Deutschland muß im Orient zeigen, ob es weit vorausschauende Politik zu treiben noch in der Lage ist.

Man ist bereits bestrebt, längs der Bagdadbahn Schulen zu gründen. Die Gesellschaft der anatolischen Bahn hat in Eskischéhîr durch Gründung einer eigenen Bahnschule bereits den ersten Schritt hierzu getan. Diese Schule umfaßt zurzeit fünf Klassen und außerdem einen Kindergarten; sie wurde im letzten Jahre von 171 Schülern, darunter 18 Reichsdeutschen und 144 Ottomanen, besucht.

Auch in Aleppo und Bagdad sind deutsche Schulen gegründet und im Aufblühen begriffen.

Das Feld für deutsche Arbeit im Orient ist noch sehr, sehr groß! Es wird höchste Zeit, es zu beackern!

Am der Südtiroler Sprachgrenze in vergangenen Jahrhunderten.

Von Arnold v. d. Passer.

Der Kampf, den die Deutschen Tirols seit langen Jahren gegen das vordringende Welschtum zu führen haben, hat auch im Deutschen Reiche schon längst Sympathie und Teilnahme erweckt und zu kräftiger Unterstützung der bedrängten Stammesgenossen Anlaß gegeben. Man weiß auch dort allenthalben, daß im Laufe der Zeiten ansehnliche Gebiete dem südtiroler Deutschtum anscheinend unwiederbringlich entrisen worden sind und daß es großer Anstrengung bedarf, das bisher noch Gerettete dem deutschen Besitzstande zu erhalten. Es dürfte daher für manchen von Interesse sein, wenn ich hier, an der Hand glaubwürdiger Aufzeichnungen und Urkunden, erzähle, wie es im deutschen Süden in längst vergangenen Jahrhunderten in nationaler Hinsicht ausgesehen hat.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ist uns der in lateinischer Sprache abgefaßte Reisebericht des nach Rom pilgernden Frater Felix Faber, Priester des Prediger-Ordens zu Ulm, erhalten geblieben.

Der Klosterbruder Felix hat den südlichsten Teil von Tirol in den Tagen vom 15. bis 23. August durchwandert und seine Aufzeichnungen

geben uns manchen interessanten Aufschluß über die damaligen Verhältnisse an der Sprachgrenze*).

Wenn Fabers Angaben richtig sind, so mußte die südtiroler Sprachgrenze seit etwa 1000 Jahren beständig in einem langsamen Hin- und Herschwanken begriffen gewesen sein. Ähnlich wie sich die Zunge eines Gletschers je nach den Witterungsverhältnissen vor und zurückschiebt, so mußte sich die Sprachgrenze unter dem Einflusse politischer oder kultureller Faktoren bald nach Norden, bald nach Süden verschoben haben. Nach Fabers Behauptung soll Bozen „noch vor wenig Jahren“, also vielleicht Mitte des 15. Jahrhunderts, in der Hauptsache italienisch gewesen sein. „Die gemeine Sprache war italienisch.“ Jedenfalls war das italienische Element damals in Bozen, namentlich unter dem Klerus, mächtiger als heute. Die Stadt war erst 1277 aus dem Besitze des Bischofs von Trient in den des Grafen Meinhard II. von Tirol übergegangen. Von 1223 bis 1247 aber und von 1289—1307 war der Trientiner Bischofsstuhl von Italienern besetzt und in fast der nämlichen Epoche finden wir durchgängig Italiener als Pfarrer von Bozen installiert. Nach Fabers Angabe verstanden die Mönche im Kloster seines Ordens zu Bozen kein Wort Deutsch. Die Bevölkerung selbst war aber um Mitte des 15. Jahrhunderts jedenfalls in der Hauptsache deutsch. Dies beweist u. a. eine Turmwächter-Ordnung der Stadt Bozen vom Jahre 1450, welche in deutscher Sprache abgefaßt ist. Daß man aber dessenungeachtet in Bozen bestrebt war, gegen ein Überhandnehmen des italienischen Einflusses Vorkehrungen zu treffen, beweist der Beschluß des erst 1442 von König Friedrich III. eingesetzten Stadtrates, keinem Welschen das Bozener Bürgerrecht zu verleihen.

Von Bozen wandert unser Klosterbruder südwärts und kommt zu einem Dorfe „Nova“, dem heutigen Lavis. Er berichtet, daß hier ein reizender Bach vom Gebirge herabstürze, „der die Italiener von den Deutschen trennt“. Dieser Bach ist der heutige „Abisio“, welcher aus dem Zimmers-tale, das die Italiener jetzt „valle di Cembra“ nennen, kommt. Faber erzählt nun eine hübsche Episode vom heiligen Adalrich, Bischof von Augsburg, der hier, auf der Rückreise von Italien begriffen, gestorben sein soll. Der Heilige soll unterwegs von einer schweren Krankheit befallen worden sein und zu Gott gebetet haben: er solle nicht zulassen, daß er auf welschem Boden sterbe. Sein Gebet wurde erhört: er starb

*) Fabers Reisebericht wurde 1843 in der Sprache des Originals von Konrad Dietrich Häzler, Professor des Rgl. Gymnasiums in Ulm, auf Kosten des literar. Vereins zu Stuttgart herausgegeben.

sogleich, als er die über den Avisio führende Brücke hinter sich hatte. Am Bachufer auf deutscher Seite stand zu Fabers Zeiten noch eine Kapelle, in der die Eingeweide des Bischofs bestattet worden waren, während sein Körper nach Augsburg geschafft wurde. Die Italienerreise des deutschfreundlichen Bischofs ist historisch. Es wird berichtet, daß er im Jahre 971 auf der Reise nach Ravenna zu Kaiser Otto I auf Schloß Formigar bei Bozen, dem heutigen Sigmundstern, sein Absteigequartier nahm. Nach obigem hätte also seit dem Jahre 971 bis heute — immer die Richtigkeit der Angaben Fabers vorausgesetzt — das Welschtum im Haupttale der Etsch nur die Strecke von Lavis bis S. Michele, etwa 7 km, erobert. Leider hat es bei diesem langsamen Vorschreiten im Haupttale die Mündungen zweier großer Seitentäler: des Nonstales und des Fleimstales, in seinen Besitz gebracht und sich in diesen Tälern ungehindert, fast bis in die letzten Verästelungen, ausbreiten können.

Von Lavis gelangt nun Felix Faber nach Trient, und was er über die Zustände in dieser Stadt erzählt, ist höchst merkwürdig. Lassen wir ihn selbst sprechen: „Hier sind gleichsam zwei Städte, eine untere und eine obere, wegen zwei verschiedenen Bevölkerungen. Denn in der oberen Stadt wohnen die Italiener; in der unteren aber sind Deutsche. Und die Sprache und Sitten sind da geschieden. Selten haben sie Frieden unter sich und vor unseren Zeiten war diese Stadt oft zerrissen; manchmal von den Italienern aus Haß gegen die Deutschen, bisweilen von den Deutschen aus Abneigung gegen die Italiener. Es sind nicht viele Jahre verflossen, daß die Deutschen in dieser Stadt Gäste waren und ihrer wenige, jetzt aber sind sie Bürger und Lenker der Stadt. Und endlich wird mit dieser Stadt dasjenige geschehen, was von Bozen gesagt ist, weil die Deutschen von Tag zu Tag an Zahl sich vermehren.“

Leider hat Faber mit dieser Prophezeiung nicht recht behalten! Eine ganze Kette ungünstiger Umstände hat seit dem 15. Jahrhundert der Germanisierung dieser Gegenden entgegengewirkt und einen Rückgang des Welschtums herbeigeführt. Eigentümlich sind die Gründe, welche Faber für das Anwachsen der deutschen Bevölkerung angibt. Er sagt wörtlich: „Was aber die Ursache ihrer Zunahme sei, daß wir eher in den Gegenden Anderer anwachsen, als Andere in unseren Gegenden, das habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht: wir wollten denn sagen (zur Schande unseres Landes) daß wir, seiner Mängel und Unfruchtbarkeit wegen, fremde Bezirke aufsuchen, oder wegen der Verbtheit des deutschen Volkes, dessen Nähe und Anblick kein Volk er-

tragen kann, sondern insgesamt seinen Platz räumt, dem Zornmut weichend, welchen Niemand zu ertragen vermag.“

Einen Hauptstützpunkt hatte das Deutschtum in Trient in dem schon 1278 gegründeten deutschen Spital, mit dem später die „Bruderschaft der deutschen Bauleute“ in Verbindung stand. Übrigens fanden in diesem Spital nicht bloß Deutsche, sondern auch Italiener und Leute anderer Nationen Unterkunft.

Wir begleiten nun unseren Wanderer weiter durch das Fersental nach Borgo, wo er endgültig auf italienisches Sprachgebiet übertritt. „Diese Stadt und weiterhin das ganze Land bis zum Meere ist italienischer Zunge“, berichtet er. „Die Gastgeber sprechen jedoch fast alle beide Sprachen: die deutsche und die italienische.“ Aus diesen Bemerkungen läßt sich folgern, daß die ganze Strecke von Trient über Persen und Levico damals noch in der Hauptsache deutsch war. Das ganze Land östlich der Etich vom Rosengarten bis zum Fersental und noch darüber hinaus bis in die letzten Ausläufer der Berge war vor 400 Jahren noch geschlossenes deutsches Sprachgebiet, von dem heute nur noch Trümmer vorhanden sind. Vom heutigen Cavalese, dem Hauptorte des Fleimstales, das noch im 16. Jahrhundert „Casleß“ genannt wurde, wissen wir, daß dort anno 1517 und 1518 eines der Sterzinger geistlichen Schauspiele von Vigil Raber: „Die Himmelfahrt Christi“ in deutscher Sprache aufgeführt wurde, und aus einer handschriftlichen Eintragung Rabers ist zu schließen, daß selbst in Trient im September 1514 Passionsspiele in deutscher Sprache stattfanden. Im Jahre 1498 verwendete sich auf Befehl Kaiser Maximilians I. sein Gesandter in Rom selbst für die Besetzung der Pfarre „Zymbers“, heute „Cembra“ mit einem deutschen Priester. Es ist überhaupt sehr erfreulich, aus den Urkunden an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts zu ersehen, mit welchem Eifer sich die Herrscher aus dem Hause Habsburg damals für die Erhaltung des Deutschtums einsetzten. Zahlreich sind die Dokumente, welche das Eintreten der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. für die deutschen nationalen Forderungen beim päpstlichen Stuhle dartun. Schon 1469 mußte der Papst dem wiederholten Drängen des Kaisers Friedrich III. nachgeben und die Zusage machen, daß in Zukunft $\frac{2}{3}$ der Domherrenstellen in Trient und alle „Dignitäten“ nur mit Deutschen zu besetzen seien. 1498 mußte der kaiserliche Gesandte in Rom die Forderung stellen, daß die „compactata“ deutscher Nation in bezug auf das Bistum Trient unangetastet zu bleiben hätten. Am 10. September 1500 läßt Kaiser Max den Bischof von Trient erinnern,

daß keiner zu einer „Domherrenpfründe oder Dignität“ zu Trient zugelassen werden dürfe, welcher nicht auf einer deutschen Universität studiert habe. Dem Bischof wird befohlen, die deutschen Domherren in Trient zu versammeln und mit ihnen Mittel und Wege zu beraten, wie den Italienern der Zugang zu den „Domherrnpfründen und Dignitäten“ verwehrt werden könne. Mehrfach nimmt der Kaiser in den folgenden Jahren Anlaß, dem Bischof von Trient Deutsche zur Besetzung der Domherrenpfründen zu empfehlen. Diesen deutschfreundlichen Maßnahmen des Kaisers wurde von seiten des italienischen Klerus ein zäher Widerstand entgegengesetzt, und es scheint, als habe der Kaiser, von andern Dingen allzusehr in Anspruch genommen, nur selten seinen Willen durchsetzen können.

Die Besetzung deutscher Pfründen mit italienischen Priestern ist eine seit mehr als 400 Jahren bis zum heutigen Tage noch gern von Trient aus beliebte Maßregel, um der Verwelschung Vorschub zu leisten. Die deutschen Gemeinden wehrten sich dagegen meist sehr energisch. 1598 beschwerte sich die Gemeinde Eppan beim Landeshauptmann über ihren welschen Pfarrer Fabian de Rudolphis, dem u. a. vorgeworfen wird, daß er als Gehilfen in der Seelsorge nur 1—2 welsche „münich“ (Mönche) halte, welche sehr nachlässig in der Sorge um die Kranken seien und deren Fragen bei den Taufen von den Paten nicht verstanden würden. Die Beschwerde muß geholfen haben, denn im Jahre darauf ist Herr Fabian bereits aus Eppan verschwunden. Noch energischer waren anno 1686 die Bauern in Schenna bei Meran. Als sie inne wurden, daß ihr Pfarrer Christof Campi der deutschen Sprache nicht genügend mächtig war, jagten sie ihn einfach davon. Freilich mußten sie dann zur Strafe jährlich die sogenannte „Campi-Steuer“ bezahlen, deren Ertrag vermutlich zum Unterhalte des Davongejagten diente. Manche rein deutsche Orte waren jedoch von welschen Priestern förmlich überschwemmt. So zählte man 1538 in Kaltern unter 8 Beneficierten und Kooperatoren, welche dort angestellt waren: 6 Welsche, einen Engländer und einen Deutschen.

Die Gegenreformation brachte ungezählte Scharen von italienischen Mönchen und Klosterfrauen ins Land. So lange die Augsburgerin, Philippine Welser, die erste Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, lebte, war es noch erträglich, als aber 1582 die fanatisch bigotte Katharina, Prinzessin von Mantua, als zweite Gemahlin des Erzherzogs in Innsbruck eingezogen war, nahm die Verwelschung von Jahr zu Jahr überhand. Fast 80 Jahre lang ergoß sich ein Strom

italienischer Abenteurer und Pfründenjäger über das unglückliche Land und erst Erzherzog Sigmund Franz (1662—65) säuberte Tirol von dieser Invasion, was zur Folge hatte, daß er von seinem italienischen Leibarzt durch Gift aus dem Wege geschafft wurde.

Der Hauptgrund für die im 17. und 18. Jahrhundert immer mißlicher werdende Lage der Deutschen an der Südgrenze lag natürlich in der Ohnmacht und Zersplitterung des Deutschen Reiches selbst. Im 19. Jahrhundert traten indessen noch weitere ungünstige Verhältnisse für das südtirolische Deutschtum ein. Zunächst die mehrjährige Zugehörigkeit eines großen, von Deutschen bewohnten Landesteiles zum ehemaligen Königreiche Italien. Von großem Einfluß war auch der Umstand, daß im Frühjahr 1859 die Bahn von Bozen nach Verona eröffnet wurde, während die Eröffnung der Brennerbahn erst im August 1867 nachfolgte. Mehr als 8 Jahre lang gravitierte ganz Südtirol nach Oberitalien, von dem noch ein großer Teil zu Österreich gehörte. Jetzt studieren die jungen Meraner und Bozener in Innsbruck, München, Graz, Wien; damals gingen sie nach Bologna und Padua und brachten welsche Sprache und Sitte in die Heimat zurück. Die deutsche Sprache im mittleren Etschtale wimmelte damals von italienischen Ausdrücken, die jetzt längst wieder verschwunden sind.

Einen erfreulichen Gegensatz zu dem Verhalten des bischöflichen Stuhles von Trient, dessen Inhaber sich bis in die neueste Zeit meist dem Deutschtum feindlich gegenüberstellten, bildet das Vorgehen der großen geistlichen Stifte im mittleren und oberen Etschtale. Dem Benediktinerstifte Marienburg bei Mals hat das Deutschtum direkt die Gewinnung eines großen, stark bevölkerten Gebietes: des ganzen oberen Vintschgaves, zu verdanken. Anfang des 17. Jahrhunderts war in den Ortschaften längs der Malszer Haide die Umgangssprache noch romanisch. Den Bemühungen der Marienburger Äbte gelang es mit Unterstützung der Regierung in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Deutsche in Schule und Haus einzuführen. Zugegeben muß allerdings werden, daß der Beweggrund hierfür weniger ein nationaler war, als vielmehr der Wunsch, den Einflüssen der vom romanisch sprechenden Engadin her wirkenden Reformationsideen entgegenzuwirken.

Mehr wirtschaftlichen Gründen entsprang dagegen das Verhalten des Stiftes Au-Gries bei Bozen, welches bis heutigen Tages das Patronat über die deutschen Gemeinden U. L. Frau im Wald und S. Felix im oberen Nonsberge inne hat. Eine Verwelschung

dieser stets bedrohten Grenzgemeinden würde auch den Verlust der dortigen Seelsorgsposten für das Stift herbeigeführt haben, und so sehen wir bereits im Jahre 1648 auf Betreiben des Stiftes in U. L. Frau im Walde eine deutsche Volksschule entstehen und sehen, wie das Stift alle Versuche des Dekans von Fondo, in diese Gegend italienische Priester einzuschmuggeln, energisch zu verhindern weiß. Noch zielbewußter ging im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts P. Ambros Steinegger vor, der von 1862—72 Pfarrvikar zu U. L. Frau im Walde war und später Stiftsprälat wurde. Er begründete am 8. Juli 1872 einen Fonds für die Lehrer des deutschen Nonsberges, dessen Zinsen diesen Lehrern, solange die Schule ganz deutsch bleibt, als Lohnergänzung zuteil werden sollen, ohne je in den systemisierten Lehrergehalt eingerechnet werden zu dürfen. Damit ist Sorge getragen, daß in diesen hoch und einsam gelegenen Orten ständig gute deutsche Lehrer erhalten werden können.

Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher übermächtigen, feindlichen Gewalten das deutsche Volkstum in Südtirol seit 1000 Jahren den Kampf zu führen hat, so muß man sich wundern, daß in nationaler Beziehung nicht noch viel größere Verluste hier unten zu beklagen sind. Möge den wackeren Kämpfern an der südlichen Sprachgrenze die Teilnahme und Unterstützung des großen deutschen Volkes in so reichem Maße zuteil werden, daß es nicht nur gelingt, das Bestehende zu erhalten, sondern auch das Verlorene zurückzugewinnen.

Deutsche und französische Schuleinflüsse in Bulgarien.

Von Ulfr. Achterberg, Direktor der deutschen Schule, Philippopol.

Seit einer Reihe von Jahren hat das Deutschtum im Orient bedeutende Fortschritte gemacht. Langsam aber stetig bricht sich das Deutschtum Bahn, mehr und mehr drängt es den Einfluß Frankreichs zurück. Die Ereignisse der letzten Jahre auf dem nahen Balkan haben unsere Blicke besonders hierauf gerichtet. Betrachten wir die Staaten, die soeben miteinander gerungen haben, so bleibt trotz aller Rückschläge das junge Bulgarien in der vorderen Linie. Reges und reges werden die Handelsbeziehungen Deutschlands und Oesterreichs zu diesem Staat, der ja auch politisch sich dem Dreibunde zu nähern scheint. Ist nach Herstellung völliger Ruhe erst wieder Geld im Lande,

so wird Bulgarien sicher einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung nehmen. Da heißt es für den deutschen Kaufmann, die Augen offen halten. Aber Deutschland darf nicht nur daran denken, wirtschaftliche Vorteile zu gewinnen, es muß den Hebel tiefer, gründlicher ansetzen, so daß das bulgarische Volk noch mehr als bis heute mit dem Deutschtum und seiner Kultur in Berührung kommt. Zu den wichtigsten Faktoren in dieser Beziehung gehört das deutsche Schulwesen. Und gerade für seine Schulen im Auslande hat Deutschland immer noch nicht genügende Mittel übrig, wenn es auch in den letzten Jahren bedeutend besser geworden ist.

Viel früher als Deutschland hat Frankreich die Bedeutung der Auslandsschulen als Grundlage für die Ausbreitung seines Handels, für wirtschaftliche Durchdringung des betreffenden Landes erkannt. Langsam und bedächtig gehen wir hinterdrein. Tritt dann zutage, was die Franzosen erreicht und welche wirtschaftlichen Vorteile sie errungen haben, dann erwacht die bittere Erkenntnis der verpaßten Gelegenheiten. Ein Vergleich des deutschen und französischen Schulwesens in Bulgarien ist hierfür besonders lehrreich. Als Beispiel mögen die fremden Schulen in der zweiten Hauptstadt des Landes, Philippopol, dienen.

Besteigt der Fremde einen der Hügel der Stadt, genießt er den malerischen Blick, den ihre freundliche Lage zwischen Hügeln an den Ufern der Marika bietet, so richtet sich sein Auge alsbald auf einen großen stattlichen Bau in der Nähe des Flusses. Es ist das Gebäude des französischen Knaben-Gymnasiums, des „Collège Français St. Augustin“. Im entgegengesetzten Stadtteile, nahe dem Bahnhofe, erhebt sich ein zweites stattliches Gebäude, die französische Mädchenschule. So lenken die französischen Schulen durch ihr Äußeres sogleich die Aufmerksamkeit auf sich, während die deutsche Schule bis vor kurzem in einem geradezu jämmerlichen Mietshause untergebracht war. Erst seit einem Jahr besitzt sie ein bescheidenes, aber nettes, freundliches eigenes Heim in der Bahnhofstraße.

Die Franzosen haben es als geschickte Diplomaten verstanden, die Verhältnisse auszunutzen und vor etlichen Jahren Bulgarien zur Anerkennung der dortigen französischen Schulanstalten als vollberechtigte zu veranlassen. Segründet im Jahre 1884, erhielt das „Collège Français“ die offizielle Anerkennung der französischen und der bulgarischen Regierung durch die Verfügungen von 1897, 1910 und 1911, die der österreichisch-ungarischen Regierung 1912.

Das „Collège Français“ ist ein Stiftung des französischen Augustinerordens. Leitung und Unterricht liegt in den Händen der Geistlichen. Nur wenige weltliche Lehrer wirken als Hilfskräfte. Die Unterrichtssprache ist natürlich französisch. Bulgarisch und Deutsch wird obligatorisch gelehrt. Die Schule setzt sich aus drei verschiedenen Unterrichtsanstalten zusammen: 1. einer Elementarschule (4 Schuljahre), 2. einem französischen Gymnasium (weitere 8 Klassen), 3. einer ebenfalls staatlich anerkannten Handelsschule mit 2 Kursen. In der Elementarschule haben die Schüler alljährlich am Ende des Schuljahres eine Prüfung vor einer vom bulgarischen Staate bevollmächtigten Kommission in der Schule selbst abzulegen. Am Ende des 8. Studienjahres im Gymnasium nimmt eine franko-bulgarische Prüfungskommission das Abiturium ab, das zum Universitätsstudium berechtigt. Mit der Anstalt ist ein Internat verbunden. Uniformen, eine Musikkapelle und allerlei kleine Mitteln dienen dazu, die bulgarischen Eltern anzulocken.

Die deutsche Schule ist 1901 gegründet. Sie hat sich vorzüglich entwickelt und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Durch deutsche Gründlichkeit und vortreffliche Lehrmethode hat sie sich die Achtung auch der bulgarischen Kreise erworben. Gern würden zahlreiche Bulgaren, die selbst deutsche Bildung genossen und deutsche Kultur und Bildung hochachten, ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, allein ihr fehlt im Gegensatz zur französischen Anstalt je g l i c h e amtliche Anerkennung. Oft müssen die dortigen Deutschen hören: „Warum ist eure Schule nicht anerkannt, warum eröffnet ihr kein vollständiges Gymnasium? Was die Franzosen können, das muß Deutschland doch auch zu leisten imstande sein.“ Beschämt und betrübt muß der so befragte Deutsche schweigen.

Um das Ansehen der deutschen Schule zu heben, wären daher folgende Vorschläge in die Tat umzusetzen:

1. Deutschland müßte dafür sorgen, daß die Anstalt den Volksschulen im Reiche völlig gleichgestellt wird. Gewiß muß sich der Staat davon überzeugen, daß auch wirklich geleistet wird, was drüben in der Heimat verlangt wird. Das ließe sich doch leicht machen, wenn das Auswärtige Amt auch hier alljährlich einen Fachmann zur Revision der Schulen entsenden würde.

2. Deutschland müßte bei der bulgarischen Regierung darauf dringen, ebenso wie die Franzosen völlige Anerkennung der Schule als Volksschule und Progymnasium zu erreichen.

Die bulgarischen Schulen setzen sich zusammen aus Volksschulen (4 Jahre), Progymnasien (anschließend 3 Jahre) und Gymnasien (weitere 5 Jahre). So würde die deutsche Schule einer bulgarischen Volksschule und einem bulgarischen Progymnasium entsprechen (die Lehrpläne stimmen überein).

Nun lautet § 362 des bulgarischen Volksschulgesetzes:

„Die Schüler, welche Privatschulen besuchen, können am Ende ihrer Studien durch eine Prüfung an einer bulgarischen Schule die Rechte der Schüler von öffentlichen Schulen erhalten. Nur die Privatschulen mit gleichem Lehrplan wie die bulgarischen Schulen und mit bulgarischer Unterrichtssprache können vom Ministerium die Bewilligung erhalten, daß die Schüler in der Schule selbst geprüft werden in Anwesenheit eines vom Ministerium ernannten Delegierten. Diese Bewilligung kann gegeben werden

- a) wenn die Schule eine vollständige Volks- oder Mittelschule ist,
- b) wenn Lehrplan und Schulordnung denen der bulgarischen Schulen völlig entsprechen,
- c) wenn von solchen Lehrern unterrichtet wird, die vom bulgarischen Unterrichtsministerium dazu ermächtigt sind.“

Das bulgarische Gesetz schreibt ferner vor, daß die Kinder bulgarischer Untertanen, die fremde Schulen besuchen, bis zum vollendeten 4. Schuljahre am Ende jeden Jahres eine Prüfung vor der bulgarischen Kommission ablegen müssen. Für diese Prüfung wird pro Kind 20 Fr. Taxe verlangt. Es müßte erreicht werden, daß — wie in den französischen Schulen — die Prüfungskommission am Ende jedes Schuljahres auch in die deutsche Schule kommt und hier die Prüfung abnimmt, ohne eine Taxe, wenigstens in dieser Höhe, zu erheben, kurzum Deutschland müßte eine solche Anerkennung durchsetzen, wie sie die französischen Schulen bereits besitzen.

Dazu wäre für Deutschland die bindende Zusage erforderlich, daß in absehbarer Zeit im Bedarfsfalle die Schule zu einem vollständigen Gymnasium ausgebaut werden dürfe.

Ähnlich wie in Philippopel liegen die Verhältnisse in Sofia. Die vor kurzem wieder ins Leben gerufene Schule in Rustschuk ist noch in bescheidenen Anfängen, doch müßte für alle drei die gleiche Berechtigung erlangt werden. Wenn die deutschen Schulen in Bulgarien erst ein einheitliches Ganzes bilden, anerkannt vom deutschen und bulgarischen Staate, so werden sie mit Erfolg den Wettbewerb mit den französischen Schulen auf dem Boden Bulgariens aufnehmen können zum Heil und Segen für das Deutschtum.

Rundschau über das Deutschtum im Ausland.

Alliance Française und Verein für das Deutschtum im Ausland.

Das letzte Heft der von der „Alliance Française“ herausgegebenen amtlichen „Bulletins“ drängt uns einen Vergleich zwischen der „Alliance“ und unserm V. D. A. auf. Vorweg ist zu bemerken, daß die Zwecke und Ziele der beiden Vereine durchaus gleichartig sind: Beide erstreben Erhaltung und Ausbreitung ihres Sprachbestandes und der mit diesem verknüpften nationalen Geistes- und Kulturwerte und suchen dies neben anderem in erster Linie durch Unterstützung des Schulwesens ihrer Volksgenossen im Auslande zu fördern. Während unser Verein im allgemeinen für die „Erhaltung“ des deutschen Volks-, Sprach- und Kulturbesitzes eintritt — sein früherer Name lautete ausdrücklich: Allgemeiner deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande — also mehr Schutzvereinscharakter trägt, nennt sich die „Alliance Française“ einen „Nationalverein zur Verbreitung der französischen Sprache“, will also dieser Neuland erobern.

Trotzdem wird, bezeichnend dafür, wie gerade deutsche Dinge im Auslande mit verschiedenem Maß gemessen werden, die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande — wir erinnern nur an das dem Deutschen Reiche verbündete Ungarn — mit Mißtrauen und Feindseligkeit betrachtet und behandelt, während die Alliance Française überall freundliches Entgegenkommen, ja unmittelbare Förderung erfährt. Das ist um so auffallender, als der deutsche Verein sachungsgemäß und in der Praxis als unpolitischer Verein auftritt, während noch kürzlich anlässlich einer großen Feier der Alliance Française in Segenwart des Ministerpräsidenten Barthou deren Präsident in seiner Festrede betonte, nicht nur der französischen Sprache gelte ihre Arbeit, sondern ganz allgemein „der Mehrung des französischen Einflusses in der Welt, der Stärkung des französischen Handels und der Auslandspolitik Frankreichs!“ Der Ministerpräsident bestätigte dankend den Wert dieser Arbeit! Was sagen wohl die guten Deutschen zu diesem Programm, die in harmloser Begeisterung für die elegante Schönheit der französischen Sprache und in ehrlichem Bildungseifer sich im Deutschen Reiche, wie in Jena und Nürnberg, zu Gruppen der „Alliance Française“ zusammengeschlossen haben? — Lehreich ist es auch, zu vergleichen, in welchem Maße die beiden Vereine die Förderung ihrer eigenen Volksgenossen finden. Der Verein für das Deutschtum im Auslande ist bei über 60 000 000 Reichsdeutschen in 32jähriger Arbeit auf 370 Zweigvereine und 53 000 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von je 3 M., angewachsen. Der französische Verein zählt bei einem Volke von noch nicht 40 Millionen über 60 000 Mitglieder in 450 Gruppen und außerdem noch über 200 Vertrauensmänner. Die Mitglieder zahlen mindestens 6 Frs. Beitrag. Während der deutsche Verein einen völlig privaten Charakter trägt und bei allen guten Beziehungen zu den leitenden Persönlichkeiten im Staatsleben doch ohne amtliche Beteiligung wirkt, sitzen im Verwaltungsrat der „Alliance Française“: der Präsident der französischen Republik, der Ministerpräsident, sämtliche Minister und beinahe sämtliche Generäle, sämtliche auswärtigen Gouverneure und Gesandten, und es gibt wohl niemand in Frankreich, der irgendein wichtigeres öffentliches Amt bekleidet, ohne Mitglied der „Alliance“ zu sein. Dabei ist aber die Bedeutung der Arbeit des V. D. A. für unser Volk schon deshalb von ungleich größerem Belang als die unsers französischen Rivalen, weil das deutsche Volk über einen Besitzstand von mehr als 30 Millionen Deutscher im Auslande, eines vollen Drittels seiner gesamten Volkskraft, zu wachen hat, denen das französische Volk keine nennenswerten Ziffern zum Vergleich gegenüberstellen kann.

Die deutsche Studentenschaft und das Deutschtum im Ausland.

Nachdem schon verschiedene deutsche Studentenverbindungen, so besonders die deutsche Burschenschaft, der Ruffhäuserverband deutscher Studenten, verschiedene Verbindungen der deutschen Turnerschaft und des Wingolfsbundes durch ihren körperschaftlichen Beitritt zum Verein für das Deutschtum im Ausland ihr Interesse für dieses bezeugt haben, hat nunmehr auch der Schwarzbürgbund ein erfreuliches Zeichen des Verständnisses für die großen vaterländischen Aufgaben jenes stetig wachsenden Verbandes geliefert. Er hat den Vorschlag eines seiner Älten Herren, statt einer gemeinsamen Jahrhundertfeier in Kelheim eine „Schwarzbürg-Jahrhundertspende für das Deutschtum im Ausland“ zu veranstalten, angenommen und in seinem Bundesblatt „Schwarzbürgbund“ zu einer Sammlung unter den Aktiven und unter den Älten Herren des Bundes aufgefordert. Die Sammlung wurde dem Verein für das Deutschtum im Ausland zur Stärkung seines überaus wirksamen „Stipendienfonds für Auslandsdeutsche“ übermittelt.

Ein tschechisches Nationalhaus in Wien.

Der wachsende Unternehmungsgeist des tschechischen Nationalismus in der alten deutschen Kaiserstadt an der Donau tritt in der eben beschlossenen Gründung eines tschechischen Nationalhauses in Wien bezeichnend zu Tage. Zu diesem Zweck soll das in tschechischen Händen befindliche Hotel „Post“ angekauft werden. Dieses hat einen Wert von 2 Millionen Kronen, auf die bereits 700 000 Kronen eingezahlt wurden. Das Haus brachte im letzten Jahre einen Mietsertrag von 140 000 Kronen. Die Tschechen wollen das Kapital im Laufe des nächsten Jahres auf 1 250 000 Kronen erhöhen. —

Fortschreitende Tschechisierung Ober-Österreichs.

Mit allen Mitteln suchen die Tschechen auch jenseits ihrer alten Grenzen in Österreich Wurzel zu fassen. Nachdem sie in Nieder-Österreich, insbesondere in Wien eine umfassende Organisation im Vereinswesen, in der Presse-tätigkeit, im Schulwesen, ja selbst in wirtschaftlichem Zusammenschluß durchgeführt haben, suchen sie in systematischer Weise auch in Ober-Österreich vorzudringen und sich dort insbesondere ländliche Anwesen zu sichern. Ihr Augenmerk ist dabei auf das an Böhmen angrenzende Mühlenviertel gerichtet und auf die Gegend zwischen Enns und Steyr, wo bereits geschlossene tschechische Ortschaften bestehen. Man zählt insgesamt 253 Bauerngehöfte in Ober-Österreich, die bisher in tschechische Hände übergegangen sind, davon wurden 27 Höfe allein im ersten Halbjahr des Jahres 1913 aufgekauft. Es handelt sich meist um verschuldete deutsche Bauern, denen die deutschen Banken keine Darlehen mehr gewähren. Solche Bauern werden dann dazu überredet, statt der deutschen tschechische Hypotheken zu nehmen, wozu ihnen noch ein kleiner Personalkredit gewährt wird. Die Not treibt den Mann zur Annahme des Angebots, bis er nach neuen Zahlungsschwierigkeiten einem tschechischen Bauer Platz machen muß. Die tschechischen Banken arbeiten dabei öfters mit Verlusten, die ihnen aber auf andere Weise wieder ersetzt werden. Die Hauptsache, der Erwerb deutschen Landes für die Tschechen“ ist dabei gewonnen.

Der Gau VII des deutschen Schulvereins, Sitz Pilsen,

konnte gelegentlich der im Sommer d. J. in Pilsen abgehaltenen Hauptversammlung zugleich auf den zehnjährigen Bestand des Gaues zurückblicken. Gauobmann Dr. Perko konnte auf den großartigen Aufschwung

hinweisen, den der Gau in den zehn Jahren seines Bestandes genommen hat. Aus 19 Ortsgruppen im Jahre 1902 sind 129 geworden. Die Mitgliederzahl ist von 2000 auf weit über 8000 gestiegen, die Einnahmen haben sich verdreifacht. Den Rechenschaftsbericht erstattete Schriftführer R. Písl. Er schilderte die Tätigkeit des Gaues in bezug auf Ortsgruppen Gründungen und auf die Betreuung der Sprachgrenze durch Errichtung von Schulen, Rindergärten, Volksbüchereien und andern wirtschaftlichen Schulanstalten. Die erste Fürsorge des Gaues gleich nach der Gründung galt den hart bedrängten Orten Malešič und Kottiken, welchen für Schulbauten 6000 K, bzw. 10 000 K bewilligt wurden. Daran reihte sich die Ermöglichung eines Schulbaues in Koblstätten bei Taus, einer Volksschule in Zwug, in Braunbusch, für welche letztere der Verein für das Deutschtum im Ausland 22 000 Mark beisteuerte, dann Unterstützungen für die Schulbauten in Roselup, Kletscheding, Silberberg, Unterkörnsalz, Wranowa, Semesčič und Betšowik. Für Luborsko bei Neuern wurde ein Schulfond geschaffen. Auf Anregung des Gaues wurde in Lutšowa die erste Rosegger Schule in Westböhmen errichtet, ferner wurden in Neudorf bei Dobřan, Sittna bei Mies und Großhof bei Bergreichenstein Schulvereinschulen gegründet. Eigene Rindergartengebäude wurden aufgeführt in Malešič, Zwug und Stič. Der Bau in Stič bei Dobřan, sowie der Schulbau in Nimborgut bei Taus beschäftigten den Gau im abgelaufenen Vereinsjahr; der Neubau einer Schule in Parisau bei Taus wird im laufenden Vereinsjahr durchgeführt. Rindergärten unterhält der Gau mit Hilfe der Hauptleitung neun, und zwar in Braunbusch, Hermannshütte, Holleischen, Rosoluch, Kottiken, Littič, Malešič, Stič und Zwug. Er unterstützt ferner die Rindergärten in Staab, Tuschlau, Neuern und Pilsen II. Neben dieser Tätigkeit war der Gau bestrebt, durch Gründung von Volksbüchereien und Suppenanstalten, durch Veranstaltung von Vorträgen und Lichtbildervorführungen, durch Unterstützung der Schulen mit Lehr- und Lernmitteln, durch Weihnachtsbescherungen, Stipendien usw. das Gefühl der Volkszugehörigkeit zu steigern und das nationale Empfinden zu kräftigen. — Dem Berichte des Zahlmeisters Josef Pecher war zu entnehmen, daß der Gau im 1. Jahrzehnt im ganzen 285 367 K an Einnahmen zu verzeichnen hatte. Hiervon entfielen 55 033 K auf Beiträge der Hauptleitung, 25 576 K auf eigene Einnahmen, 2625 K auf Spenden von Bezirksvertretungen, 4248 K waren von Gemeinden, 2575 K von industriellen Unternehmungen, 4057 K von Vereinen, 1106 K von Spartassen, 7500 K von der Zentralbank deutscher Spartassen in Prag, 4055 K von einzelnen Spendern, 15 041 K aus Sammlungen, Festerträgnissen usw. und 156 001 K auf Spenden vom Verein für das Deutschtum im Ausland, dem der Gau somit 54,65 % aller seiner Einnahmen verdankt. Aber die Ausgaben unterrichten folgende Ziffern: Für Schul- und Rindergartenbauten wurden ausgegeben 119 790 K, für die Errichtung und Erhaltung von Gaukindergärten 64 842 K, für Weihnachtsbescherungen, Lernbehelfe usw. 32 892 K, für Schul- und Rindergartenunterstützungen 12 474 K, für Verwaltung und Werbetätigkeit 11 190 K, für Suppenanstalten 5210 K, für Stipendien 3220 K für Schulfonds 2100 K.

Prag bankrott ?

Ein Zustand, der von Kundigen lange vorausgesagt worden ist, nämlich, daß das von der tschechischen Stadtverwaltung in Prag beliebte Wirtschaftssystem zum Bankrott führen müsse, scheint nunmehr einzutreten. Die Einnahmen der Stadt an Steuern und aus städtischen Unternehmungen, Ein-

nahmen insgesamt in der Höhe von rund 30 Millionen Kronen, reichen nicht mehr aus, um damit die Zinsen der städtischen Schuldenlast zu decken. Da die Schulden der Stadt seit 10 Jahren um rund 140 Millionen K. gestiegen und heute schon auf mehr als 230 Millionen K. angewachsen sind, so reichen die Einnahmen bei weitem nicht mehr hin, die Ausgaben zu decken, so daß auch für das laufende Jahr eine neue Anleihe von 20 Millionen vorgeschlagen werden mußte. Es ist fraglich, ob Prag einen neuen Geldgeber findet. Wie verlautet, sollen Unterhandlungen mit den französischen „Bettern“ in Paris angeknüpft worden sein. Bezeichnenderweise herrscht in den tschechischen Blättern über diesen Tatbestand ein verlegenes Schweigen, was wohl darin seine Ursache haben dürfte, daß diese skrupellose Finanzwirtschaft zum großen Teile durch die nationale Großmannsucht verschuldet ist, an der die jetzt so stille Presse ihre volle Schuld trägt. Was aber vom deutschen Standpunkt aus an diesem finanziellen Zusammenbruch das Bedauerlichste ist, das ist die Tatsache, daß darin zum großen Teil deutsche Steuern begraben liegen. Die deutschen Steuern bilden den größeren Teil der städtischen Umlagen, der Zuschüsse des Landes und der Subvention der Regierung. Die Deutschen in Prag (ohne Vororte) werden auf 35 000 Köpfe geschätzt gegen ungefähr 200 000 Tschechen. Sie zahlen aber 60 % der Staatssteuern und damit den gleichen Prozentsatz an den städtischen Umlagen. Das Stadtwahlrecht ist so gestaltet, daß die Deutschen keinen einzigen Vertreter im Stadtverordnetenkollegium haben. Jungtschechen und Altttschechen aber, die sich sonst befenden, sind einig und geschlossen in j e d e r U n g e r e c h t i g k e i t gegen alles, was deutsch ist. Das zeigt sich überall. So z. B. in den Schulen. Die deutsche Schule in der Vorstadt Lieben erhält seit Jahren die ihr staatlich zuerkannte Zulage von der Stadt Prag nicht. An Wohlfahrtseinrichtungen haben die Deutschen kein Nießungsrecht; aber die Pflicht zum Steuerzahlen bleibt ihnen. Trotzdem werden die Steuergelder verausgabt zu Festen, Kongressen und andern Beiträgen für die a l l s l a w i s c h e Sache, ferner zur Unterstützung aller Bestrebungen der tschechischen Minderheiten in Deutschböhmen. Für französische Röhrenlieferungen, für tschechische Turnhallen, ja selbst für tschechische Ausflüge nach Deutschböhmen mußte jederzeit der Prager Stadtsäckel seine Zuschüsse leisten. Insbesondere aber auch für den Bau des tschechischen „Repräsentationshauses“, das 13 Millionen Mark kostete, einen jährlichen Zuschuß von 300 000 Kronen erfordert und im Volksmund den Namen führt: „Das Haus der begrabenen Millionen!“

Es ist kein Wunder, wenn sich die Deutschen Böhmens endlich mit aller Entschiedenheit weigern, weiterhin deutsche Steuergelder für eine solche tschechische Mißwirtschaft auszugeben, und daß sie sich zu den schärfsten Abwehrmaßnahmen entschlossen haben, um den Versuch zu machen, die deutsche Minderheit, die zugleich die größte Steuerzahlerin Prags ist, in Zukunft vor solchen Vergewaltigungen zu schützen.

Katholische Gemeinden Galiziens in ihrem deutschen Volkstum bedroht.

Die Schulnöte der Deutschen in Galizien zeigen immer erschreckender, wie skrupellos das Polentum seine Macht mißbraucht, da wo es als Herr frei schalten und walten kann. In der Kolonie Rehfeld wurde ein an der dortigen deutschen Schule tätiger deutscher Lehrer kurzerhand an eine polnische Schule versetzt und an seine Stelle eine polnische Lehrerin gesetzt, die kein Wort Deutsch versteht, was dann für den k. k. ö s t e r r e i c h i s c h e n Bezirkschulrat den Grund abgab, in der seit Jahren bestehenden deutschen Schule in Rehfeld einfach die polnische Unterrichtssprache durchzuführen. In der Kolonie Ernsdorf müssen die meist katholischen Kinder

den weiten Weg nach Bobrka machen, weil den Ernsdorfern trotz aller Bitten seit Jahren eine eigene Schule verweigert wird.

Die drei deutsch-katholischen Gemeinden Smorze Dolne, Ludwikowka und Kimirz mit je 50 bis 80 deutschen Schulkindern haben weder deutsche Schulen noch deutsche Lehrer. In Smorze Dolne und in Kimirz müssen die deutschen Kinder die polnisch-ruthenischen Ortsschulen besuchen, in denen sie kein Wort deutsch hören und ihrem Volkstum völlig entfremdet werden. In Ludwikowka arbeitet der polnische Pfarrer systematisch mit allen Mitteln an der völligen Polonisierung der Gemeinde und legt allen deutschen Bestrebungen, auch auf dem Gebiet des Schulwesens, jedes mögliche Hindernis in den Weg. Die drei deutsch-katholischen Gemeinden sind in ihrem Bestand bedroht, wenn ihnen nicht bald ausgiebige Hilfe wird.

Die entrüsteten Polen.

Bekanntlich hat der galizische Polenklub durch einen schweren Vertrauensmißbrauch eines untergeordneten Beamten des Deutschen Ostmarkenvereins Kenntnis davon erhalten, daß dieser mit den ruthenischen Abgeordneten Galiziens in Verhandlungen eingetreten war, um die aus Galizien kommenden polnischen Saisonarbeiter im Deutschen Reich nach Möglichkeit durch Ruthenen zu ersetzen. Dieses Vorgehen des Ostmarkenvereins bedeutet weder einen illoyalen Eingriff in innerösterreichische Angelegenheiten, noch eine Beleidigung des polnischen Volkes. Es ist von der durchaus berechtigten Erwägung ausgegangen, daß die deutschfeindliche Haltung des Polentums im Reich wie außerhalb es erwünscht scheinen läßt, zu den derzeit noch unentbehrlichen ausländischen Saisonarbeitern nach Möglichkeit Elemente heranzuziehen, die nicht unter deutschfeindlichem Einfluß stehen. Trotzdem droht das galizische Polentum damit, diesem beleidigenden und „hochverräterischen“ Vorgehen des Ostmarkenvereins gegenüber seine Stellung zur Dreibundpolitik Österreichs zu ändern. Abgesehen davon, daß dies ruhig abgewartet werden kann, hat gerade das galizische Polentum am wenigsten Anlaß, über Unfreundlichkeit und Beleidigung zu klagen. Wer galizische Verhältnisse und besonders die polnische Presse Galiziens kennt, weiß, daß Beleidigungen des Deutschen Reiches und deutschen Volkes dort sich zu einem Tagesbedürfnis der polnischen Kultur entwickelt haben. Einen charakteristischen Beleg hierfür hat soeben der Verein für das Deutschtum im Ausland auf dem Beschwerdewege an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes weitergegeben. Es handelt sich um eine illustrierte Postkarte, die bereits seit mehr als einem Jahr in Galizien im größten Umfange öffentlich vertrieben wird. Sie zeigt einen polnischen Sotol in der charakteristischen Tracht, der mit einem gewaltigen Fußtritt einen deutschen Infanteristen kopfüber hinaus befördert, so daß diesem Helm und Gewehr entfliegen. Die Inschrift besagt, daß das polnische Volk „jenes“ Jahres in Freude wartet. Diese offene Verhöhnung eines verbündeten deutschen Staates, die im Hinblick auf dieses Bündnisverhältnis mit größerem Recht als „hochverräterisch“ bezeichnet werden könnte, wird von den k. k. österreichischen Postbeamten in Galizien, wie der Lugenschein lehrt, liebevoll abgestempelt und sorgsam befördert! —

Verdengang eines deutschen Mittelschülers in Bosnien.

Die Nachrichten des Vereins der Deutschen in Bosnien feiern einen jungen deutschen Mittelschüler, der soeben in Sarajewo das Abiturientenexamen bestanden hat, wegen der Treue, mit der er an seinem deutschen Volkstum festhielt. Wenn man zunächst geneigt sein mag zu fragen: Ist es denn etwas so besonderes, daß ein deutscher junger Mensch in einem österreichischen Lande an

seinem angestammten Volkstum festhält, daß er als „Held“ gefeiert werden muß, so wird das verständlich, wenn man den Werdegang eines solchen jungen Deutschen, wie er sich hier darbietet, näher verfolgt. Der Fall wirft außerordentlich lehrreiche Streiflichter auf die Entwicklung, die die Dinge in Bosnien nehmen. Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, die das Land seit der österreichischen Okkupation genommen hat, ist eine Großtat gemeinsamer Arbeit des d e u t s c h - ö s t e r r e i c h i s c h e n Beamtentums und der österreichischen Armee. Als Dankesquittung werden die Deutschen seit der endgültigen Besitzergreifung durch das landsässige Serbokroaten-tum systematisch verdrängt. Die Folge ist leider auch, daß manche dieser Be-amten, daß vor allem seßhaft gewordene deutsche Geschäftsleute und Hand-werker um ihrer sicheren Lebensstellung willen mit der herrschenden Nationalität paktieren und zu ihr übergehen. Seinerzeit traten 20 deutsche Knaben in die Unterklasse des Sarajewer Gymnasiums ein. Von ihnen schieden 10 vorzeitig wieder aus, von den bleibenden 10 wandten sich 8 im Laufe ihrer Schulzeit dem Slaventum zu und traten nunmehr als junge „Kroaten“ ihre weitere Laufbahn an! Nationale Schwäche des Elternhauses und ständige Drang-salierung durch die kroatische Klassenmehrheit, die weder Hohn und Spott noch körperliche Mißhandlungen sparte, die Verlockungen des eifrig slavifizierenden Schulvereinswesens wirkten zusammen, um die ungefesteten jungen Seelen zum Renegatentum zu bringen. Nur 2 blieben treu, der eine unter dem Schutz eines stramm deutschen Elternhauses, der andere im Kampf selbst gegen die zu Renegaten gewordenen Eltern! Uns dünkt, daß dieser wackere deutsche Junge in 8 langen Jahren in Wahrheit einen Heldenkampf gefochten hat!

Der ungarische Thronfolger und die deutsche Sprache in Siebenbürgen.

Leztlin hat sich in Wien ein kleiner Vorfall zugetragen, der unter nationalem Gesichtspunkt verdient, vermerkt zu werden. Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand besichtigte die „Deutsche Heimat-Ausstellung“. In der siebenbürgisch-sächsischen Abteilung knüpfte er ein Gespräch mit der Leiterin dieser Abteilung, Frau Pfarrer Reimesch an, die durch ihre Bestrebungen zur Neubelebung der eigenartigen siebenbürgisch-sächsischen Bauernstickereiunst sich verdient macht. Hierbei stellte der Thronfolger die bemerkenswerte Frage: „Wie steht's denn bei Ihnen mit der Pflege der deutschen Sprache?“ Auf die Antwort: „Die werden wir stets hochhalten!“ erwiderte er lebhaft: „So ist es in der O r d n u n g !“

Ein siebenbürgisch-sächsisches Studentendenkmal.

In Marienburg, einem sächsischen Marktflecken zwischen Kronstadt und Schäßburg, wurde am 21. September ein Denkmal enthüllt, das eine Ruhmes-tat sächsischer Schüler verherrlicht. Im Jahre 1612 zogen gemeinsam mit der wehrhaften Bürgerschaft Kronstadts unter Führung des Bürgermeisters Michael Weiß 40 Kronstädter Gymnasiasten gegen die Scharen des Fürsten Bathori ins Feld. Sie alle bis auf einen fanden im Kampf gegen die feindliche Über-macht den Heldenod. Zu der Enthüllung des Denkmals, das dankbare Stammes-treue ihnen auf dem Feld der Ehre errichtete, waren Tausende herbeigeströmt, darunter Hunderte von sächsischen Mittelschülern unter der Führung ihrer Lehrer.

Raiffeisenkassen in Südungarn.

Nach siebenbürgisch-sächsischem Muster sind auch in Südungarn unter den dortigen Deutschen Raiffeisenkassen gegründet worden, weil die Erhaltung des Volkstums auch hier im engsten Zusammenhang steht mit der wirtschaftlichen Selbständigkeit. In der ersten Zeit dieses jungen Unternehmens traten

allerhand Änderungen ein, die sich aus dem Mißtrauen der schwäbischen Bauern gegen Neuerungen gerade auf wirtschaftlichem Gebiet ohne weiteres erklären. Jetzt aber scheinen die Kinderkrankheiten dieses Unternehmens überwunden zu sein; denn der vom Direktor der Temesvarer Raiffeisen-Zentrale, Johann Anheuer d. Ä., herausgegebene „Raiffeisenbote“ weiß sehr günstiges über die Tätigkeit von zehn Raiffeisengenossenschaften zu berichten, die in zehn deutschen Gemeinden wirken; eine davon, Etendorf, ist in Westungarn. Die Mitglieder dieser Vereine haben nach diesem Bericht zusammen ein Vermögen von annähernd 12 Millionen Kronen. Die Raiffeisenzentrale hat im letzten Rechnungsjahr trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse einen Reingewinn von nahezu 14 000 Kronen aufgewiesen: der Gesamtumsatz der Zentrale ist gegen das Vorjahr um 4 676 848 Kronen gestiegen.

Die Entrechtung der Deutschen in Südungarn.

Während nach dem Rezept der Berliner Rede des Grafen Apponyi die leitenden Männer der Madjarischen Regierung, an der Spitze Graf Tisza, von Freundschaftsbezeugungen und Anerkennungen für den Wert der deutschen Sprache und die Rechte ihrer deutschen Mitbürger überquellen, gehen die provinziellen und örtlichen Verwaltungsbehörden — sicherlich doch nicht ohne Wissen und Willen der Spitzen des Staates — nach dem alten Verfahren rücksichtsloser Übergriffe gegen diejenigen Deutschen vor, welche ihre sprachlichen Rechte im ungarischen Staate verteidigen. Zu den in der deutschen Presse mit Entrüstung bereits erörterten Fällen der Verurteilungen der deutschen Redakteure und Drucker, Welter und Wettl, ist als neuester der Fall H e g n hinzugetreten. Reinhold Heegn ist der Führer des Deutschtums in der südungarischen Stadt W e r s c h e z im Kampf um seine angestammten Rechte. Die Lauterkeit seiner Gesinnung und sein mannhaft offenes Auftreten haben ihm das rüchhaltlose Vertrauen seiner deutschen Mitbürger gewonnen, die unter seiner Führung als deutsche Bürgerpartei im Kampf um die Werscheker Stadtverwaltung siegreich durchgedrungen sind. Die deutsche Mehrheit übertrug ihm den Vorsitz im Werscheker Schulstuhl, der mit der Verwaltung des städtischen Schulwesens betrauten Körperschaft. Nun hat ihn der madjarische Obergespan kurzerhand seines Amtes enthoben und ihn unter Anklage gestellt, weil er kraft seines Amtes versuchte, dem Unterricht in der deutschen Sprache und deren Gebrauch in den Sitzungen des Schulstuhls die ihr verfassungsgemäß gebührende Geltung zu verschaffen! — Man darf gespannt darauf sein, wie sich die deutschen Abgeordneten im madjarischen Parlament gegenüber dieser neuesten Vergewaltigung verfassungsmäßiger deutscher Rechte verhalten werden.

Deutschland und Belgien.

In den Handelsbeziehungen, die Belgien mit seinen zwei größten Nachbarstaaten Deutschland und Frankreich unterhält, hat der deutsche Handel den französischen weit überflügelt. Im Jahre 1912 exportierte Belgien nach Deutschland für 1 Milliarde 7 Millionen Franken, nach Frankreich nur für 711 Millionen. Die deutsche Einfuhr nach Belgien erreichte 1912 den Wert von 700 757 000 Franken, die französische Einfuhr dagegen nur 628 360 000 Franken. Verglichen mit dem Jahr 1911 ist die deutsche Einfuhr 1912 um etwa 100 Millionen gestiegen, während die französische Ziffer nur eine Steigerung von 77 Millionen aufweist.

Bei dieser Gestaltung der Dinge ist die von uns in Heft 17 bereits ausführlich besprochene Haltung der belgischen Regierung schwer begreiflich, die unter Führung des Kriegsministers de Broqueville im Gesetz vom 23. Mai den

Artikel 23 der Verfassung über den freien Gebrauch der Muttersprache beeinträchtigte und damit die Interessen von über 100 000 deutschsprechenden Bewohnern Belgiens schädigte.

Deutsche Leistungen in Livland.

Von dem kraftvollen und opferwilligen deutschen Leben, das in dem alten Livland pulsiert, geben folgende Vorgänge beredtes Zeugnis:

Der Landtag der livländischen deutschen Ritterschaft, die bekanntlich das Landesgymnasium in Birkenruy bei Wenden unterhält, bestätigte den Rechenschaftsbericht dieser Schule über das Jahr 1912/13, aus dem hervorgeht, daß diese aus der Ritterschaftskasse Livlands im Berichtsjahre einen Zufluß von 29 632 Rubel oder mehr als 61 000 Mark erhielt. — Die Rigasche Große Gilde, die Vereinigung der deutschen Kaufleute Rigas, beschloß die Fortführung des Rigaer deutschen Theaters auf weitere 3 Jahre für Rechnung der Großen Gilde, obwohl die geforderte Garantiesumme noch nicht voll aufgebracht ist. Das Rigasche deutsche Theater bildet einen der wertvollsten Stützpunkte deutscher Kultur im Lande. Seine Bedeutung in der deutschen Theatergeschichte erhellt schon aus den Tatsachen, daß an ihm Karl von Holtei, Richard Wagner und Martersteig, Künstlerinnen von der Bedeutung einer Hedwig Niemann gewirkt haben. Die Konkurrenz der russischen und lettischen Theater, die amtlichen Erschwerungen wie die erzwungene Schließung an allen russischen (!) Feiertagen, machen seine Fortführung nur noch mit großen Opfern der deutschen Kreise Livlands möglich. — Der Livländische Verein zur Förderung der Frauenarbeit hat das in der Nähe der Kreisstadt Wenden gelegene Gut Kallenhof für 45 000 Rubel erworben, um dort eine wirtschaftliche Haushalts- und Landpflegerinnenschule einzurichten. Damit wird wieder ein wichtiges Glied in die Kette der deutschen Vereinigungen eingefügt, die zur Förderung der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Pflichten bestimmt sind, die das baltische Deutschtum als die soziale Oberschicht des Landes freudig und freiwillig auf seine Schultern nimmt, und in deren Betätigung besonders die baltische Frau, durch die schweren Erlebnisse des Revolutionsjahres aus einem überwiegend von literarischen und ästhetischen Bedürfnissen ausgefüllten Leben aufgerüttelt, zielbewußt voranstrebt.

Russische Schulmaßregeln gegen die Fremdstämmigen.

Sieben Jahre der Ruhe haben bei den russischen Behörden die bitteren Lehren der Revolutionszeit in Vergessenheit gebracht. Die Folge ist, daß man nach dem in Rußland hundertfach beliebten und bewährten Rezept auf dem Verordnungswege der Gouvernements- und Ortsbehörden alles das langsam abzuhauen bemüht ist, was die Zentralregierung unter dem frischen Eindruck der revolutionären Ereignisse durch Zarenverlässe und gesetzgeberische Bestimmungen als Schutzmauer gegen einen neuen Ausbruch errichtet hat. Neuerdings geht es hierbei ganz besonders gegen den muttersprachlichen Unterricht der Fremdstämmigen. In den Ostseeprovinzen herrscht unter der lettischen und estnischen Bevölkerung starke Erregung infolge einer Verfügung des Kurators des (die baltischen Provinzen umfassenden) Rigaschen Lehrbezirks vom 27. August des verflossenen Jahres. Durch diesen wird eine frühere Verfügung vom 9. Oktober 1906 aufgehoben, welche in den baltischen Volksschulen für die beiden ersten Schuljahre in allen Lehrfächern mit Ausnahme der Reichssprache den Unterricht in der Muttersprache gewährte. Nach der neuen Bestimmung soll nun die Muttersprache nur noch zum Unterricht in Religion, Kirchengesang und der örtlichen Fremdsprache selbst benutzt werden dürfen.

Viel schlimmer als den Letzten und Ersten im Baltikum wird jedoch den Deutschen an der Wolga mitgespielt. Der Schulinspektor des Nikolajewschens Bezirks, Gouvernement Samara, hat kurzerhand verfügt: „Ersuchen Sie, mir den Stundenplan der Ihnen anvertrauten Schule für das laufende Schuljahr einzusenden. Die deutsche Sprache darf in den Stundenplan nicht aufgenommen werden, da dieser Gegenstand nicht zu den obligatorischen Fächern gehört, welche in der Elementarschule unterrichtet werden. Was Ihnen zur Richtschnur und unbedingten Ausführung mitgeteilt wird. Messon.“ — Der Beherrscher dieser angenehmen amtlichen Umgangsformen setzt sich ohne Bedenken über die klare Bestimmung des Gesetzes hinweg. Nachdem die deutschen Kolonistenschulen anfangs der 90er Jahre russifiziert waren, erfolgte schon am 24. Februar 1897 ein Allerhöchster Ukas an den Minister der Volksaufklärung, die russische Unterrichtssprache in den Schulen der Ansiedler in der Weise allmählich einzuführen, „daß die Muttersprache selbst und die Religion den Kindern in ihrer Muttersprache und zwar in einer Stundenzahl vorgetragen werde, die zur gehörigen Aneignung dieser Gegenstände notwendig ist.“ Diese Verfügung wurde durch ministeriellen Befehl vom 30. Januar 1907 auf Beschwerde der evangelischen Geistlichkeit nochmals eingeschärft! Das alles kümmert Herrn Messon nicht, und er wird wohl recht behalten; denn für die Rechte der deutschen Kleinsiedler gilt ganz besonders das alte russische Sprichwort: „Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit.“ —

Fremde und Deutschtum in der Schweiz.

In einem bedeutungsvollen Artikel der „Süddeutschen Monatshefte“ erörterte Albert Oeri (Basel) kürzlich das Verhältnis der deutschen Schweizer zum Deutschen Reich. Er weist darauf hin, daß von den 3 741 971 Einwohnern der Schweiz 565 296, also 15,1 %, Ausländer sind, und daß diese Ausländerquote in Zürich auf 32 %, in Basel auf 38 % und in Genf auf 40 % steige. Von diesen 565 296 Staatsfremden seien über 200 000 bereits in der Schweiz geboren und erzogen, aber nicht eingebürgert. Es werde ein politischer Ausgleich dieser für ein Staatswohl übergroßen Zahl von Fremden, wenn nötig im Wege der Zwangseinbürgerung, über kurz oder lang erforderlich werden. Hierzu sei freilich das Einverständnis der Nachbarstaaten unumgänglich.

Deutsche Sprache und Kultur liefen in der Schweiz keine Gefahr. Das deutsche Sprachgebiet wachse auf Kosten des rätomanischen in den Bündnerbergen zum großen Kummer der Dante-Alighieri-Gesellschaft. An der französischen Sprachgrenze sei dort, wo die französisch-schweizerische Uhrenindustrie vordringe, ein leises Weichen des Deutschen bemerkbar. Aber die Eröffnung der Lötschbergbahn, die das deutsche Oberwallis mit dem deutschen Berner Oberland verbinde, und der neue Juradurchstich Münster-Grenzen, der eine starke deutsche Diaspora dem deutschen Zentrum annähere, ließen wieder auf eine Verstärkung des Deutschen hoffen.

Die Entrechtung der Deutsch-Belgier dauert fort.

Bei der im belgischen Abgeordnetenhaus stattgefundenen Erörterung des Haushaltes der Justiz richtete der Brüsseler Abgeordnete Kamiel Huysmans die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Tatsache, daß die Deutsch-Belgier seit 1840 auf die praktische Durchführung eines bestehenden Gesetzes warten, nämlich desjenigen vom 19. September 1831, welches eine deutsche Übertragung der Gesetze vorschreibt. Die Forderung, meinte er, für welche auch die deutschsprechende Bevölkerung in einer Massenpetition eingetreten sei, könnte vielleicht auf die Übertragung der wichtigsten Gesetze beschränkt werden, in diesem

Sinne hoffe er jedoch auf unmittelbare Zufriedenstellung der Deutsch-Belgier, um so mehr, da alle drei politischen Parteien in dieser Sache einig seien, günstige parlamentarische Berichte über die deutsch-belgischen Bittschriften vorlägen und Versprechungen des öfteren gegeben worden seien. Er erinnerte den Minister daran, daß er am 18. März 1898 als Abgeordneter für die v o l l s t ä n d i g e G l e i c h s t e l l u n g des Deutschen mit dem Französischen und Flämischen eingetreten sei, und daß sein Vorgänger, der Herr K e n t i n , ein Gleiches getan.

Bei solchen Haushaltsbesprechungen pflegen die Abgeordneten in Belgien die kleinen und kleinlichsten Wünsche ihrer Wähler vorzutragen. So fand diesmal der Herr Minister C a r t o n d e W i a r t Anliegen einer Beantwortung wert, welche z. B. dahin zielten, daß der Kommis-Schreiber von Löwen zum beigeordneten Gerichtschreiber befördert werden sollte. Sogar bis auf einen Sträfling des Gefängnisses von St. Gilles erstreckte sich seine öffentlich bekundete Fürsorge. Für die Forderung von 112 000 seiner besten Mitbürger fand er kein Wort, trotz des Feldzuges der deutschen Presse gegen die Entrechtung der Deutsch-Belgier im Militärgesetz. Die Beschwerde eines Sträflings schätzte er höher ein, als die eines ganzen braven Volksteiles. Seit 1910 bleibt zum v i e r t e n Male die Mahnung, das erwähnte Gesetz durchzuführen, unbeantwortet und dies eifrige, ja höhnische Stillschweigen geht von Justizministern aus, die sich vorher als Anhänger der Gleichberechtigung der deutschen Sprache erwiesen und einem Antrage beigestimmt haben, der den deutschen Wortlaut für sämtliche Gesetzentwürfe und Gesetze, parlamentarische Berichte, königliche und ministerielle Beschlüsse, Rundschreiben der Regierung usw. usw. forderte.

Jubiläum einer deutschen Zeitung in England.

Am 5. Januar beging der Londoner General-Anzeiger zur großen Freude und Genugtuung der Deutschen in England den Tag seines 25jährigen Bestehens. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat das heute im Vereinigten Königreich weit verbreitete Blatt durch zielbewußten Ausbau seinen Absatz von Jahr zu Jahr steigern können. Der Londoner General-Anzeiger hat sich besonders durch Förderung des deutschen Vereinslebens in Englands Hauptstadt Verdienste erworben.

Das deutsche Seemannsheim in Alexandrien.

Eine erfreuliche Entwicklung hatte das „Deutsche Seemannsheim in Alexandrien“ im Jahre 1912, dem ersten seines Bestandes, zu verzeichnen. Im Zeitraum von Mai 1912 bis Mai 1913 zählte das Heim 1199 Besucher. Die wöchentlich stattfindenden Unterhaltungsabende hatten 559 Teilnehmer. Die Zahl der Logiernächte stieg auf 99; im Gelddienst wurden 20 012,60 M. vermittelt, 384 Schiffs- und Hospitalbesuche wurden gemacht. Damit hat dieses Heim die Notwendigkeit seiner Errichtung erwiesen. Manche Zweifel, die bei seiner Gründung auftraten, sind verschwunden. Der Kassenabschluß ist im ganzen günstig ausgefallen. Wie der Jahresbericht schreibt, konnte dies aber nur dadurch erreicht werden, daß der Gründungsfonds von ungefähr 80 £ F., der eigentlich zum Teil als Reservefonds gelten sollte, für die erste Einrichtung des Heims ganz aufgebraucht worden ist. Der Verein „Deutsches Seemannsheim“ muß daher auch in den folgenden Jahren auf Zuschüsse aus der Heimat rechnen. Im neuen Jahr bedarf die Bibliothek einer Erweiterung, auch sollte der zur Verfügung stehende Raum eine Vergrößerung erfahren. Schon jetzt haben sich die Räume als zu klein erwiesen. Beides verursacht größere Ausgaben, so daß der Verein bittet, ihn auch weiterhin zu unterstützen. Er hofft, in seiner Arbeit dem Ziel, das er sich steckte, dem deutschen Seemann in der Fremde ein Stück Heimat und sittlichen Halt zu bieten, nähergekommen zu sein.

Die deutschsprachige Gemeinschaft im Ausland.

Die Deutschen in St. Louis haben die Jahrhundertfeier der Befreiungskriege in den Tagen vom 4. bis 11. Oktober in großem Stile abgehalten. Der Zustrom der Deutschen aus den Staaten Missouri, Pennsylvania, Illinois und aus Canada zu der Feier war gewaltig. Interessant dabei ist, daß der Festausschuß offiziell die Regierungen des Deutschen Reiches, Österreichs und der Schweiz eingeladen hatte, mit der Begründung, daß diese „deutschsprechenden Nationen“ Vertreter über den Ozean senden werden, um Ausdrücke des guten Willens ihrer Regierungen zu überbringen und dem amerikanischen Fest eine besondere Weihe zu geben“. Wer die engen Beziehungen der Schweizer zu den übrigen deutschredenden Völkern in Nordamerika näher kennt, wird sich über die Einladung an die Schweiz nicht wundern. Sie gilt dort als selbstverständlich. Steht doch unter dem „Deutsch-Amerikanischen Nationalbund“ mit seinen Gesang-, Turn- und Waffengenossen-Vereinen auch der Grütli-Verein.

Reichsdeutsche und Deutsch-Schweizer im Ausland.

Interessant ist es, zu beobachten, wie im allgemeinen die Beziehungen der Deutsch-Schweizer und der Reichsdeutschen im Ausland sich außerordentlich eng gestalten. Wo deutsche Schulen und Kirchen sind, schließen sich die Schweizerfamilien diesen meist ohne weiteres an. Im deutschen Vereinsleben übersee ist der Schweizer kein Gast, sondern vollberechtigtes und gern gesehenes Mitglied. In wirtschaftlichen, ja auch in politischen Kämpfen findet er seinen Platz meist in den Reihen der reichsdeutschen Volksgenossen. Überall, wo des Lebens Kampf schwer und unbeeinflusst von heimischer Politik ist, zeigt sich, daß das Gefühl der Stammeszugehörigkeit sich ohne weiteres durchsetzt. Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, auf diese erfreuliche Zusammenarbeit der deutschen Schweizer mit andern deutschen Stammesgenossen hinzuweisen. So stattete, wie Nachrichten aus Argentinien berichten, im Juli 1913 der deutsche Gesandte Dr. Freiherr von dem Busche-Haddenhausen einigen deutschen Kolonisten in Argentinien einen Besuch ab. Bei Empfang des deutschen Gesandten waren neben den Reichsdeutschen insbesondere auch die schweizerischen Kolonisten vertreten. Zu ihnen gesellten sich einige Deutsch-Russen aus San Antonio und San Juan, Österreicher und deutsche Nordamerikaner. Herr Arnold Frey, wohl ein Züricher, gab im Namen der Schweizer Kolonie der Freude über den Besuch des deutschen Gesandten Ausdruck und wies auf die bewährte Harmonie hin, die in den argentinischen Kolonien zwischen Deutschen und Schweizern bestehe. Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen erwähnte er den Besuch des deutschen Kaisers in der Schweiz, den er als eine neue und schöne Bekräftigung des guten Einvernehmens zwischen beiden Ländern bezeichnete. Er zitierte die unvergessenen Worte des Kaisers: „Ich freue mich, daß ein großer Teil der Schweizer auch deutsches Denken und deutsche Sitten bewahrt, ein Umstand, dem zuzuschreiben ist, daß der Ideenaustausch zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich trotz der Verschiedenheit der politischen Einrichtungen ein so bedeutender ist.“ Im Anschluß daran wünschte der Redner, daß dieses Einvernehmen bei allen deutschsprechenden Völkern sich wie dort in Argentinien überall und jederzeit finden möge.

So führt dort im fernen Urwald die Not des Lebens diejenigen, die in Europa durch politische Geschehnisse getrennt sind, aber trotzdem zur gleichen Kultur- und Sprachgemeinschaft gehören, auch zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamen Festen zusammen.

Wie stark ist das Auswanderungsbedürfnis.

Einen guten Maßstab für die Beantwortung dieser wichtigen Frage bietet die Statistik der vom Reich unterstützten Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer. Sie erhielt aus allen Teilen des Reiches Gesuche um Mitteilungen über die wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse in vielen Gebieten des Auslandes. Die daraufhin mündlich und schriftlich erteilten Auskünfte der Stelle beliefen sich — jeweils für das Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. März berechnet —

1910/11	auf	16 964	Fälle
1911/12	„	19 714	„
1912/13	„	23 125	„

Sehr interessant ist, daß unter den Anfragenden die landwirtschaftliche Bevölkerung im Gegensatz zu früheren Zeiten an der Zunahme weniger beteiligt ist, als die in Industrie, Gewerbe und Handel Tätigen. Der Reihenfolge nach waren in erster Linie Kaufleute, in zweiter Handwerker und nach ihnen die gelernten Industriearbeiter am meisten bemüht, sich über die verschiedenen für sie in Betracht kommenden fremden Länder zu unterrichten. Im Vordergrund der Auswanderungsgebiete standen die Deutschen Kolonien. Auf sie richteten sich 13 341 Auskunfts-gesuche. Dann entwickelten eine besondere Anziehungskraft Argentinien mit 3241, Südbrasilien mit 2343 und Kanada mit 2057 Anfragen. Am meisten gestiegen, fast um das Doppelte, ist das Verlangen nach näherer Auskunft über Kanada.

Ein tapferer brasilianischer Deutschenfreund.

Ein überzeugungstreuer Freund deutscher Sprache und Kultur ist Dr. Egas Moniz Baretto de Aragão, Professor der medizinischen Fakultät und Lehrer der Germanistik am staatlichen Gymnasium in Bahia. Er richtete vor einigen Monaten einen offenen Brief an die Redaktion des wackeren „Urwaldboten“ in Blumenau, der neben einem mannhaften und ritterlichen Bekenntnis zum universalen Wert deutscher Sprache und Kultur gleichzeitig die ungeschminktesten Wahrheiten für seine nativistischen Landsleute enthält, welche er als „Untermenschen der nationalen Kultur“ bezeichnet. Der Brief wirft sehr interessante Streiflichter auf die brasilianischen national- und kulturpolitischen Verhältnisse. Eins verdient auch bei uns Beachtung. Der Verfasser hat auf dem 3. brasilianischen Kongreß für Unterrichtswesen im verflossenen Sommer eine Denkschrift mit dem Titel „Die deutsche Sprache als unerläßliches Element der Allgemeinbildung“ eingereicht, die in der Kommission, welche sich aus den Professoren der Medizin und den hervorragendsten Ärzten zusammensetzte, einstimmigen Beifall fand. Dagegen erhob sich im Plenum des Kongresses ein Sturm von Protesten. Der Eine bezeichnete diese Empfehlung der deutschen Sprache als unpatriotisch (!). Ein Anderer erklärte, — gewiß ein Zeichen von Bescheidenheit, — daß man keine fremde Wissenschaft brauche, es genüge, was Brasilien auf diesen Gebieten hervorgebracht habe. (Was das sei, wurde vorsichtig nicht gesagt.) Ein Dritter erklärte, nur die „brasilianische“ Sprache dürfe gelehrt werden. Dr. Moniz fragt dabei humorvoll, was die brasilianische Sprache sei, sie müsse folgericht erst aus der Mischung von Portugiesisch, Tupy (ein brasilianischer Indianerdialekt) und Negerdialekten geschaffen werden. Ein anderer Apostel des Nativismus bezeichnete es als „Standal“, daß im Süden Brasiliens die deutsche Sprache zum Schaden der Landessprache gelehrt werde, so daß diese fast ganz außer Gebrauch gekommen sei und ein ganz weitschauender Kopf wies auf die „verbrecherischen Pläne des Kaisers hin, der ganz Brasilien erobern wolle, um in Südamerika ein neues deutsches Reich zu errichten“. — Wenn Dr. Moniz zum Schluß seines Briefes an den „Urwaldboten“ schreibt: „Der Fremden-

haß, wie ihn unsere Jakobiner predigen, ist eine der verderblichsten Erscheinungen des Fanatismus. Das Hauptbollwerk des Fanatismus ist die Unwissenheit. Eine unwissende Demokratie ist eine Pöbelherrschaft!“ — so sind das goldene Wahrheiten. Respekt vor dem Brasilianer, der sie in diesem Zusammenhange offen auszusprechen wagt!

Der Gouverneur des Staates Sa. Katharina in der deutschen Kolonie Blumenau.

Herr Vidal Ramos, der Staatsgouverneur von Sa. Katharina, stattete letzthin dem deutschen Municipium Blumenau einen amüßlichen dreitägigen Besuch ab. Ist er auch nicht wie mehrere seiner Vorgänger ein ausgesprochener Freund des deutsch-brasilianischen Elementes, so bekennt er sich doch auch nicht zu dem Schlagworte von der „deutschen Gefahr“, sondern läßt den Leistungen und Verdiensten der deutsch-brasilianischen Staatsbürger unparteiisch Gerechtigkeit werden. Dies trat auch bei seinem Besuch hervor, bei dem er sowohl die von Deutschen geschaffenen Fabrikanlagen, wie auch die Schulen eingehend besichtigte. Ohne jede staatliche Beihilfe hat sich das Blumenauer deutsche Schulwesen zu einem wichtigen Kulturfaktor entwickelt. Es umfaßt zurzeit bei 50 000 Einwohnern des weit um den eigentlichen Stadtplatz sich ausdehnenden Municipiums Blumenau über 100 Schulen. Der Gouverneur folgte auch einer Einladung des deutschen Klubs Germania zu einem ihm zu Ehren veranstalteten Kommerse, der ganz in den althergebrachten Formen dieser deutschen Feier verlief. An jenem Abend ist wohl der erste Salamander zu Ehren eines brasilianischen Gouverneurs gerichen worden. Die ehrliche Begeisterung, mit der die Anwesenden sich bei dem Verse erhoben: *vivat et respublica et qui illam regit*, wird dem Gaste bewiesen haben, daß Pflege deutscher Art, Sitte und Sprache sich sehr wohl mit den Pflichten des brasilianischen Bürgers vereinigen läßt. Der Gouverneur zollte den Leistungen der Blumenauer Bevölkerung uneingeschränkte Anerkennung.

Das Jubiläum der deutschen Gemeinde in Petropolis.

Die Stadt Petropolis in Brasilien hat zwar von Kaiser Dom Pedro II. ihren Namen erhalten, ist aber eine deutsche Gründung. Daran erinnern die Namen: Singertal, Nassauertal, Westfalental, Schweizertal, Rheintal und viele andere. Dom Pedro baute sich dort in prachtvoller Gebirgsgegend einen Sommerpalast, in dem auch heute während der heißen Sommermonate die Mitglieder der Regierung Wohnung nehmen. Petropolis selbst ist der eigentliche Sommerort für Rio de Janeiro geworden. Die Erinnerung an den vor 50 Jahren erfolgten Bau der deutsch-evangelischen Kirche hat kürzlich die gesamte große deutsche Kolonie zu einem Gedentfest vereint.

Den Anstoß zur Gründung einer deutschen Kirche und Schule gab J. v. Eschudi, der Anfangs 1860 im Auftrag des Schweizer Bundesrats nach Brasilien reiste, um die dortigen Schweizer Ansiedler zu besuchen. Wie überall, hatten sich auch in Petropolis die Schweizer eng an die deutschen Stammesgenossen angeschlossen. Es gelang Eschudi von dem bekannten Basler Missionshaus her der verlassenen Gemeinde die ersten Pfarrer zu verschaffen, die denn auch sogleich die Organisation der Seelsorge und der Schule in die Hand nahmen. In der 1863 erbauten Kirche wurden seither 3433 deutsche Kinder getauft und 758 Paare getraut. Nachdem vorher die Pfarrer den notwendigen Schulunterricht selbst gegeben hatten, wurde 1872 eine eigene deutsche Schule in Angriff genommen. 1875 wurden die unteren Räume des neu erbauten Pfarrhauses als Schule eingerichtet und 1881

ein eigenes Schulgebäude errichtet, das heute von etwa 200 deutschen Schülern besucht wird. Die Festschrift schließt ihren Schulbericht mit den Worten: „Unsere Schule hat eine hohe Aufgabe, die leider nicht genug von allen Gemeindemitgliedern gewürdigt wird. Als eine deutsche Schule ist sie vor fast 40 Jahren gegründet worden. Deutsch war die Sprache unserer Vorfahren, und es ist sicher ihr heißer und sehnsüchtiger Wunsch gewesen, daß die Kinder und Kindeskinde an diesem teuren, wertvollen und heiligen Gut festhalten mögen. Die deutsche Muttersprache soll weiter ihren großen Wert für uns behalten. Deutsch ist unsere Kirchensprache, die Sprache unseres Gebets, das Herrlichste und Heiligste, was ein Menschenherz trösten und erquicken, erheben und stärken kann. In deutscher Sprache erschallen unsere alten lieben Kirchenlieder. Auf welches Gemüt sollte das deutsche Volkslied nicht tiefen Eindruck machen! Deutsch muß die Sprache in unsern Familien bleiben, wenn nicht die kostbaren und wertvollen Schätze unserer deutschen Dichtkunst uns verloren gehen sollen. An der Erhaltung der deutschen Sprache und des deutschen Wesens mitzuarbeiten, das soll die große und schöne, aber auch unendlich ernste und schwere Aufgabe unserer Schule sein. Aber daneben dürfen wir eine andere sehr wichtige Aufgabe nicht vergessen. Unsere Schüler nennen das Land Brasilien, in dem sie geboren, ihr Heimatland. Hier sollen sie später den Kampf mit allen Schwierigkeiten des Lebens aufnehmen und ihr tägliches Brot verdienen. Wenn sie etwas leisten wollen, so ist eine gute Kenntnis der Landessprache unbedingt erforderlich. Das darf die Schule niemals außer acht lassen. Auch Liebe zur Heimat soll in den Herzen der Kinder geweckt werden; sie müssen ihr Vaterland kennen und schätzen und lieben lernen, um später an seinem Fortschritt und an seiner kulturellen Hebung mit Eifer mitzuarbeiten.“

Eine wichtige deutsche Schule in Sao Paulo.

Inmitten von Mooca und Braz, der volkreichen Arbeitervorstädte von Sao Paulo, bildet die deutsche Schule von Mooca-Braz eine Rettungsinselfür deutsches Wesen und Leben. Die deutsche Zeitung „Germania“ in Sao Paulo sagt mit Recht, daß ohne sie die meisten deutschen Kinder der beiden Vororte schon im Brasilianertum aufgegangen wären. Der Fortbestand der Schule wird jedoch erst dann gewährleistet sein, wenn ihr die Erwerbung eines eigenen Schulhauses gelungen sein wird. Die Unterhaltung der Schule legt den dortigen Schulvereinsmitgliedern schon schwere Opfer auf. Sie werden daher ohne Hilfe des Mutterlandes ihr notwendiges Ziel, die Erwerbung eines eigenen Gebäudes für diese wichtige deutsche Kulturstätte, nicht erreichen können. Freunde des Deutschtums im Auslande, die helfen wollen, sind gebeten, Spenden an den Verein für das Deutschtum im Ausland, Berlin W, Kurfürstenst. 105, zu richten.

Nordamerikaner in Argentinien.

Wir haben schon mehrfach die Aufmerksamkeit auf die Propaganda der Vereinigten Staaten in Südamerika, besonders in Paraguay, lenken müssen. Neuerdings berichtet die deutsche La Plata-Zeitung ebenfalls über die mit Hochdruck betriebenen Bestrebungen der Nordamerikaner, ihren handelspolitischen Einfluß in Argentinien zu erweitern. Vorbereitet wurde diese Bewegung dadurch, daß man die Kenntnis der wirtschaftlichen Werte Argentinien in Nordamerika verbreitete. Diese Arbeit leisteten neben der Pan-American-Union auch die Vertreter der Diplomatie, des Handels und wissenschaftlicher Institute. So hielt ein früherer Gesandter der Vereinigten Staaten in Argentinien, Mr. Sherill, in allen Hauptstädten Nordamerikas Vorträge über die reichen Entwicklungsmöglichkeiten Argentinien. Umgekehrt wurde in Ar-

gentinien selbst eine umfassende Werbetätigkeit für panamerikanische Kongresse eingeleitet, und die Mitglieder der Bostoner Handelskammer bereisten als eine Art Studienausflug das Land, um besonders im Hinblick auf die Aus-
stellung in San Francisco die Ausdehnungsmöglichkeiten des Handels zu untersuchen. Der Erfolg, den diese Reise erbrachte, wird in den argentinischen Kreisen als außerordentlich bezeichnet. Dem gleichen Zweck soll der bevorstehende Besuch des Multimillionärs Farquhars dienen, der als Vertreter einer amerikanischen Kapitalistengruppe den Ausbau der argentinischen Staatsbahnen vorbereiten soll. Auch Roosevelt will, eingeladen vom Museo social Argentino, in verschiedenen Vorträgen zur Verstärkung dieser Beziehungen beitragen.

Angesichts dieser ganzen Verhältnisse, meint die La Plata-Zeitung, sei es zu erwägen, ob nicht auch Deutschland einmal Abgesandte nach Argentinien beordern wolle, die dort sicherlich ebenso freundlich aufgenommen würden, wie die Nordamerikaner. Es könnte dies am besten geschehen im Anschluß an den glänzend verlaufenen Besuch der argentinischen Sondermission in Deutschland. Eine solche Handelsabordnung würde zweifellos praktische Erfolge für Deutschland erzielen. Dies dürfe kein Mittel unversucht lassen, um sich im Wettbewerb die Stellung zu sichern, die es auf dem amerikanischen Markt erobert hat.

Wirtschaftlicher Kampf der Franzosen in Chile gegen die Deutschen.

Unsere „Vereinsmitteilungen“ brachten schon im Sommer Nachrichten aus Japan, denen zufolge der Präsident einer Französisch-japanischen Bank in einer öffentlichen Sitzung der „Japanischen Wirtschaftlichen Vereinigung“ der deutschen Industrie herabsetzende Vorwürfe machte und auch die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan zu verdächtigen suchte.

Von ähnlichen Vorfällen wurde uns später auch aus Chile berichtet. Die in Santiago erscheinende französische Zeitung „La Patrie“ benutzte einen Leitartikel über eine Krisis in dem dortigen „Banco de la Republica“ zu einer Heiße gegen die deutschen Banken und maß ihnen die Schuld an den Schwierigkeiten zu, in welche die Chilenische Bank gekommen ist. Sie schrieb:

„Der Banco de la Republica hat aber den heimtückischen Angriff glänzend überstanden, glänzender wahrscheinlich als die deutschen Banken es gekonnt hätten, die auf der „zerbrechlichen Grundlage der Depositen“ aufgebaut sind. Es steht aber zu hoffen, daß durch gesetzgeberische Mittel den Deutschen das Handwerk gelegt wird. Außerdem wird nunmehr wohl ein alter französischer Wunsch nach Errichtung einer französischen Bank mit Filialen in den Provinzen verwirklicht werden.“

Mit Recht bemerkte die „Deutsche Zeitung aus Chile“ dazu:

„Auch aus diesem Artikel der Patrie spricht wieder der politische Haß und der Geschäftsneid der Franzosen. Wir beschränken uns darauf, das Nachwerk niedriger zu hängen und wollen nur noch hinzufügen, daß das französische Blatt Santiagos seine Landsleute zum Boykott der deutschen Banken aufruft.“

Bücherschau.

Wilhelm Mönckmeier, Dr. scient. pol. Die überseeische deutsche Auswanderung. Ein Beitrag zur deutschen Wanderungsgeschichte. Jena, Verlag von Gustav Fischer 1912. X u. 269 S. Preis 9 Mk.

Der Verfasser will „eine geschichtliche und alle Fragen zusammenfassende Darstellung der deutschen Auswanderung nach Übersee“ geben. Die kurzen Ausführungen bis 1870 sind nicht frei von kleinen Versehen; das sie sich zudem auf ein unzulängliches Material stützen, ist selbstverständlich nicht die Schuld des Verfassers. Erst seit 1871 ist der Umfang der reichsdeutschen Auswanderung zuverlässiger ermittelt. Der Verfasser untersucht die Ursachen der Bewegung. Er zeigt, daß in älterer Zeit bis zu gewissem Grade religiöser Druck den Anstoß zur Auswanderung gibt. Skeptischer beurteilt er im allgemeinen die Einwirkungen politischen Mißbehagens. Nur das Scheitern der 48er Bestrebungen spielt eine bedeutendere Rolle in der Geschichte der deutschen Auswanderung. Die Hauptbeweggründe liegen doch auf ökonomischem Gebiet. Unbefriedigende wirtschaftliche Verhältnisse daheim und lockende Ausichten in der Fremde — das drängt auf der einen Seite ab und zieht von der andern her an und führt dem „Hoffnungsland“ Amerika die Zehntausende und Hunderttausende zu, die drüben zu Millionen anwachsen. Merkwürdige Streiflichter fallen auf die Tätigkeit der Auswanderungsagenten, die die Unzufriedenheit zu erzeugen oder zu steigern beflissen sind. Es lohnte der Frage nachzugehen, wie weit solche Rattenfängerkunst die habituelle Nörgelsucht in deutschen Landen großgezogen hat. Bei alledem trifft es doch zu, daß in früheren Zeiten der Vergleich zwischen den engen, eingekapselten Verhältnissen deutscher Kleinstaaten und den freien Erwerbsmöglichkeiten der Neuen Welt meist zugunsten der Republik unter dem Sternenbanner ausfiel. Jedenfalls hat die wechselnde Wirtschaftslage An- und Abschwellen der Auswanderung entscheidend bestimmt. Die gehaltvollen Darlegungen über den ökonomischen Entwicklungsgang Deutschlands und der Vereinigten Staaten liefern dafür eine Fülle von Belegen. Daß selbst die stummen Einwirkungen des Naturlebens dabei einen erkennbaren Einfluß üben, wird unter Hinweis auf die Ausführungen Ed. Brückners über Klimaschwankungen und Völkerwanderungen im 19. Jahrhundert gezeigt. Sind schon hier bedeutende Forschungsergebnisse übersichtlich zusammengefaßt, so lassen die folgenden Auseinandersetzungen über „die Herkunftsgebiete und die geographische Verschiedenheit in der Auswanderungsintensität“, über Geschlecht, Alter, Familien- und Berufsverhältnisse der Auswanderer und über die Rückwirkung der Auswanderung auf Deutschland und seine Bevölkerung eine sichere Erfassung der neueren deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte erkennen.

Auf diese Abschnitte ist das Hauptgewicht gelegt. Die andere Seite der Frage, die deutsche Auswanderung als Einwanderung in die überseeische Welt, ist programmäßig kürzer behandelt. Lediglich die Auswanderungsziele sind noch genauer ins Auge gefaßt. Scharf tritt die Tatsache in den Vordergrund, daß die Vereinigten Staaten durch alle Zeiten den weitaus größten Teil der deutschen Auszügler über See, 80—90 %, aufgenommen haben. Nur kleinere Scharen sind zumeist erst seit dem 19. Jahrhundert nach Canada, nach Australien, nach dem Kapland und nach Algerien, endlich nach Südamerika, an erster Stelle nach Brasilien, gegangen. Die verschiedenen Einwanderungsländer werden kurz charakterisiert, die deutsche Einwanderung im Verhältnis zur Gesamteinwanderung abgewogen, und das Verhalten der fremden Staatsgewalten gegenüber

dem deutschen Element sowie dessen Einwirkung auf die neue Heimat geschildert. Ein Schlusskapitel bespricht die deutsche Auswanderungspolitik und Auswandererfürsorge. Hier konnte auch die ältere Zeit auf Grund der ausgezeichneten Verarbeiten, die die Enquete des Vereins für Sozialpolitik bietet, breitere Berücksichtigung finden.

Alles in allem ein treffliches, dankenswertes Werk, das die Auswanderung als sozialökonomische Massenerscheinung würdigt, und das geeignet ist, ein klares Verständnis für die behandelten Probleme in weitere Kreise zu tragen. Allerdings ist von dem Verfasser nur die reichsdeutsche Auswanderung ernstlich in Betracht gezogen. Unter dem Gesichtspunkt unseres Vereins und seiner Bestrebungen müssen wir wünschen, daß einmal die Frage vom deutschpötkischen Standpunkt aus untersucht werde, unter Mithberücksichtigung der deutschen Überseewanderung aus Österreich-Ungarn, der Schweiz, Luxemburg und den deutschen Kolonien Rußlands. Erst dann werden wir das so vielverzweigte und nach seinem Ursprung so vielgestaltige Auslanddeutschtum richtig erfassen lernen. Man sieht, daß für die Erforschung unseres Volkstums in der Fremde noch recht viel zu tun übrig bleibt. Aber der hier geäußerte Wunsch soll den tüchtigen Leistung Mönckmeiers in der von ihm gewollten Abgrenzung nicht beeinträchtigen. Im übrigen darf es nicht unerwähnt bleiben, daß die Arbeit ihr Entstehen den Anregungen dankt, die der Verfasser am statistischen Seminar der Handelshochschule Köln empfangen hat. Ein schöner Beweis für den wissenschaftlichen Geist dieser neuen Bildungstätten, deren Wert für die Ausrüstung unseres Handelsstandes und damit für die Sicherung der wirtschaftlichen Weltstellung des deutschen Reiches immer deutlicher zur Geltung kommt.

R. H o e n i g e r.

Dreiviertel Jahrhundert deutsch-siebenbürgischer Kalender. Sächsischer Hausfreund. Ein Kalender für Siebenbürger zur Unterhaltung und Belehrung auf das Jahr 1913 und 1914. Herausgegeben von Dr. Oskar Netolitzka. Neue Folge des „Kronstädter Kalenders“. 74. und 75. Jahrgang. Kronstadt 1912/13 und 1913/14. Druck und Verlag von Johann Gött's Sohn. 234 und LX Seiten. 220 und XLVIII Seiten. Preis 50 Heller 1913, 60 Heller 1914.

Gewiß, die volkstümlichen Kalender, insbesondere die landschaftlichen, wachsen wie Pilze aus der Erde, und alljährlich kommt man fast in die Verlegenheit, wenn man für die Zwecke des bürgerlichen Durchschnittsbedarfs den richtigen aus der vor Weihnachten andrängenden Flut ausfindig machen soll. Aber an wirklich volkstümlichen im besten Sinne und zugleich gut deutschpötkischen ohne solchen Selbstzweck ist öfters Mangel. Auch darum weise ich auf das älteste, besteingeführte und weitestverbreitete Kalenderunternehmen der Siebenbürger Sachse n nachdrücklich hin und erinnere daran, daß seine ernstliche Förderung eine nationale Tat im kleinen bedeutet. Wer die Entwicklung unseres Kalenderwesens sowie die soziale und kulturelle Bedeutung des Volkskalenders in der Kleinstadt und auf dem Lande einigermaßen kennt, versteht es, wenn wir urteilen: für einen abgesprengten Bruchteil eines gewaltigen Volksganzen von mächtigstem Bildungsstreben wie die wenig über 200 000 Deutsch-Siebenbürger steht in diesem inhaltlich wie äußerlich prächtigen „Hausfreund“ ein ganz hervorragender Beleg deutschen Volkstums, ein schlagender Beweis der unverbrüchlichen Treue gegenüber dem Mutterlande der Vorfahren und der heißgeliebten Sitte und Art. Das Mundartliche, 1913 schon zu Anfang mit Litschels und Laffels innigem Lied „Si klin ta bäst, me Sakselond“ den rechten Geleitton anschlagend, 1914 mehrfach trefflich vertreten („Droi Wenztsch un as Schull“, „Se versto jo Schpaß, Harr Seuler?“, den köstlichen „Hippeltscher“ [dies alles von einem — leider — Anonymus — ih] und „En Rlofschepradig“ von Fr. Teutsch, Franz Herfurths Vortrag „Wert und Pflege sächsischer Sitte“, Traugott Teutsch' Ge-

dicht „Sächsische Mundart“, der Aufsatz E. Lassels über einen siebenbürgisch-sächsischen Augenarzt im 18. Jahrhundert, der von Lotte Lurz (ihr widmet Abele Jay im Jahrgang 1914 einen tief empfundenen Nachruf) „Zur sächsischen Frauenfrage“, der Artikel Egon Coullins „Erhaltet die Burzenländer Volkstracht!“, die Biographie Karl Maagers von Emil Neugeboren — dies sind die bezüglichsten Nummern von 1913, wozu nun 1914 die mancherlei Zeugnisse der Bedeutung Traugott Deutsch', des 1913 84-jährig verstorbenen allanerkannten Poesieveteranen der Siebenbürgen Sachsen, Prof. R. Fr. Raindls (Czernowiz), des Deutsch-tum-Pioniers in den Karpathenländern, Mitteilungen „Von unsern Brüdern in Galizien“, Dr. Emil Fischers (Bukarest) wie stets sachkundiger Aufsatz „Das alte Burzenland und seine Besiedlung“ kommen. Sie zusammen bekunden deutlich, welche Vielseitigkeit der Gesichtspunkte den kleinen tapfern Stamm besetzt, wo es gilt, die Fäden der Verbindung mit der großen Gemeinschaft gern in diesen Eigentümlichkeiten des Einzelzweigs aufzuspüren und festzuknüpfen. Gerade die Gestalt des ehrwürdigen Patriarchen Traugott Deutsch, deren ausgesprochen deutschvölkische Literaturwirksamkeit dem 1914er Jahrgang gleichsam das Rückgrat gibt und ihn, wie der Nachruf des Herausgebers bemerkt, zu einem „Traugott-Deutsch-Kalender“ stempelt, verkörpert die überaus innige Anhänglichkeit der Siebenbürger Sachsen an unsere Nation. In diesem Sinne klingt es aus dem Bruchstück seiner Selbstschilderung auf der Schlussseite des heurigen Kalenders: „Jene Liebe zu meinem sächsischen Volksstamm, die einst in der Fremde meine Jugendkraft in die Bande unbezwinglichen Heimwehs schlug, die erst im Schoße des eigenen Volkstums zu frohbarer Betätigung für dieses Volkstum genas, und die dann allgemach im Schaffen und Gestalten aus der Volksseele heraus und im Geiste des Volkstums ihre dauernde tiefste Befriedigung fand. Diese unzerstörbare, sieghafte Liebe war das Ethos, das mein ganzes Dichten erfüllte.“

Auch sonst hat der bestbekannte Herausgeber, Professor Dr. Oskar Netoliczka, der glänzend bewährte Germanist am südöstlichsten Gymnasium deutscher Zunge, in beiden Bänden alles getan, um einen höchst anregenden, vielfach belehrenden, andernteils auch mannigfaltig köstlich, fast durchweg echt volkstümlich unterhaltenden Stoff zusammenzustellen. Für den Reichsdeutschen bietet überdies nicht nur die Auffassung der jüngsten Weltereignisse in der regelmäßigen Jahresrückschau (1913 von Hermann Plattner, 1914 von Gustav Kössler), sondern auch allerlei, was der erste, kalendarische Teil dieses Volksbuchs — so darf es der Herausgeber vollberechtigt nennen — an Bemerklichem für Alltag und Weihestimmung (die Gedenktage) vereinigt, eine Fülle anziehender Dinge. Gerade diese scheinbar oberflächlichen Abschnitte, übrigens reich mit Bildern ausgestattet, erwecken um so ernster unsere Teilnahme, weil sie uns zeigen, welche Tagesfragen und -begebenheiten das lebhaft bildungssehrige Sachsenvolk mittelrheinischer und moselfränkischer Abkunft bewegen. Möge dieser wahre deutsche „Hausfreund“ jetzt anlässlich seines 75. Geburtstages recht viele Deutsche fesseln und ihren klaren unmittelbaren Kunde von unsern allzeit getreuen Vorposten auf der Karpathenwacht vermitteln!

Ludwigshafen a. Rh.

Prof. Dr. L. Fränkel.

Wider die Sprachverderbnis. Ein Beitrag zur Wahrung des Standes der deutschen Sprache. Mit einem Wortverzeichnis. Von Otto Brickeleb. Verlag A. Haffert. 1911.

Es ist eine überaus bedauerliche Tatsache, daß in Deutschland Bücher wie das vorliegende nötig sind. In Frankreich braucht man sie nicht trotz der viel schlechteren Schulbildung. Aber die Franzosen haben ihre Akademie, die jeden Streit schlichtet. In Deutschland kann bis jetzt kein Mensch mit Sicherheit alle Streitfälle in sprachlicher Hinsicht entscheiden, und besonders kläglich ist es, daß wir uns bezüglich der Aussprache nach dem Theater richten sollen. Es bedarf

noch einer sehr langen Arbeit, insbesondere einer sehr eingehenden Dialektforschung, ehe man sagen kann, was deutsch ist. Alle Schriften, die vor dem Abschluß dieser Arbeit herauskommen, können nur vorläufig sein. Aber nötig sind sie trotzdem, denn sonst geht zu viel verloren, bis die abschließende Arbeit möglich ist. Doppelt nötig sind solche Schriften im Ausland, wo die Zweisprachigkeit erst recht zu Mißhandlungen der deutschen Sprache führt. Namentlich die Halbgebildeten bilden sich ungeheuer viel darauf ein, daß sie ihr Deutsch mit recht vielen Brocken der Landessprache vermischen. Solche Leute werden ja das Buch von Briegleb nie in die Hand nehmen, denn sie würden sich dadurch selber Rippenstöße versetzen, die ihnen freilich sehr bekömmlich wären. Aber auch der echte Deutsche wird schließlich unsicher, wenn er immer das erbärmliche Kauderwelsch hört. Darum wünsche ich dem Buch eine recht weite Verbreitung im Ausland, in der Hoffnung, daß es vor allem auch dazu beitragen möge, die chauderhafte Sprachvermengung einzudämmen.

Dr. v. Hauff.

Burte, Wiltfeber, der ewige Deutsche. G. L. Sarasin, Leipzig.

Wir leben in einer Zeit der Renaissance des völkischen Gedankens in unserer Volke. Immer mehr dringt das Verständnis dafür durch, daß der „Patriotismus“, der sich in Anerkennung der bestehenden Staatsform, Treue zum Fürsten und freudiger Heerespflicht genug tut, nur die selbstverständliche Unterlage ist, auf der ein vertieftes völkisches Bewußtsein sich aufbauen muß; dieses strebt die Reinheit und Tüchtigkeit des Volkes selbst als des ewigen Trägers des wandelbaren Staatsgebildes mit allen Mitteln ernster Arbeit und heißen Kampfeswillens an, alle Probleme des nationalen Lebens, seien sie nun religiöser, kultureller, sozialer, wirtschaftlicher Natur, will es im einheitlichen Volkstum und aus ihm heraus zur Lösung bringen. Ein Apostel dieser Weltanschauung ist Wiltfeber, der ewige Deutsche, mit seiner Lehre vom deutschen Christ, mit seinem Ringen nach körperlicher Ertüchtigung, seiner kraftvollen Sinnesfreudigkeit und seinem sternenhohen Idealismus. Es ist ein starkes und herbes Buch, das Burte geschaffen, ein Buch voll lodernnden Kampfeszorns und düsterer Mahnung, aber auch von zarter deutscher Innigkeit des Empfindens. Ein Buch, das sicherlich oft starken Widerspruch in uns wachruft, nicht frei ist von Übertreibungen, ja von Geschmacklosigkeiten, und das uns doch nicht losläßt, weil man spürt, es ist mit Herzblut geschrieben.

A. G.

Jugend voran! Gedicht von Marie Held, vertont von Hanns Köhlschke. Ausgabe a.: für dreistimmigen Frauenchor. 20 *℥*. Ausgabe b.: für zweistimmigen Kinderchor. 20 *℥*. Ausgabe c.: für eine Singstimme mit Klavierbegl. 60 *℥*. Zu bez. durch die Geschäftsstelle des Vereins, Berlin, Kurfürstenstr. 105.

Es sind kraftvolle und inhaltreiche Verse, die die warnherzige Vorsitzende unserer Dresdener Mädchengruppe geschaffen und zu denen Hanns Köhlschke eine schöne und schwungvoll bewegte Weise gefunden. Das Lied ist bereits bei verschiedenen festlichen Veranstaltungen mit größtem Beifall aufgenommen und als Chorgesang gesungen worden. Es würde auch eine Bereicherung unserer Schulfeiern sein. Lektin erst hat an einem schwäbischen Gymnasium der Festredner bei einer patriotischen Feier seiner Rede — ein nachahmenswertes Beispiel! — Auslanddeutschtum und Deutsche Schule im Ausland zugrunde gelegt. Es wäre schön und tiefen Eindrucks sicher, wenn im Anschluß an etwas derartiges Marie Helds „Jugend voran!“ als Festlied gesungen würde.

Geiser.

Segel im Winde. Gedichte von Friedrich Wieggershaus. Leipzig, Keniendeckverlag.

Diese kleine, anspruchslose Gedichtsammlung hat etwas in sich, was ihr einen besonderen Lebenswert für den Deutschen in der Fremde verleiht, sie trägt den Erdgeruch der deutschen Heimat in ihrem Gewande. Was im deutschen

Heim jenseits des Meeres als deutsche Dichtung Boden fassen und wirken soll, darf nicht in erster Linie literarisch gewertet werden, es muß vor allem deutsche Art in unverkümmerter, schlichter Prägung aufweisen. Wiegershaus läßt die Segel seines Poetenschiffleins von einem deutschen Winde treiben, der mit linder Wärme streichelt und doch mit kraftvollem Druck vorwärts drängt. Seine schlichten und doch formschönen Lieder haben eine intim persönliche Note und stärkster Unterton in ihr klingt wieder in dem, was der Verfasser zum Eingang sagt: Das soll man einst auf meinem Grabstein lesen: „Der Mann ist deutsch gewesen.“

U G

Bereinsnachrichten.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Die alljährliche Haushaltsitzung unseres Vorstandes und Hauptausschusses hat am 24. Januar 1914 unter erfreulich reger Beteiligung von auswärtigen Vertretern der Landesverbände stattgefunden. Die gesamte Vereinstätigkeit, ihre Ergebnisse, Aufgaben und Ziele fanden eingehende Erörterung. Der Voranschlag für die Verteilung der Unterstützungen wurde unverändert angenommen und die spätere Zuweisung von Beiträgen für dringliche Bedürfnisse aus den voraussichtlichen Mehreinnahmen vorbehalten. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung des deutschen Buchhandels für die Erhaltung und Verbreitung der deutschen Sprache und Bildung wurde der Leipziger Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, auf der besonders auch die kulturelle Tätigkeit des Auslanddeutschtums zur Darstellung gebracht werden soll, eine einmalige Zuwendung von M. 1000 gewährt. Der diesjährige Vertretertag in Leipzig wird dem Verein willkommene Gelegenheit bieten, die Ausstellung in allen Teilen genau kennen zu lernen. In Marburg hat sich eine Gesellschaft zur Erziehung deutscher Auslandsjugend im Deutschen Reich gebildet, ihr wurde gleichfalls ein Beitrag von M. 1000 auf Antrag von Professor André bewilligt. Herr Rechtsanwalt Wed, der von dem Vorsitzenden der für die Satzungsberatung gewählten Kommission, Dr. Faul-Dresden, um rechtssprachliche Prüfung des von der Kommission beschlossenen Entwurfs ersucht worden war, berichtet über das Ergebnis seiner redaktionellen Tätigkeit. Der Entwurf wurde einstimmig genehmigt. Er soll in seiner nunmehrigen Fassung den Landesverbänden mitgeteilt und dem nächsten Vertretertag zur endgültigen Beschlussfassung vorgelegt werden. In den Hauptausschuß wurde Fritz Ludau, früherer Direktor der deutschen Schule in Galatz, derzeit Direktor der Bürgerschule in Königswusterhausen, zugewählt.

In der Sitzung des Vorstandes vom 21. Februar 1914 wurden zunächst eine große Anzahl eingegangener Unterstützungsgesuche von den Berichterstattern vorgetragen, vom Vorstand erörtert und durch Beschlussfassung erledigt. Als dann erstattete Rechtsanwalt Wed über die vom Verein aufgenommene Bearbeitung der Staatsangehörigkeitsfrage Bericht. Bisher sind etwa 200 Anfragen in Sachen der Wiedererwerbung der deutschen Staatsangehörigkeit eingelaufen. Die Eingänge mehren sich von Woche zu Woche. Im Interesse einheitlicher und erfolgreicher Erledigung ist erwünscht, daß alle einschlägigen Fälle, die etwa an die Landesverbände und Ortsgruppen herantreten, dem Hauptvorstand zur weiteren Verfolgung überwiesen werden. Im Einverständnis mit dem Berichterstatter für Ungarn über Kroatien—Slavonien als selbständiges Berichtsgebiet abgezweigt. Zum Berichterstatter für das neue Gebiet wird einstimmig Generalsekretär Geiser gewählt. Ein Schreiben der Firma Dietrich Reimer-Berlin wegen Herausgabe der dritten Auflage des Handbuchs bildete Veranlassung

zu einer vertraulichen Darlegung der zwingenden Gründe, aus denen im Hinblick auf das Ausland für die nächste Zeit von der geplanten Veröffentlichung Abstand genommen werden muß.

Auskunftsstelle für deutsche Frauen und Mädchen im Ausland.

Die von unseren Frauenortsgruppen gelegentlich ihrer Tagung in Darmstadt ins Leben gerufene Auskunftsstelle für deutsche Frauen und Mädchen im Ausland hat ihre Tätigkeit im Zusammenhang mit der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W 62, unter Leitung von Frau G. Meinert aufgenommen.

Vertriebsabteilung.

Zu den früher erschienenen beiden Folgen unserer Freiheitskriegspostkarten „Mit Gott für König und Vaterland“ und „Die eiserne Zeit“ ist eine dritte von A. von Roessler: „Von Breslau bis Belle-Alliance“ getreten. Die Volksliederkarten wurden vermehrt, neu herausgegeben eine prächtige Bismarckkarte (Roland zu Hamburg). In Vorbereitung befindet sich eine Kartenfolge „Deutsche Rathäuser“.

Der Einheitspreis aller Postkarten beträgt 10 \mathcal{F} , der Hundertpreis für Ortsgruppen und Mitglieder, auch gemischt, 5 \mathcal{M} . Besondere Verzeichnisse auf Wunsch.

Vier farbige Kunstblätter, Darstellungen aus den Freiheitskriegen,

(Format 37 zu 51 cm) nach Originalen der Professoren R. Knötel und Hans W. Schmidt, bilden einen vornehmen vaterländischen Wandschmuck und zeitgemäße Erinnerungsblätter für Schule und Haus. — Sie eignen sich auch zu Verlosungen und für die Tombola bei Festlichkeiten.

Inhalt: 1. Rückzug Napoleons aus Rußland 1812, 2. Lützows wilde verwegene Jagd, 3. Leipzig, die Siegesbotschaft, 4. Blücher an der Raabach. In Mappe zusammen 7,50 \mathcal{M} ; einzeln jedes Blatt 2 \mathcal{M} .

Der Markenfolge „Deutsche Denkmäler“ reiht sich eine Sammlung „Deutsche Burgen“ würdig an. Auch diese prächtigen, in Vierfarbendruck ausgeführten 12 Marken kosten der Bogen zu 60 Stück 1,20 \mathcal{M} , Taufendpreis für Ortsgruppen und Mitglieder 12 \mathcal{M} . Die Briefverschlusssmarken mit dem prächtigen Germaniatopf nach dem Original von J. von Bülow bringen wir in Erinnerung. (Preis 100 Stück 1 \mathcal{M} .) Ebenso unsere Broschen und Nadeln mit dem Germaniatopf. In echtem, mattem Silber, plastischer Prägung und gediegener Stärke ausgeführt, bilden sie vornehme Geschenke für jedermann, nicht nur für Mitglieder. Preis der Brosche 3 \mathcal{M} , der Nadel 1,50 \mathcal{M} . Ortsgruppen erhalten Ermäßigung.

Endlich empfehlen wir den Ankauf unserer Schokolade „Deutsch Universal“ mit dem Germaniatopf (Tafel 50 \mathcal{F}) und unseres Deutschen Briefpapiers in Rassetten, die den Namen des Vereins tragen. Letzteres gibt es in drei verschiedenen Größen. Inhalt 25 erstklassige Briefbogen und Umschläge. Format: 18 zu 14 cm Preis 1,50 \mathcal{M} , 22 zu 17 cm Preis 2,25 \mathcal{M} , 26 zu 20 cm 3,— \mathcal{M} . Das größte Format enthält Überseepapier. Auch diese beiden Artikel sind von uns unmittelbar zu beziehen.

Diederichs-Stiftung.

Herr Direktor Aug. Diederichs-Bonn hat dem Verein eine größere Anzahl von Exemplaren eines Heftes zur Verfügung gestellt, welches die Sitzungen der Diederichsstiftung des V. D. A. mit Vor- und Zubermerkungen, ergänzende Mitteilungen zu seinen sämtlichen Stiftungen und außerdem eine Anzahl von Gedichten des Stifters enthält. Das Heft ist zum Preise von 35 \mathcal{F} von der Geschäftsstelle des V. D. A. zu beziehen. Der Erlös wird dem Kapital der Diederichsstiftung des V. D. A. zugeführt.

Beiträge und sonstige Geldsendungen für den Verein sind unter Angabe der Bestimmung an die Direktion der Discontogesellschaft, Depositenkasse in Berlin W 62, Kleiststraße 23, zu richten.

Dienstliche Zuschriften an den Verein bitten wir, ohne einen Personennamen hinzuzufügen, nur — je nach Inhalt — an den Hauptvorstand, die Schriftleitung, die Geschäftsstelle oder die Vertriebsabteilung, sämtlich Berlin W 62, R ü r f ü r s t e n s t r a ß e 105, zu richten.

Aus den Landesverbänden und Ortsgruppen.

In Reetmannshoy wurde eine Ortsgruppe unter Vorsitz des Oberpostassistenten Lappat errichtet. Die Gründung weiterer Ortsgruppen erfolgte in Blankenese-Dothenhuden (Lyzealdirector Huffelmann), Königswusterhausen (Rektor Luckau), Warendorf i. W. (Professor Studenberg), Löwenberg und Patschkau (Postassistent Polke).

In Schweidnitz und Mügeln bildeten sich Frauenortsgruppen, in Schweidnitz als Abzweigung der dortigen Männerortsgruppe unter dem Vorsitz von Frau Professor Bülow und in Mügeln auf Anregung und unter Mitwirkung der Frauenortsgruppe Dresden; Vorsitzende ist Frau Maria Holzmüller.

Die von den Frauenortsgruppen in Berlin, Leipzig, Dresden, Darmstadt und Breslau veranstalteten Winterfeste hatten sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen und waren sehr erfolgreich.

In einem von den Berliner Ortsgruppen gemeinsam veranstalteten Abend sprach Dr. jur. Albrecht Oehler aus Banjaluka in Bosnien über „Das Deutschtum in Bosnien, seine Stellung, seine Ausichten“. Der Vortragende, der seit mehreren Jahren im Dienste des Bundes der Deutschen in Bosnien als Organisator des Raiffeisenkassenwesens tätig ist, machte in seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag ganz besonders darauf aufmerksam, daß es trotz der Krise und des Balkankrieges gelungen ist, alle gegründeten Genossenschaften lebensfähig zu erhalten. Das zweite Arbeitsjahr des Verbandes hat überall einen Gewinn in der Bilanz ausgewiesen. Da der Geburtenzuwachs in den dortigen Kolonien sehr stark und die Möglichkeit des Landerwerbes für den einzelnen Bauern äußerst schwierig ist, müssen Mittel und Wege zur Ausdehnung der Kolonien gefunden werden. In einem Schlusswort wies der Vorsitzende auf die Wichtigkeit der von dem Vortragenden für das Deutschtum geleisteten Arbeit hin und sprach ihm in herzlichen Worten seinen Dank aus.

Aber den nationalen Kampf in Tirol sprach in der Männerortsgruppe München Schulrat Dr. W. Rohmeder. Bei dem größeren Teil der Bevölkerung Südtirols wie in ganz Tirol überhaupt herrsche die deutsche Umgangssprache vor. Nur der kleinere Prozentsatz des Volkes bedient sich der italienischen Sprache. Unter diesen sind wieder Hunderttausende, die selbst sagen: wir sprechen zwar italienisch, wir fühlen uns aber als Deutsche. Der Vortragende schildert in beredten Worten den Kampf, der sich in Südtirol zwischen den Deutschen und Italienern abspielt. Die Welschen hätten die Forderung aufgestellt: Italien müsse bis zum Brenner ausgedehnt werden. Mit italienischem Geld würden deutsche Ansiedler unterdrückt. Die deutsche Sprache suche man zurückzudrängen. Redner stellte zum Schluß die Erfolge der vom Verein geleisteten Arbeit dar. Kindergärten und deutsche Schulen seien mit erheblicher Wirkung in Tätigkeit, verwelkete Ortschaften würden wieder deutsch gemacht.

In der Ortsgruppe Königsberg i. Pr. hielt am Sonnabend, den 7. März, Privatdozent Dr. Jacoby aus Greifswald in der Aula des königlichen Friedrichskollegiums einen Vortrag über das Thema: „Die deutsche Kultur als Weltmacht.“ Redner hob besonders hervor, daß deutsches Wesen an sich wertvoll genug sei, es weithin der Welt zu übermitteln. Die deutsche Kultur brauche eigene Sendboten. Eine geistige Gemeinschaft aller Auslandsdeutschen müsse erstrebt werden. Die Deutschen im Auslande hätten die Pflicht, stolzen Sinnes ihre Abstammung hervorzuheben. Deutsche Sprache und Bildung, deutsche Geselligkeit, Kunst, Musik und Unterhaltungsschriften muß man überall in ihren Häusern finden; an ihren Geschicken solle das Mutterland innige Teilnahme beweisen.

In der Ortsgruppe Lübeck sprach am 12. Februar Generalsekretär Geiser über: „Nationale Wanderungsprobleme des deutschen Volkes.“ Er betrachtete die deutschen Volkerverchiebungen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen, besonders mit Rücksicht auf ihre nationale Bedeutung und im Interesse der Erhaltung und Stärkung der deutschen Art.

Die neugegründete Ortsgruppe Blankenese-Dockenhuden veranstaltete am 11. Februar ihren ersten öffentlichen Vortragsabend, auf dem Generalsekretär Geiser einen Vortrag über: „33 Jahre deutscher Schutzarbeit“ hielt.

Karl Prölls „Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen“. (31 Jahresammlung für arme deutsche Kinder an bedrohten Sprachgrenzen in Österreich-Ungarn.)

Rest der Sammlung von 1912: 95,95 M. Aus der Karl Pröll-Stiftung für das Reichsdeutsche Weihnachtsbäumchen 270,50 M. Bis zum 15. Nov.

Wagen, Schlitten, Schiffe, Geschütze, die noch im 16. Jahrhundert mit Zieraten überladen waren, haben diese allmählich bis heute ganz abgelegt, und wir können bei vielen Gebrauchsgegenständen dieselbe Wahrnehmung machen. Daß diese nun Jahrhunderte dauernde allmählich geschichtliche Entwicklung nicht vor unseren Möbeln haltmachen würde, war vorauszusehen, und wir sind jetzt mitten in dem Prozeß begriffen. Wir haben schon viele Möbel heut, die nicht die Spur von einem Zierat mehr besitzen. Und trotzdem brauchen sie wirklich nicht die Konkurrenz mit den reichverzierten Stücken von ehemals zu scheuen, gerade so wenig wie obengenannte Fahrzeuge in heutigen Formen. Es ist von Interesse, die Ausstellung in der Tauenzienstraße 10 der Firma Dittmar von diesem Standpunkte aus einmal zu betrachten, sie ist geöffnet von 9—7, Sonntags von 12—2 Uhr. Eine Schrift „Bilderhängen, Möbelstellen, Einrichten“, die diese Ausstellung in Wort und Bild beschreibt, ist gern und kostenfrei zur Verfügung. Auch das Hauptgeschäft von W. Dittmar, Möbelfabrik, Berlin, Mollkenmarkt 6, liefert viele Beweise für die Richtigkeit des Gesagten, auch dort ist die Besichtigung frei und gern gesehen.

Wie richte ich meine Wohnung ein? Das ist der Titel einer Broschüre, die das Haus W. Dittmar, Möbelfabrik, Berlin, Mollkenmarkt 6, auf Wunsch kostenfrei übersendet. Für die Einrichtung von vielen hundert Wohnungen hat diese Broschüre Anregung gegeben. Sie ist seit dem Jahre 1900 in immer neuerer und verbesserter Auflage erschienen, jetzt wird das 120 Tausend ausgegeben. In demselben Maße anregend wie diese Schrift hat die Ausstellung von Dittmar in der Tauenzienstraße 10 gewirkt. Sechs Wohnungen sind dort ausgestellt, die von berufenen Beurteilern zu den allerbesten auf diesem Gebiete gezählt werden, sie gefallen aber auch dem großen feinen Publikum außerordentlich. Der Besuch ist dort gern gesehen und soll nicht verpflichten. Eine Schrift, die die Ausstellung beschreibt, ist auf Wunsch und kostenfrei zu Gebote. W. Dittmar, Möbelfabrik, Berlin, Mollkenmarkt 6.

gingen ein aus Berlin: Hade 3 M.; Sawage 5 M.; Senatspräf. Haack 3 M.; Größel 20 M.; Stadtrat Mugdan 10 M.; Abg. Dr. Mugdan 10 M.; Günther 6 M.; Geh. Hofr. Zander 3 M.; Komm.-R. Bialon 20 M.; Fr. Balz 10 M.; Kais. Gef. Raschdau 30 M.; Geh. Justizr. Dr. Hoepfle 3 M.; Reschke 4 M.; Fr. Prof. Seeländer 5 M.; Geh. San.-R. Dr. Ahmann 3 M.; Becker 3 M.; Kolleg. d. Fkd. Realgymn. 3 M.; Dr. Hirschberg 10 M.; Gerlach 3 M.; Amtsger.-R. Hartwig 25 M.; Geschw. Joel 25 M.; Prof. Weil 10 M.; M. Müller 2 M. — Aus den Vororten: Fr. Pröll-Neubabelsberg 30 M.; Joh. Rosenthal 10 M.; Behlendorf-Mehdorf 3 M.; Raschke 4,95 M.; Wallies 2 M.; Wilmersdorf-Fr. Schmidt 2 M.; Dr. Liebmann 15 M.; Oberst Dahmann 3 M.; Blumenau 6 M.; Janzen 3 M.; Rau 3 M.; Prof. Albrecht-Pantow 3 M.; Oetting-Schlachtensee 5 M.; Dr. Schimmel-Straußberg 2 M.; Charlottenburg: Prof. Dr. Jungfer 3 M.; Amtsger.-R. Sattig 5 M.; Langhoff 10 M.; Bshigge-Potsdam 5 M.; Lichterfelde: Oberbergr. Lohmann 5 M.; Schlic-Grunewald 10 M.; Heinede-Pantow 20 M.; Oberl. Schulz-Dahlem 3 M.; Steglitz: Fr. Dr. Mohr 3 M.; Probst 3 M.; Eyber-Schöneberg 5 M. — Aus Ortsguppen des V. D. U.: Mädch.-Ortsgr. Berlin 150 M.; Fr.-O.-Gr. Karlsruhe 20 M.; Dortmund 10 M.; Schandau 10 M.; Elberfeld 30 M.; Allg. Dtsch. Sprachv., Zw. Elberfeld 10 M.; Mez 25 M.; Greiz 20 M.; Rostock 10 M.; Ludwigshafen 5 M.; Fr.-O.-Gr. Breslau 50 M.; Lissa 20 M.; Remnath 15 M.; Köln 25 M.; Waldenburg 15 M.; Offenbach 20 M.; Bremen 50 M.; Fr.-O.-Gr. Chemnitz 30 M.; Fr.- u. M.-O.-Gr. Kassel 30 M.; Schweinfurt 10 M.; Braunschweig 50 M.; Mädch.-O.-Gr. Kiel 20 M.; — Brandenburg: Heuer-Frankfurt a. O. 3 M.; Komm.-R. Blett-Brandenburg 6 M.; M. Jordan-Rottbus 4 M.; Prof. Dr. Krause-Eberswalde 5 M.; Fr. G. v. Jaminet-Wellen 3 M. — Aus Preußen, Pommern, Posen: Dr. Sarnow-

Quillan

**Das neue Reinigungs- und
Auffrischungsmittel für die
empfindliche u. feine Wäsche**
aus Wolle, Seide, Baumwolle etc.

Erhältlich in allen Geschäften wo
man Waschartikel zu kaufen pflegt

Preis **20 Pfg** pro Paket
5 Pakete 90 Pfg

Fabrik: Hans Schwarzkopf, G.m.b.H.
Berlin N. 37



Graudenz 10 M.; Geh. Reg.-R. Küll-Stettin 20 M.; Prof. Petersen-Langfuhr 5 M.; Prof. Ungewitter-Königsberg 5 M.; Oberl. Reize-Stralsund 3 M.; Prof. Wiefner-Bromberg 5 M.; Landger.-R. Schreiber-Stettin 10 M.; Prof. Dr. Körner-Posen 5 M.; Prof. Hoffmann-Schlawa 5 M. — Aus Prov. Sachsen u. Anhalt: Fr. Baumstr. Franke-Halberstadt 3 M.; Mittag-Ballenstedt 5 M.; Dr. Loesener-Merseburg 4 M.; Dr. Voettger-Worbis 9 M.; Geh. Bergr. Humperdinck-Halle 10 M. — Aus Braunschweig u. Hannover: Prof. Klügel-Blankenburg 2 M.; Grimpe-Hannover 5 M.; Fr. Ehrenberg-Göttingen 15 M.; Geh. Saur. Lühr-Goslar 5 M.; Dr. König-Harzburg 3 M. — Aus Schlesien: Amtsger.-R. Knaudt-Liegnitz 3 M.; Fr. E. Rauffmann 60 M. u. Fr. E. Rauffmann 20 M., Wüstegiersdorf; Spindler-Rattowitz 3 M.; Prof. Komnid-Bunzlau 3 M.; Ernst Nöttig 1 M.; Prof. Schmidt-Rattowitz 10 M.; Dr. Büttner-Poln. Neulirch 10 M.; Fr. Justizrat Nathan-Sorlig 20 M. — Aus Rheinland u. Westfalen: Krikmann d. A.-Eibersfeld 10, 10 M.; Ikenblitz-Mühlheim 5 M.; Geh. Lünenborg 3 M. u. Dr. jur. Bönninger 1 M., Düsseldorf; Dilthey-Aachen 10 M.; Kreistierarzt Richter-Siegburg 3 M.; Imhoff-Lindenthal 5 M.; v. Recklinghausen-Röln 25 M.; Reg.-R. Dr. Brandau-Trier 5 M.; Dr. Pape-Detmold 3 M.; Fr. Geh. Müser-Röln 3 M. — Aus Thüringen: Kirchhöfer-Eisleben 3 M.; Fr. Geh. Eggert-Weimar 3 M.; Raab-Hildburghausen 2 M.; Geh.-R. Kühn-Altenburg 2 M.; I. Kl. d. Mädch.-Schule zu Ronneberg 1,70 M.; Rechtsanw. Nicolai-Königssee 3 M. — Aus Hessen: Prof. Fuchs-Gießen 5 M.; Erstung-Offenbach 10 M.; Prof. Dr. Schnellbacher-Heppenheim 5 M.; Dr. Schneider-Eichberg 3 M.; Dir. Neubauer-Frankfurt 6 M.; Marburg: Dr. Gage 2 M.; Prof. Dr. Andre 3 M. — Aus d. Freien Städten:

Wir empfehlen den Lesern die inliegende Beilage der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft „Atlas“.

Preisauschreiben: 5000 Mark!

Die Leser als Preisrichter und Gewinner!

In der bekannten Roman- und Novellensammlung

Rürschners Bücherschatz

erscheinen vom April bis September 1914 in wöchentlichen Zwischenräumen die Bände 946 und 972 zum Preise von je 20 Pfennig.*) — Die Leser sollen über diese Veröffentlichungen selbst das entscheidende Urteil abgeben und damit Anteil haben an den vom Verlage ausgesetzten

200 Preisen im Betrage von 5000 Mark

indem sie die ihrem Geschmack am meisten zusagenden sechs Bände angeben. — Die Bedingungen für die Teilnahme an diesem Preisauschreiben liefert Hermann Hillger Verlag in Berlin W 9 mit dem neuesten Bande von Rürschners Bücherschatz gegen Einsendung von 25 Pfennig in Briefmarken.

*) Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Preuß-Hamburg 30 M.; Kupsch-Bremen 5 M.; Major Brentano-Bremen 3 M.; Döbler-Hamburg 3 M.; M. III b des Johanneums zu Bergedorf 5 M. — **Aus Rgr. Sachsen:** Frhr. von Milkau-Charandt 20 M.; Dr. Walther-Blasewitz 2 M.; Dresden: Ldger.-R. Dr. Feigenspan 5 M.; Pfr. Gamper 5 M.; Biez 20 M.; Meyer 10 M.; Kotel 5 M.; Ramm.-R. Schulz-Evler 3 M.; Olawski-Blasewitz 5 M.; Koll. d. Kgl. Gymn. zu Plauen 30 M.; Schneider-Leipzig 1 M.; Dr. Boelcke-Blasewitz 10 M.; Oble-Chemnitz 2 M.; Fr. Forstr. Franke-Langebrück 3 M.; Rfm. August-Schandau 5 M. — **Aus Bayern:** Ob.-Reg.-R. Ungemach-Pasing 3 M.; Dr. Sattler-Schonungen 5 M.; München: Lehmanns Verlag 10 M.; Fr. Prof. Linde 5 M.; Moser 10 M.; R. J.-Nürnberg 10 M.; ges. d. Dr. Linnert-Nürnberg 15 M.; Würzburg: Kerroth 3 M.; Prof. Regel 2 M.; Holzwarth 2 M.; Arzt Baum-Obernheim 3 M. — **Aus Baden:** Löw-Heidelberg 5 M.; Fr. E. J. A. Ww. 2 M. u. Gg. Sch. 5 M.; Ludwig-Emmendingen 4 M.; Freiburg: Schidlower 10 M.; Fischer 2,50 M.; Oberbauinsp. Baumann 10 M.; Müller-Brebach 6 M.; Engesser-Lörrach 3 M. — **Aus Württemberg:** Tübingen: Dr. Knapp 3 M.; Fr. Prof. Vöchting 20 M.; Landger.-R. Umland-Stuttgart 1 M. Prof. Hansen-Flensburg 3 M.; Wendenburg-Earnow i. M. 5 M.; Dr. Josef v. Höfler-Wien 10 M.; Dr. E. Berlin-Palermo 20 M.; Reuhl-Rainowe 2 M.; Kaiserl. Konsul Heinz-Lemberg 5 M.; Zus. 2129,70 M. (Fortsetzung im nächsten Heft.)

J. A.: Johanna Schmidt, Berlin NO 55.,
Rykestraße 50 II.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Alfred Geiser, Karlshorst bei Berlin.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: F. G. Krüger, Friedenau.

Wir bitten den dieser Nummer beigelegten Prospekt der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu beachten.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,612	11,496 14,196 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebensdauer weniger.

Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch

die Direktion der Anstalt, Berlin W 66, Kaiserhofstraße 2.

Königreich Sachsen.

Technikum Mittweida

Direktor: Professor A. Holzt.

Höheres techn. Institut für Elektro- und Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.

Elektr. und Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.

Älteste und besuchteste Anstalt.

Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Das Lesungsverzeichnis der
Universität

Greifswald

für das Sommer-Semester
1914 ist erschienen und
wird auf Wunsch kostenlos
übersandt.

Soennecken's Schulfedern

Nr 111 • 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei

Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



R. F. Koehler, Leipzig.

Im März erscheinen in neuen Ausgaben:

Bibliotheca Paedagogica. Verzeichnis der bewährtesten

Lehr- und Anschauungsmittel für höhere, mittlere und Elementarschulen.
21. Ausgabe 1914. Ca. 1100 Seiten. Lex.-Oktav. Mit ca. 2000 Illust.
und ca 30 Kunstdruckbeilagen, prakt. Registern und einleitendem Artikel.

Dieser außerordentlich sorgfältig bearbeitete und reichhaltige Katalog ist in den pädagogischen Kreisen des In- und Auslandes als wertvoller und zuverlässiger Führer und Ratgeber auf seinem Gebiete bekannt. Der neue Jahrgang wird diesen Ruf weiter verbreiten und befestigen; denn er ist durch erfahrene Fachleute ganz neu bearbeitet und bis auf die neuesten Erscheinungen ergänzt.

Inhalt: 1. Teil: Schulausstattung — Künstlerischer Wand schmuck. — 2. Teil: Kindergartenunterricht — Arbeitunterricht — Erster Anschauungsunterricht — Hilfsschulwesen — Religion und biblische Erdkunde — Lesen und Schreiben — Elementares Rechnen und Formentehre — Mathematik. — 3. Teil: Literaturgeschichte und Sprachunterricht — Geographie und Hilfswissenschaften — Geschichte. — 4. Teil: Anthropologie, Hygiene und Mikroskopie — Zoologie — Botanik — Geologie, Mineralogie, Paläontologie. — 5. Teil: Physik — Chemie. — 6. Teil: Technologie — Fortbildungsschulwesen — Bürgerkunde — Landwirtschaft und Gartenbau. — 7. Teil: Zeichnen — Weibliche Handarbeiten und Haushaltungsunterricht — Turnen — Gesang und Musikunterricht. — 8. Teil: Pädagogische Literatur.

Diese Teile oder Fachkataloge (die Bibliotheca Paedagogica in 8 getrennten Teilen) können auch einzeln bezogen werden.

Berichte aus dem deutschen Buchhandel.

Verzeichnis wichtiger Neuerscheinungen auf den Gebieten der deutschen Literatur, der Musikalien und Lebmittel. Jährlich 6 Nummern.

Pädagogische Neuigkeiten.

Jährlich 4 Nummern.

Literarische Neuigkeiten.

Jährlich 4 Nummern.

Kostenfrei zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dr. jur. Eugen Böninger

Das Studium von Ausländern auf deutschen Hochschulen.

Preis 50 Pfennige.

Düsseldorf, Verlag der Schrobsdorffschen Hofbuchhandlung.



Emser Wasser
*Heilbewährt bei Katarrhen, Husten
 Helsekeit, Verschleimung, Magen-
 Darm-, Gicht- u. Blasenleiden.
 Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und
 Mineralwasser-Handlungen.*

+ Marienbader Rudolfsquelle **+**

durchgreifendes Mittel gegen Blasen- und
 Nierenleiden, Harnsäure, Gicht,
 Rheumatismus.

Neu!

Neu!

**Lebens-Versicherung
 mit niedrigster Anfangsprämie!**

Für eine Versicherungssumme von 10 000 Mark

zahlt ein	25-	30-	35 jähriger
eine Prämie von jährlich	79.—	88.—	104.— Mark
oder vierteljährlich	20.45	22.75	26.90 „

Teutonia

Versicherungsaktiengesellschaft in Leipzig

Stiftungen und Vermächtnisse,

die dem Verein für das Deutschtum im Ausland zugeslossen sind.

Des Herrn	O. A. Hesse-Berlin	im Werte von	69 800 M.
" "	Wunderlich-Meerane	" " "	25 500 "
" "	Direktor a. D. Aug. Diederichs-Bonn	" " "	30 000 "
" "	Prof. Dr. Chr. Belger-Berlin	" " "	7 000 "
Der Herren	R. Abel, Dr. Faber und Dr. O. Elben- Stuttgart	" " "	4 180 "
Der Frau	Oberstaatsanwalt Haeder-Stuttgart	" " "	500 "
Des Herrn	Dr. med. Carl Schmidtman in Bielefeld	" " "	10 000 "
" "	Rechtsanwalt Frhr. Dr. Georg von Wedekind in Darmstadt	" " "	1 000 "
" "	Dr. A. B. in Berlin	" " "	10 000 "
" "	Gymnasialdirektor a. D. Horrmann in Detmold	" " "	1 000 "
" "	Sanitätsrat Dr. Adolf Richter in Zeitz	" " "	1 000 "
" "	Rechtsanwalt Rob. Walter Moerbitz in Zwickau	" " "	3 000 "
Et. Durchlaucht des Fürsten	Christian Krafft zu Hohenlohe-Dehringen, Herzogs von Ujest	" " "	1 200 "
Des Herrn	Professor Fr. Paulsen-Berlin	" " "	2 600 "
" "	Rittmeister Krufe-Dresden	" " "	20 000 "
Des Ehrenmitgl.	Geb. San.-Rat Dr. Vormeng-Berlin	" " "	1 000 "
Des Herrn	Apotheker Bösenhagen-Berlin	" " "	63 000 "
" "	B. Fr. in Dresden	" " "	5 000 "
" "	E. W. " " "	" " "	1 000 "
" "	Kreisgerichtsrat Frhr. v. Breitschwert in Stuttgart	" " "	5 000 "
" "	Kaufmann E. Beutel in Potsdam	" " "	3 000 "
" "	Reg.-Rat Könnecke in Erfurt	" " "	3 000 "
Der Frau Pröll (Karl-Pröll-Stiftung f. d. Reichsd. Weihnachtsb.)	" " "	" " "	6 000 "
Des Herrn	Geb. Baurat W. Lueder-Münster	" " "	5 000 "
" "	C. M. W. in Dresden	" " "	2 000 "
" "	Rentner R. Steffens - Braunschweig	" " "	1 000 "
" "	F. Hillmann-Dresden	" " "	3 000 "
" "	Rentner J. Stiefelhagen-Hamm	" " "	3 000 "
" "	E. Schachinger-Portland, Oregon	" " "	4 500 "
Der Frau	Amanda Horn geb. Breitfeld, Leipzig	" " "	3 000 "

Vermächtnisse

zur Förderung des deutschen Volkstums im Auslande dem Verein rechtswirksam zu sichern, genügt es, wenn der Stifter ein einfaches Schriftstück nachstehenden Inhaltes mit eigener Hand wörtlich schreibt, unterzeichnet und dergestalt hinterläßt, daß es nach seinem Tode leicht auffindbar ist:

L e z t w i l l i g e V e r f ü g u n g .

Hierdurch vermache ich dem Verein für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Schulverein) E. V. zu Berlin W 62, Kurfürstenstraße 105, steuerfrei ein Kapital von M., in Worten Mark, zahlbar innerhalb . . . Monaten nach meinem Tode.

Ort. Tag der Unterzeichnung.

Volle Namensunterschrift.

Eine Bestimmung gleichen Textes ohne die Überschrift kann auch in jedes gesetzlich gültige Testament oder jeden formgerecht geschlossenen Erbvertrag aufgenommen werden.

Schwefelsaures

Marke:

Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte u. bewährte Stickstoffdüngemittel der Landwirte und Pflanze

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide und insbesondere in den Tropen und Subtropen, weil es vom Boden festgehalten und durch die starken tropischen Regenfälle nicht ausgewaschen wird, weil es von einer vorzüglichen Streubarkeit und vollständig giftfrei ist, weil es den Boden nicht verkrustet und das Auftreten von Pflanzenkrankheiten verhindert, weil es die Erträge um 100% und mehr steigert, den Wohlgeschmack der Früchte und die Haltbarkeit und Geschmeidigkeit der Gespinstpflanzen verbessert, weil es durch seine naturgemäße Stickstoffnahrung die Pflanzen widerstandsfähig macht.

Keine Sicher- oder Verdunstungsverluste!

Kein Befall!

Keine Lagerfrucht!

———— Dagegen ————

Erhöhte Ernten bis zu 100% und mehr!

**Bessere Beschaffenheit und Güte,
Längere Haltbarkeit der Früchte!**

Reingewinne pro ha Mark 200 bis 300 und mehr!

Tausende von Versuchsergebnissen der
groß. Praxis liefern den Beweis hierfür.

Weitere Auskünfte über die Anwendung und Wirkung des schwefelsauren Ammoniaks, sowie Angebote werden erteilt von der

**Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.,
Bochum.**

Schnell-Erdbohrer für
Pfähle, Bodenuntersuchg., Pflan-
zung, Brunnen usw. Prosp. frei.
E. Jasmin, Hamburg 30, Wrangelstr.

**Regenbogen-
Coleus-Zierpflanze**



Blätter 3-5farbig bunt, für
Topf, Balkon und Garten,
1 Stck. 60 Pf., 2 Stck. 1 M.
frei. Japanischer Blumen-
rasen, 1 Portion für 5 qm
60 Pf. Katalog gratis von
der Gärtnerei und Samen-
handlung
Stenger & Rotter, Erfurt.



**Alle Sorten Jagd- und
Luxus-Waffen**

kauft man am besten und billigsten unter
3jähriger Garantie direkt von der

Waffenfabrik

Emil v. Nordheim, Mehlls-Th.

Hauptkatalog gratis und franko.
Ansichtssendung. — Teilzahlung an sichere
Personen ist gestattet.

**R. Voigtländer's
Original-Stein-
Zeichnungen**

Prospekt gratis-Katalog Nr. 18
m. über 300 farb. Abbildungen
für 40 Pfg. portofrei von
R. Voigtländer's Verlag
in Leipzig

Das Wandbild in der Schule



Farbige Original-Steinzeichnungen
Preis pro Blatt 3-6 Mark. Prospekt gratis
Hauptkatalog Nr. 18 mit 300 Bildern 40 Pfennige
R. Voigtländer's Verlag · Leipzig



Veraltete Leiden:



**Gicht, Rheumatismus, Harnsäure, Nieren-
und Blasenleiden heilt erfolgreich**

Marienbader Rudolfsquelle.

LANDBANK

BERLIN NW 40, Hindersinstraße 8.

Gegründet 1895.

20 Millionen M. Aktienkapital.

20 Millionen M. Obligationen.

GESCHÄFTSSTELLEN:

für Brandenburg, Schleswig-Holstein und Königreich Sachsen, Berlin NW 40, Hindersinstraße 8; für Schlesien und den Regierungsbezirk Posen zu Breslau, Gartenstraße 85; für Westpreußen und den Regierungsbezirk Bromberg zu Danzig, Kassabischer Markt 17/20; für Ostpreußen zu Königsberg, Paulstraße 5; für Pommern zu Stettin, Am Königstor 1; für Westdeutschland zu Hannover, Alexanderstraße 2.

Ankauf größerer Güter für eigene Rechnung.

Kommissionsweiser An- und Verkauf größerer und kleinerer Güter.

Rentengutsgründung.

Verkauf von Gütern aller Art (Rittergüter, Restgüter, Bauernstellen usw.) aus den eigenen Besitzungen der Bank, zu günstigen Bedingungen mit geregelten Hypotheken.

Abgaben von Hypotheken mit Gewährleistung für Eingang von Kapital und Zinsen.

Ankauf für eigene Rechnung bis Ende 1912: 380 Güter mit rund 244 400 ha.

Verkauf bis Ende 1912: aus eigenem Besitz rund 231 000 ha.

Kommissionsweise: rund 27 800 ha an zusammen 6553 Käufer.

General- und Spezialprospekte

über den jeweiligen Besitzstand der Bank und die Hypothekenabgaben kostenlos. Bei Schreiben an die Bank und ihre Geschäftsstellen wird genaue Adresse (siehe oben) erbeten.



Briefmarken-
Pakete, prachtvolle
Zusammenstellungen

100, 200, 300, 500, 1000 verschiedene
25.4 85.4 1.50 4.00 12.50 Nachnahme
Porto unter 4.00 Mark besonders.

Auswahlen von Sätzen, Einzelmarken,
auch Seltenheiten gegen L. Empfehlung.

F.A. Höhnemann, Dahme (Mark)

Französisch-deutsche,
Englisch-deutsche,
Italienisch-deutsche
Zeitung für sprachliche Fortbildung
liefert zur Probe frei C. Lüthy,
Chaux-de-Fonds 153 (Schweiz).

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage u. Betrieb billige

Heizung für das Einfamilienhaus

Ist die Frischluft-Ventilations-Heizung. In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte gratis und franko durch

Schwarzaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bernhard Richter, Groß. Mecklb. Hoflieferant, Cöln a. Rh. 92

Flaggen aller Art für alle Nationen u. Gelegenheiten. Vereinsfähnen u. -Banner in jeder Ausführung sowie alle Malereien u. Stickerien. Alle Verleusausrüstungsgegenstände. Sämtl. Dekorations- u. Illuminationsartikel, Kotillon-, Karneval- u. Scherzartikel, Knallbonbons usw. Theaterliteratur u. musik. Humoristika, Theaterbühnen-Dekorationen u. alle Requisiten, Theater- u. Maskenkostüme, Waffen, Büstungen sowie alle Zubehörteile u. Materialien.

Reich illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franko.



**Empfehlenswerte
Hotels, Sanatorien, Bäder usw.**



Dr. Teuscher's Sanatorium Oberloschwitz-
Weisser Hirsch
bei Dresden.

f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürft.

Wasserbehandl., Massage, kohlen-, arom., elektr. Bäder, elektr. Behandl. Eingeh. Diät bei Mastkuren, Entfettung, Diabetes, harnsaur. Diathese, chron. Magen- u. Darmstör., Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individ. Pflege. Klin. Unters. u. Behandlg. 3 Ärzte. Kleine Patientenzahl.

Evang. Pädagogium in Godesberg am Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjähr.-Berechtigung). 400 Schüler, davon 300 im Internat. Diese wohnen zu je 10—18 in 20 Villen in der Obhut der Familien ihrer Lehrer und Erzieher. Dadurch wirkliches Familienleben, persönliche Behandlung, mütterliche Fürsorge, auch Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. 70 Lehrer und Erzieher, kleine Klassen. Luftbad, Spielen, Wandern, Rudern, vernünftige Ernährung. — **Jugend-sanatorium**, Leiter: Dr. med. Sexauer, **Zweiganstalt in Herchen (Sieg)** in ländlicher Umgebung und herrlicher Waldluft. Näheres durch den Direktor **O. Kühne** in Godesberg am Rhein.

Knaben-Pensionat
für In- und Ausländer
Villa Daheim **KIEL** Gartenstr. 9
nimmt Knaben von 3—15
Jahren jederzeit auf.

Nordsee-Pädagogium
Südstrand-Föhr

vorm. **Dr. Fischer'sche Vorbereitungsanstalt**

für alle Militär- und Schulexamina, auch für Vorbereitung von Damen
Berlin W 57, Zietenstrasse 22/23 Leit. Dr. Schünemann
Disziplin, Tisch, Wohnung vorzüglich empfohlen von den höchsten Kreisen. Unber-
trocknete Erfolge: In 25 Jahren bestanden 3831 Zögl.: 341 Abit., 60 Dam., 2569 Fahnenj.,
32 Seekad., 12 Kad., 271 Prim., 416 Einj., 190 f. höh. Klassen. 1913 bis Mitte November:
15 Abit., 85 Fahnenj., 9 Prim. etc. — Man verlange Prospekt.

+ Marienbader Rudolfsquelle **+**

wirksames Mittel gegen Gicht, Rheuma-
tismus, Harnsäure, Nieren- und
Blasenleiden.

Friedrichshaller
— Seit 1843 —
Deutschlands Bitterwasser
mit — Honig — versetzt

Bei Verdauungsstörungen — Fieberkräften — Zur Cholerapre-

Sanatorium
Dr. ROSELL
Ballenstedt im Harz



Empfehlenswerte Hotels, Sanatorien, Bäder usw.



Bad Schmiedeberg, Bez. Halle. Prospekte liefert die Badeverwaltung.

Interlaken. W. Savoy Hotel. Hotel National. Verlangen Sie Prospekte.

Kurhaus u. Pension Monte Bré. Lugano-Ruvigliana (Schweiz), 150 Betten. Das ganze Jahr stark besucht. Ärztl. Leitung. Ill. Prosp. frei durch Dir. Max Pfenning.

Malland. P. V. Hotel Diana. Größtes Komfort. Warmes, kaltes Wasser überall. Zimmer von 7,25, 4,50 an.

Montreux. T. Webers Hôtel des Bains. Schönste, ruhigste Lage am See, neben Kurhaus. Mäßige Preise.

Neuhausen (Rheinfall) Hotel Bellevue bestens empfohlen.

Sanatorium Birkenwerder bei Berlin. San.-Rat Dr. Sperling, physikal.-diätet. Kuren. Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Nerven-, Frauenleiden. Erholungsbedürftige Rekonvaleszenten. 6—12 M. Illustr. Prospekte.

Templin, Kreisstadt 6500 E., Bez. Potsdam; klimatischer Luftkurort inmitten herrlicher Seen u. Wälder. Wassersport. Vorzügl. Schulverhältnisse; städt. höhere Schulen. Sitz des Egl. Joachimstalschen Gymnasiums. Landhaus- und Villenkolonie. Beliebter Wohnsitz für Pensionäre und Ruhebedürftige. Niedrige Steuern.

Buckow, Kr. Lebus (Märk. Schwz.) Erholungsheim u. Sanator. „Waldfrieden“

Vorzügl. Verpflegung. — Angenehm. Ferienaufenthalt. Gelegenheit zu phys.-diätet. Kuren. Empfohlen vom Deutsch. Offiz.-Verein. Tel. 55.

Dresden-N. HANSA-HOTEL

moderner Neubau, gegenüber Bahnhof.



Weimar
bietet die
Vorzüge
der Grossstadt
ohne deren
Nachteile
Nähere schriftl.
Ausk. kostenlos
d. d. Verkehrs-
u. Verschöner-
Verein Weimar
Schillerstr. 4

Hotel

Mod. Neubau,
jeder Komfort
Privatbäder

Neu eröffnet

Lichtsignale

Ruhige, helle
Gartenzimmer

Alemannia

am Anhalter Bahnhof, Anhaltstrasse 10

Zimmer von Mark 2,50 an

BERLIN

Thüringer Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Frauenkrankheit., Aderverkalkung, Abhärtung, Erholung, Mast- u. Entfettungskuren usw. Leitende Ärzte:

San.-Rat Dr. Wiedeburg, Dr. Wichura, San.-Rat Dr. Loensgen, Dr. Kröl

Prosp.
Kostenlos.

O. W. T. Gegründet 1872

Grösstes Spezialhaus für schwarze Konfektion **Otto Weber's Trauermagazin** Berlin W, Mohrenstrasse 45, Ecke Gendarmenmarkt



Otto Weber's Trauermagazin
Berlin W, Mohrenstr. 45, Ecke Gendarmenmarkt
am Gendarmenmarkt

kann jede Dame, welche farbige gekleidet eintrat, in vollständig. Trauer-Kleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Jackets, Hüte usw.

Besuchs-, Gesellschafts-, Promenaden- u. Einsegnungs-Kleider.

Schwarze, wollene

Kleidervon M. 12.00

Blusen " " 3.50

Röcke " " 6.00

an bis zu den elegantesten Ausführungen.

Auswahlsendungen an Kunden jederzeit bereitwilligst.

Telegr.-Adr.: Weber, Trauermagazin, Berlin.

— Telefon-Amt Zentrum: Nr. 2044 und 2060. —

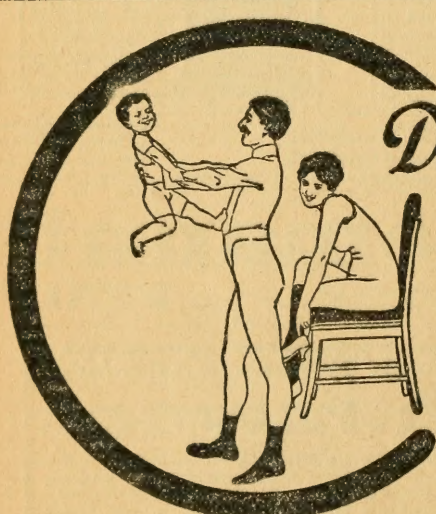
Was ist

„Pietät“ ist eine Beerdigungsanstalt. „Pietät“ zahlt keine Provision, ist daher besonders preiswert in Särgen.



Pietät?

„Pietät“ ist Otto Weber's Trauermagazin, Berlin W, Mohrenstr., angegliedert. Tel.: Amt Zentrum 2055.



Dr. Sahmann- Wäsche

bietet allezeit

Erleichterung, Wohlbehagen,
Erkältungsschutz

Kein Hautreiz
Kein Einlaufen
Haltbar u. preiswert
Naturfarb. u. weiß

Für Beruf, Salon u. Sport
Verlangen Sie kostenlos illustrierten
Katalog und Bezugsquellen-Nachweis
von der alleinigen Fabrik

H. Heinzelmann, Reutlingen-D. A.

Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.

Mittelmeer= Fahrten

zu mäßigen Preisen
mit Salon-Dampfern

nach

Portugal, Spanien, der französischen und
italienischen Riviera

nach

Italien, Sizilien, Algerien und Aegypten

Reiseschecks



Weltkreditbriefe

Direkte Verbindung nach und von dem
Mittelmeer mit dem Lloyd-Riviera-Express

Nähere Auskunft, Drucksachen und Fahrkarten durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Salem Aleikum Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten.

Smoking is!



Preis No 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.



Trustfrei!



Oriental. Tabak-u.
Cigaretten-Fabrik
Venidze, Dresden.



Inh. Hugo Tietz
Kopfflieferant S. M. d.
Königs v. Sachsen.